

Darwinismus als Politik

Zur Genese des Sozialdarwinismus in Deutschland 1860-1900

K. BAYERTZ

Abstract	230
I. Evolution und gesellschaftlicher Fortschritt oder: Ein progressiver „Sozialdarwinismus“?	230
1. Die Einheit aller Naturerscheinungen	230
2. Die Naturalisierung des Menschen	232
3. Darwinismus als politisches Reformprogramm	234
4. Evolution als Fortschritt	235
5. Der Kampf ums Dasein – und der Kampf dagegen	237
6. Zwischenbilanz	239
II. Krieg, Kaiserreich und Konkurrenz oder: Die Umwertung der Werte	241
7. Der Krieg als heilsames Naturgesetz	242
8. Das Recht des Stärkeren	244
9. Darwinistische Inkonsequenzen	246
10. Auf dem Wege zur Umwertung der Werte	248
11. Der ökonomische Kampf ums Dasein	249
12. Zwischenbilanz	252
III. Der Darwinismus als Gefahr oder: Die Fühlungnahme des Sozialismus	253
13. Eine Bedrohung für Religion, Sitte und Staat	253
14. VIRCHOWS Warnung	256
15. Der Eintritt des kleinen Mannes in die Politik	259
16. Sozialistischer Evolutionismus	260
17. Eine konservative Wende	262
18. Zwischenbilanz	263
IV. Der Sozialdarwinismus oder: Selektion als Legitimation	265
19. Die Umbiegung des Darwinismus	266
20. Legitimation durch Biologisierung	268
21. Ständebildung und Höherzüchtung	272
22. Der Völkerkampf ums Dasein	275
23. Eine Entwicklungsethik	276
24. Zwischenbilanz	279
V. Was ist „Sozialdarwinismus“? Eine methodische Nachbemerkung	281
25. Sozialdarwinismus: eng oder weit?	281
26. DARWIN und der Sozialdarwinismus	283
VI. Literatur	286

Stapfia 56,
zugleich Kataloge des OÖ. Landes-
museums, Neue Folge Nr. 131 (1998),
229-288

Abstract

Darwinism as Politics. The Origin of Social Darwinism in Germany 1869-1900.

The reception of DARWINIAN theory in Germany had from the beginnings a strong ideological and political dimension. This paper analyses the political uses of evolutionary theory and reconstructs its major changes during the time span from 1860 to the end of the 19th Century. The political use of evolutionary theory first had a democratic and liberal direction; then, in the 1870s the socialist labour movement discovered DARWIN as a theoretical authority for the legitimation of its goals. Except for some predecessors during that time, it was not until the 1890s that some extremely right-wing oriented theoreticians began to stive towards a turnover of the political direction of Darwinism. This paper identifies a series of historical events which led to this refunctioning of political use of evolutionary theory – to the origin of Social Darwinism in Germany.

I. Evolution und gesellschaftlicher Fortschritt oder: Ein progressiver „Sozialdarwinismus“?

Die Rezeption der Theorie DARWINS begann im deutschsprachigen Raum außerordentlich rasch. Bereits zwei Monate nach dem Erscheinen des „Origin of species“ erschien eine erste Rezension, die detailliert über dessen Grundgedanken informierte (PESCHEL 1860a); verschiedene weitere Besprechungen folgten. Noch im selben Jahr erschien eine deutsche Übersetzung von Heinrich BRONN, der in den folgenden Jahren vier weitere folgen sollten. Im September 1860 erwähnte der spätere Bonner Philosoph Jürgen Bona MEYER in einer Rede DARWINS Werk als ein „jüngst erschienenes, viel Aufsehen erregendes Buch“ (nach QUERNER 1975: 439).

Dieses „Aufsehen“ erregte DARWINS Buch nicht allein – und wohl auch nicht primär – als ein wissenschaftliches Werk. Charakteri-

stisch für die schnelle und intensive Rezeption in den deutschsprachigen Ländern war von Beginn an ihre starke und bisweilen dominante weltanschauliche Dimension. Unter den Protagonisten der neuen Theorie, die diese weltanschauliche Dimension besonders plakativ hervorhoben, war Ernst HAECKEL. Bereits bei seinem ersten öffentlichen Auftreten zugunsten der DARWINSchen Theorie vor einem größeren Publikum, in einer 1863 vor der Stettiner Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte gehaltenen Rede, sprach er von einer Lehre, „welche einesteils ein ganzes großes wissenschaftliches Lehrgebäude, das sich Jahrhunderte lang fast allgemeiner Anerkennung erfreute, und noch erfreut, in seinen Grundlagen zu erschüttern droht, anderenteils aber in die persönlichen, wissenschaftlichen und sozialen Ansichten jedes einzelnen auf das Tiefste einzugreifen scheint“ (HAECKEL 1863/1924: 3). Und als ob dies noch nicht deutlich genug gewesen sei, betont er im folgenden Satz noch einmal, „daß es sich wirklich um eine solche, die ganze Weltanschauung modifizierende Erkenntnis handelt“.

1.

Die Einheit aller Naturerscheinungen

„Entwicklung‘ heisst von jetzt an das Zauberwort, durch das wir alle uns umgebenden Räthsel lösen, oder wenigstens auf den Weg ihrer Lösung gelangen können.“

E. HAECKEL

Worauf fußte dieses große allgemeine Interesse an DARWINS Theorie und worin sollte die Modifikation der ganzen Weltanschauung bestehen? Zunächst ist daran zu erinnern, daß sie eine Lösung für eines der zentralen Probleme des damaligen (wissenschaftlichen wie auch weltanschaulichen) Naturverständnisses bereitstellte: die Deutung der organischen Vielfalt. Während die physikalischen Naturwissenschaften seit GALILEI und NEWTON die Grundlagen für eine rein immanente Deutung der unbelebten Materie gelegt hatte, mußte die Biologie noch immer gesonderte Eingriffe des Schöpfers in die Natur unterstellen, um die Existenz der zahllosen

verschiedenen Arten und deren Anpassung an ihre jeweiligen Lebensverhältnisse erklären zu können; eine wissenschaftliche Erklärung der organismischen Vielfalt gab es nicht. Mit DARWIN wurde der Rückgriff auf göttliche Eingriffe in die belebte Natur überflüssig. Selbst viele jener Theoretiker, die bezweifelten, daß DARWIN eine hinreichende und bleibende Lösung dieses Problems gegeben hatte, sahen in dieser Theorie zumindest einen hypothetischen Ansatz, der Grund für die Hoffnung auf eine künftige Lösung geben konnte (z. B. PESCHEL 1860a). Andere gingen weiter und sahen in DARWIN den großen Vollender eines Werkes, das mit KOPERNIKUS begonnen hatte und von NEWTON zu seinem ersten Höhepunkt geführt worden war: die Zurückführung aller Erscheinungen der Realität auf ihre immanenten Gesetze, die Erklärung der ganzen Welt aus „mechanischen“ Prinzipien. Auch „derjenige Theil der Naturwissenschaft, welcher bisher am längsten und am hartnäckigsten sich einer mechanischen Auffassung und Erklärung widersetzte, die Lehre vom Bau der lebendigen Formen, von der Bedeutung und der Entstehung derselben, wird dadurch mit allen übrigen naturwissenschaftlichen Lehren auf einen und denselben Weg der Vollendung geführt. Es wird die Einheit aller Naturerscheinungen dadurch endgültig festgestellt“ (HAECKEL 1868/1870: 20).

In dieselbe Richtung ging die Argumentation des neukantianischen Philosophen Friedrich Albert LANGE, der am Ende einer nüchternen Darstellung der naturwissenschaftlichen Argumente gegen die DARWINsche Theorie größten Wert auf die Feststellung legte, daß „alle Verbesserungen und Einschränkungen der Lehre DARWINS, welche man vorgebracht hat und noch vorbringen mag, sich doch im wesentlichen stets auf denselben Boden einer rationellen, nur begriffliche Ursachen zulassenden Naturbetrachtung stellen müssen... Wenn sonach die Opposition gegen DARWIN teils offen, teils halb unbewußt von der Vorliebe für die alte teleologische Welterklärung ausgeht, so kann die gesunde Kritik nur im Gegenteil die Grenzlinien ziehen, daß keine Bekämpfung des Darwinismus naturwissenschaftlich berechtigt ist, welche nicht in gleicher Weise wie der Darwinismus selbst von dem Prinzip der Erklärbarkeit der

Welt unter durchgehender Anwendung des Kausalitätsprinzips ausgeht. Wo sich daher auch immer in der Zuhilfenahme eines ‚Schöpfungsplanes‘ und ähnlicher Begriffe der Gedanke verbirgt, es könne aus einer solchen Quelle mitten in den geregelten Lauf der Naturkräfte hinein ein fremdartiger Faktor fließen, da befindet man sich nicht mehr auf dem Boden der Naturforschung, sondern einer unklaren Vermengung naturwissenschaftlicher und metaphysischer, oder vielmehr in der Regel theologischer Anschauungen“ (LANGE 1866/1974: 716f.). Ungeachtet seiner philosophischen Differenzen zu HAECKEL stand er mit ihm zumindest an einem Punkt in derselben Frontstellung gegen die Deutungsansprüche von Religion und Metaphysik und für die alleinige Erklärungskompetenz der Naturwissenschaften auf dem Felde der Wirklichkeitserkenntnis.

Ein weiterer Grund für die Attraktivität der DARWINSchen Theorie lag in ihrer ungeheuren Systematisierungsleistung. Im Lichte der Evolutionstheorie betrachtet, konnte plötzlich eine Fülle von zwar schon lange bekannten, bis dahin aber vereinzelt stehenden Tatsachen in Zusammenhang miteinander gebracht werden. Wie die Steine eines Puzzles fügten sich die isolierten Fakten zu einem einzigen geschlossenen Bild zusammen. Diese Vereinheitlichung war um so beeindruckender, als es sich um Tatsachen aus sehr unterschiedlichen biologischen Disziplinen (z. B. aus Anatomie, Biogeographie, Systematik) handelte und zum Teil auch aus nicht-biologischen Fächern wie Geologie und Paläontologie. Diese integrative Leistung hat den Materialisten Ludwig BÜCHNER (1868: 155) dazu veranlaßt, der DARWINSchen Theorie einen „philosophischen“ Charakter zuzuschreiben. „Ueberhaupt hat DARWIN das große und gar nicht hoch genug zu schätzende Verdienst, zuerst eine philosophische oder philosophierende Richtung in die organische Naturwissenschaft eingeführt und damit die bisher unbestrittene Herrschaft der rohen und geistlosen Empirie gebrochen zu haben. Bis auf DARWIN schien es in dieser Wissenschaft und bei deren eigentlichen Matadoren geradezu verpönt, über bloßes Suchen nach Material, über bloße Beobachtung und systematische Zusammenstellung des Beobachteten über

Messen, Wägen u. s. w. hinauszugehen“. Eine zusätzliche Bedeutung gewann diese Systematisierungsleistung dadurch, daß sie zugleich auch als ein Indikator für die Wahrheit der Theorie DARWINS aufgefaßt werden konnte. Eine Theorie, so wurde argumentiert, die eine derartige Fülle von Fakten aus verschiedenen Bereichen zu integrieren vermag, muß, wenn schon nicht die ganze, so doch zumindest ein großes Stück der Wahrheit erfaßt haben.

Dieses Vertrauen in die Wahrheit der DARWINSchen Theorie wog um so schwerer, als es zugleich auch ein Versprechen für weitere Fortschritte der Erkenntnis enthielt. In der Idee der Evolution sah man das Licht, das die menschliche Unkenntnis über die organische Welt Schritt um Schritt beseitigt. Und mehr noch: von dieser Idee erwartete man auch die Lösung jener weltanschaulichen Rätsel, die bisher durch Religion und Philosophie vergeblich zu lösen versucht wurden. Wenn wir etwa danach fragen, „in welcher Weise die einzelnen aufeinanderfolgenden Erscheinungen der Natur und des Daseins untereinander nach dem unverbrüchlichen Gesetze von Ursache und Wirkung verknüpft oder zusammengehalten sind“, so hat uns nach BÜCHNERS Überzeugung „die Wissenschaft unsrer Tage die großartigsten und unerwartetsten Aufschlüsse geliefert und gezeigt, daß das ganze große Geheimnis des Dasein's, vor allem aber des s. g. organischen Dasein's, in allmäliger und stufenweiser Entwicklung beruht. In dem an sich so einfachen Vorgange der Entwicklung ruht die einfache Lösung aller jener verwickelten Geheimnisse, welche die bisherige Menschheit nicht ohne die Zuhilfenahme außer- oder übernatürlicher Mächte glaubte lösen zu können“ (BÜCHNER 1869/1872: 168). Die Idee der Entwicklung schien einen weltanschaulichen Passepartoutschlüssel zu liefern, der die Beantwortung auch der „höchsten Menschheitsfragen“ garantierte. Mit dem ihm eigenen Pathos verkündete HAECKEL im Vorwort zu seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ (1868/1870: XVIII): „Entwicklung‘ heißt von jetzt an das Zauberwort, durch das wir alle uns umgebenden Räthsel lösen, oder wenigstens auf den Weg ihrer Lösung gelangen können“.

2.

Die Naturalisierung des Menschen

„Was uns Menschen selbst betrifft, so hätten wir also konsequenterweise, als die höchst organisierten Wirbeltiere, unsere uralten gemeinsamen Vorfahren in affenähnlichen Säugetieren ... zu suchen.“

E. HAECKEL

Das wichtigste dieser Rätsel – die „Frage aller Fragen“ – war natürlich der Mensch selbst. DARWIN eröffnete mit seiner Theorie die Möglichkeit einer Deutung des Menschen, die nicht auf übernatürliche Mächte – einen „Schöpfer“ zum Beispiel – Bezug nahm; sondern stattdessen die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Gattung als ein ebenso nach immanenten Naturgesetzen sich vollziehender Prozeß darstellte wie die Entwicklung anderer Arten auch. Nach BÜCHNER (1868: 171) ist die DARWINSche Theorie ohnehin schon „höchst anziehend und zum Theil auch bestimmend für unsere allgemeinen Ueberzeugungen“, da sie Aufschluß über die Entstehung der Organismenwelt gebe, ohne dabei zu übernatürlichen Ursachen greifen zu müssen; sie werde aber „gewissermaßen zur Herzensangelegenheit“, wenn wir fragen, ob sie auch auf unser eigenes Geschlecht, auf den Menschen angewandt werden könne. Und daß diese Frage positiv zu beantworten sei, daran bestand für ihn kein Zweifel. Wenn nun der Mensch ein Produkt der natürlichen Evolution war, so mußte er sich aus vor-menschlichen Lebewesen entwickelt haben; er mußte also von affenartigen Tieren abstammen. Wiederum gehört Ernst HAECKEL (1863/1924: 4) zu jenen, die diese Konsequenz mit spürbarer Lust an der Provokation offensiv vertraten: „Was uns Menschen selbst betrifft, so hätten wir also konsequenterweise, als die höchst organisierten Wirbeltiere, unsere uralten gemeinsamen Vorfahren in affenähnlichen Säugetieren, weiterhin in kanguruhartigen Beuteltieren, noch weiter hinauf in der sogenannten Sekundärperiode in eidechsenartigen Reptilien, und endlich in noch früherer Zeit, in der Primärperiode, in niedrig organisierten Fischen zu suchen“.

Was für HAECKEL oder BÜCHNER ein zentraler Grund für die Attraktivität der Theorie

DARWINS gewesen war, erschien in den Augen anderer als eine lästerliche Erniedrigung des Menschen. Die „Affentheorie“ wurde in der Folgezeit zu einem der Kristallisationspunkte der gesamten DARWIN-Debatte. Auf die Argumente, mit denen für und wider diese „Affentheorie“ gestritten wurde, kann hier nicht näher eingegangen werden; einige Andeutungen mögen daher genügen. Im Mittelpunkt der Argumentation der Darwinisten stand das Bemühen, die von der Gegenseite behauptete tiefe Kluft zwischen der Species Mensch und dem übrigen Tierreich möglichst weit einzuebnen und einen kontinuierlichen Übergang von niederen Tieren, über höhere Säugetiere zu den Primaten und von diesen schließlich zum Menschen nachzuweisen. Als zentrales Argument diente dabei die Thomas Henry HUXLEY zugeschriebene These, die anatomischen Differenzen zwischen Mensch und Gorilla oder Schimpanse seien geringer als die anatomischen Differenzen zwischen Gorilla oder Schimpanse einerseits und den niederen Affenarten andererseits. Eine besondere Pointe erhielt dieses Argument dadurch, daß es über die körperlichen Merkmale hinaus auch auf geistige Eigenschaften und Fähigkeiten ausgedehnt wurde. Es ist eine durchgängige Tendenz der anthropologischen Argumentation der Darwinisten, die psychischen Leistungen der höheren Tiere aufzuwerten und gleichzeitig die geistigen Fähigkeiten der „niederen“ Menschenrassen deutlich abzuwerten, um auf diese Weise ein Kontinuum vom „gebildeten Europäer“ über die „Wilden“ und „Neger“ bis hin zu den Primaten zu gewinnen.

Zu den problematischen Implikationen dieser Argumentation gehörte eine Abwertung außereuropäischer Völker. So schreibt etwa HAECKEL, daß zwischen den „höchst entwickelten Thierseelen“ einerseits und den „tiefststehenden Menschenseelen“ andererseits kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer Unterschied existiere. Zur „empirischen“ Untermauerung dieser These werden auch Behauptungen wie die folgende nicht verschmäht: „Sehr viele wilde Völker können nur bis zehn oder zwanzig zählen, während man einzelne sehr gescheute Hunde dazu gebracht hat, bis vierzig oder selbst über sechzig zu zählen“ (HAECKEL 1868/1870: 653). Wenn man überhaupt eine scharfe Grenze

zwischen den verschiedenen Stufen intellektuellen Vermögens ziehen wolle, so klärt HAECKEL seine Zuhörer auf, dann müsse man „dieselbe geradezu zwischen den höchstentwickelten Kulturmenschen einerseits und den rohesten Naturmenschen andererseits ziehen, und letztere mit den Thieren vereinigen. Das ist in der That der Standpunkt, welchen viele neuere Reisende eingenommen haben, die jene niedersten Menschenrassen in ihrem Vaterlande andauernd beobachtet haben. So sagt z. B. ein vielgereister Engländer, welcher längere Zeit an der afrikanischen Westküste lebte: ‚den Neger halte ich für eine niedere Menschenart (Species) und kann mich nicht entschließen, als ‚Mensch und Bruder‘ auf ihn herabzuschauen, man müßte denn auch den Gorilla in die Familie aufnehmen‘. Selbst viele christliche Missionäre, welche nach jahrelanger vergeblicher Arbeit von ihren fruchtlosen Civilisationsbestrebungen bei den niedersten Völkern abstanden, fällen dasselbe harte Urtheil, und behaupten, daß man eher die bildungsfähigen Hausthiere, als diese unvernünftigen viehischen Menschen zu einem gesitteten Kulturleben erziehen könne“ (ibid.: 655).

In dieser Argumentation vereinigen sich drei verschiedene Tendenzen. (a) Theoretisch ergab sie sich aus einer kurzschlüssigen Übertragung des DARWINSchen Gradualismus auf die Anthropologie; alles mußte auf bloß graduelle Abstufungen eingeebnet werden und daher mußte es Menschen geben, die sich nur geringfügig von Tieren unterscheiden. (b) Für diese Rolle boten sich jene Völker an, denen man sich ohnehin als überlegen fühlte; ideologisch handelt es sich daher offenkundig um den Ausdruck rassischer und sozialer Vorurteile, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits eine lange Tradition im europäischen Denken hatten. (c) Hinzu kommt ein weltanschauungsstrategisches Interesse. Die These von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich war für die zeitgenössischen Darwinisten ein Kernstück ihrer Weltanschauung; sie bot den Schlüssel für die angestrebte Vereinheitlichung des Weltbildes auf objektiver, immanenter, naturwissenschaftlich fundierter Basis und schien die religiöse Deutung des Menschen radikal in Frage zu stellen. (Umgekehrt nährten sich die massivsten Vorbehalte

gegen die DARWINSche Theorie aus eben dieser Implikation). Wer ein Kampfmittel gegen die Religion und ihren Einfluß auf Weltanschauung und Politik suchte: hier war es zu finden.

Darüber hinaus hatte das evolutionäre Menschenbild eine weitere weltanschauliche Pointe, insofern es zeigte, daß sich der (europäische) Mensch aus dieser Naturhaftigkeit herausgearbeitet und zum Kulturwesen weiterentwickelt hatte. Auch der Mensch, so betonte HAECKEL (1863/1924: 27), sei nicht „als eine gewappnete Minerva aus dem Haupte des Jupiter hervorgesprungen“, sondern habe sich „aus dem primitiven Zustande tierischer Roheit zu den ersten einfachen Anfängen der Kultur emporgearbeitet“. Wenn die Evolutionstheorie eine Theorie des Fortschritts aller organismischen Arten ist und die Gattung „Mensch“ eine solche organismische Art darstellt, dann konnte deduktiv geschlossen werden, daß auch der Mensch vom universalen Fortschritt der belebten Natur nicht ausgeschlossen ist, daß auch er unaufhaltsam fortschreitet. Der Übergang von „tierischer Rohheit“ in den Zustand der Kultur wurde nicht bloß als eine der Vergangenheit angehörende Tatsache behandelt, sondern – gewissermaßen in Anwendung des LYELLSchen Aktualitätsprinzips – zu einer Gesetzmäßigkeit der menschlichen Existenz verallgemeinert. Die fortschreitende Entwicklung aus primitiven Anfängen zu immer kultivierteren Verhältnissen galt als ein Naturgesetz, dessen Geltung für die Vergangenheit verbürgt und auch für die Gegenwart unumstößlich ist; das darüber hinaus auch in die Zukunft extrapoliert werden kann.

3.

Darwinismus als politisches Reformprogramm

„Alle Welt fühlt das dringende Bedürfnis nach etwas Neuem, das zugleich einfach, klar und wahr sein soll; und dieses Neue kann nur durch eine realistische Weltanschauung geliefert werden.“

L. BÜCHNER

In dieser Betonung des Fortschritts deutet sich an, daß es bei der Rezeption der DARWINSchen Theorie nicht allein um Wissenschaft und auch nicht allein um Weltanschauung ging, sondern auch um Politik. Für einige ihrer aktivsten und einflußreichsten Protagonisten war der Kampf um die Evolutionstheorie zugleich ein Kampf für die Erneuerung der ganzen Gesellschaft; für sie fügte sich diese Theorie nahtlos in ein Programm der weltanschaulichen Erneuerung ein, die wiederum Grundlage für eine Reform der politischen und sozialen Zustände in Deutschland sein sollte.

Dieses Reformprogramm war, als DARWINS Buch 1859 erschien, keineswegs neu und es war auch nicht genuin darwinistisch; seine Grundzüge waren bereits lange konzipiert und in zahlreichen Schriften öffentlich bekannt gemacht worden. Entstanden war es in der schwierigen Lage des demokratischen und liberalen Bürgertums nach der Niederlage der Revolution von 1848. Teile dieses Bürgertums hielten auch unter den Bedingungen der einsetzenden Restaurationsperiode an den Zielen der nationalen Einigung und politischen Demokratisierung fest, sahen aber keine Möglichkeit zu ihrer kurzfristigen Realisierung. Hoffnung auf langfristige Änderungen schöpfte man einerseits aus dem raschen Aufstieg des Industriekapitalismus; andererseits aus den Fortschritten der exakten Naturwissenschaft. In einer Zeit massiver politischer Repression boten sich die Naturwissenschaften um so nachdrücklicher als Bündnispartner im Kampf um eine liberale und demokratische Gesellschaft an, als die Reaktion sich immer ungenierter der Religion als Herrschaftsinstrument bediente. Die radikalsten Verfechter eines solchen Programms der weltanschaulich-politischen Reformation postulierten einen naturwissenschaftlichen Materialismus (cf. LÜBBE 1974: 124-170; GREGORY 1977), der vehement gegen die Vorherrschaft der religiösen Weltdeutung auftrat. Ihr Kampf gegen die Religion war in erster Linie politisch motiviert (BRÖKER 1973). Auch die traditionelle Philosophie war in ihren Augen diskreditiert; sie galt aufgrund ihrer vorwiegend idealistischen Ausrichtung als realitätsfern und illusionär. Ihr wurde zumindest ein Teil der Verantwortung für die Niederlage der Revolution zugeschrieben, denn die „Ideen

von 1848“ hätten keine solide Basis gehabt, sondern auf den Wolkengebilden des Idealismus beruht. Wer am politischen Gehalt dieser Ideen festhalten und zugleich ihre Realisierbarkeit sichern wollte, sah sich auf die Naturwissenschaften als eine sichere und erfolgversprechende Grundlage verwiesen. Zum Wortführer dieser Bewegung wurde Ludwig BÜCHNER mit seinem 1855 erstmals erschienenen Buch *Kraft und Stoff*, das von seinem Autor als theoretische Antwort auf die „triumphierende Reaktion“ der 50er Jahre intendiert war und von dem um seine politischen Hoffnungen gebrachten nachrevolutionären Bürgertum auch so verstanden wurde (cf. ZIEGLER 1899: 295-344).

Es kann nicht überraschen, daß sich die Vertreter des naturwissenschaftlichen Materialismus unverzüglich zur Theorie DARWINS bekannten. BÜCHNER hatte bereits 1860 eine der ersten Besprechungen des DARWINSchen Werkes publiziert und in mehreren nachfolgenden Buchveröffentlichungen zu seiner Popularisierung beigetragen; auch Carl VOGT und Jakob MOLESCHOTT setzten sich nachhaltig für die Theorie DARWINS ein. Man mußte aber keineswegs Materialist sein, um in der Evolutionstheorie eine dem weltanschaulichen und politischen Fortschritt dienliche Errungenschaft zu sehen. Friedrich Albert LANGE hatte die naturwissenschaftlichen Materialisten in seinem Hauptwerk über die „Geschichte des Materialismus“ scharf kritisiert; doch unabhängig von allen philosophischen Differenzen war er sich mit ihnen in vielen politischen Fragen einig (cf. MAYER 1912/1969: 118f.). Mit Ludwig BÜCHNER war er seit 1864 persönlich bekannt und ein Jahr später veröffentlichte dieser eine ausführliche und sehr positive Besprechung von LANGES Buch „Die Arbeiterfrage“, in der die konvergierenden Ansichten beider über die Theorie DARWINS deutlich werden (BÜCHNER 1865). Besonders hervorgehoben wird von BÜCHNER dabei die von LANGE vorgenommene Übertragung der Prinzipien der Evolutionstheorie auf die Gesellschaft und ihre Entwicklung. Tatsächlich gehört LANGES „Arbeiterfrage“ zu den frühesten Versuchen einer darwinistisch fundierten Gesellschaftstheorie und mit Sicherheit zu ihren einflußreichsten. Man hat LANGE daher als den „Begründer

des Sozialdarwinismus in Deutschland“ (TEWSADSE & FESSER 1982: 525) bezeichnet.

4. Evolution als Fortschritt

„Schließlich wird die Erde durch Entwicklung aller intellektuellen Fähigkeiten des Menschen aus einem Jammertal und einem Schauplatz ungebändigter Leidenschaften zu einem Paradies werden, so schön, wie es jemals Seher oder Dichter geträumt haben!“

L. BÜCHNER

Bevor ich auf Friedrich Albert LANGE und den in seiner „Arbeiterfrage“ entfalteten „Sozialdarwinismus“ zurückkomme, möchte ich zunächst weiter der Frage nachgehen, was die DARWINSche Theorie für das nachrevolutionäre aber noch immer liberal und demokratisch orientierte Bürgertum attraktiv machte. Gewiß war dies zunächst die Perspektive einer wissenschaftlich fundierten rein immanenten Weltdeutung, die man nicht nur der Religion, sondern auch dem philosophischen Spiritualismus entgegenhalten konnte. Hinzu kam jedoch eine weitere „Leistung“ der Evolutionstheorie, die HAECKEL bereits 1863 hervorgehoben hatte, als er von einem „Gesetz des Fortschritts“ in der ganzen Natur sprach und hinzufügte: „Dasselbe Gesetz des Fortschritts finden wir dann weiterhin in der historischen Entwicklung des Menschengeschlechts überall wirksam. Ganz natürlich! Denn auch in den bürgerlichen und geselligen Verhältnissen sind es wieder dieselben Prinzipien, der Kampf um das Dasein und die natürliche Züchtung, welche die Völker unwiderstehlich vorwärts treiben und stufenweise zu höherer Kultur emporheben. Rückschritte im staatlichen und sozialen, im sittlichen und wissenschaftlichen Leben, wie sie die vereinten selbstsüchtigen Anstrengungen von Priestern und Despoten in allen Perioden der Weltgeschichte herbeizuführen bemüht gewesen sind, können wohl diesen allgemeinen Fortschritt zeitweise hemmen oder scheinbar unterdrücken; je unnatürlicher je anachronistischer aber diese rückwärts gerichteten Bestrebungen sind,

desto schneller und energischer wird durch sie der Fortschritt herbeigeführt, der ihnen unfehlbar auf dem Fuße folgt. Denn dieser Fortschritt ist ein Naturgesetz, welches keine menschliche Gewalt, weder Tyrannenwaffen noch Priesterflüche, jemals dauernd zu unterdrücken vermögen. Nur durch eine fortschreitende Bewegung ist Leben und Entwicklung möglich. Schon der bloße Stillstand ist ein Rückschritt, und jeder Rückschritt trägt den Keim des Todes in sich selbst. Nur dem Fortschritt gehört die Zukunft!" (1863/1924: 27f.).

Diese Anspielung auf „Tyrannenwaffen“ und „Priesterflüche“ war nicht bloß eine allgemein-historische Aussage, sondern konkret auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit gemünzt. Und mit dem „Gesetz des Fortschritts“ brachte HAECKEL seine Zuversicht zum Ausdruck, daß diese Verhältnisse nicht ewig dauern, sondern über kurz oder lang überwunden werden. Die „Idee der Entwicklung“ entsprach einem politischen Bedürfnis. In einer Zeit, in der die herrschenden Feudalklassen in den deutschen Ländern ein autoritäres Regime führten und die Errungenschaften der Revolution so weit wie möglich rückgängig zu machen suchten, in der das Bürgertum (von der Arbeiterklasse ganz zu schweigen) daher kaum politische Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeiten besaß, in der die christlichen Kirchen sich unverblümt auf die Seite des neoabsolutistischen Systems der Repression schlugen, mußte eine Theorie, die den Fortschritt zum unwiderstehlichen Gesetz erhob, hochwillkommen sein. Sie lieferte das wissenschaftliche Fundament für ein Programm des gesellschaftlichen Fortschritts, dessen unmittelbar politische Artikulationsmöglichkeiten stark eingeschränkt waren.

Vor diesem Hintergrund werden die Bemühungen verständlich, die Theorie DARWINS in eine Theorie des universalen Fortschritts umzudeuten. So widmete BÜCHNER von seinen „Sechs Vorlesungen über die DARWINSche Theorie“ immerhin eine Vorlesung ausschließlich dem Problem des Fortschritts – und zwar des Fortschritts in Natur und Gesellschaft. Zwar zeige sich, daß die oftmals vertretene These eines einfachen, linearen Fortschritts, nicht zutreffend sei, daß

vielmehr die Existenz von Anomalien, Widersprüchen und sogar Rückschritten in Rechnung gestellt werden müsse. „Glücklicherweise“ aber könne man mit Bestimmtheit sagen, daß die Theorie vom ewigen Kreislauf falsch sei, daß die Tatsachen stattdessen für einen – wenn auch unendlich langsamen – Fortschritt in Natur und Gesellschaft sprechen. Denn selbst wenn in der Natur einzelne Arten und in der Geschichte einzelne Völker und Reiche stagnieren oder untergehen, so entstehen doch stets wieder neue Arten, Völker und Reiche, die in sich „den Keim“ zu weiterer Entwicklung tragen, „so daß der Rückschritt nur örtlich und zeitlich, der Fortschritt aber dauernd und allgemein ist“ (ibid.: 248). Vor diesem Hintergrund kann BÜCHNER dann ein Bild der Zukunft des Menschen entwerfen, das mit den Worten endet: „Schließlich wird die Erde durch Entwicklung aller intellektuellen Fähigkeiten des Menschen aus einem Jammertal und einem Schauplatz ungebändigter Leidenschaften zu einem Paradies werden, so schön, wie es jemals Seher oder Dichter geträumt haben!“ (ibid.: 255).

Die Perspektive eines naturgesetzlichen Fortschritts auch in der menschlichen Geschichte war für die Vertreter des liberalen Bürgertums aus zwei Gründen attraktiv. (a) Aus ihr ergab sich die Vorläufigkeit der bestehenden Machtverhältnisse; die politische Ohnmacht des Bürgertums war nur vorübergehend und die Entwicklung Deutschlands in Richtung auf nationale Einheit und demokratische Reform konnte durch „Tyrannenwaffen“ und „Priesterflüche“ nur aufgehalten aber nicht verhindert werden. (b) Zugleich sollte dieser naturgesetzliche Fortschritt durch „allmähliche Entwicklung“ vonstatten gehen; nicht durch revolutionäre Katastrophen also, sondern durch graduelle Evolution. Dadurch wurden Risiken, wie man sie 1848 eingegangen war, entbehrlich. Vor allem konnte man sich mit einem solchen Konzept auch von der Arbeiterbewegung abgrenzen, die gegenüber der bürgerlich-demokratischen Bewegung an Selbständigkeit gewonnen hatte und sich organisatorisch zu konsolidieren begann. Ein darwinistisch fundiertes Konzept gesellschaftlichen Fortschritts ermöglichte es den Vertretern des liberalen Bürgertums somit, gesellschaftliche Veränderungen als

unausweichlich proklamieren und gleichzeitig Distanz zu den revolutionären Ambitionen der Arbeiterbewegung bewahren zu können.

Die Basis dieses Konzepts war eine spezifische Deutung – oder Umdeutung – der Theorie DARWINS. Zum einen wurde von vielen Rezipienten das Evolutions- und Deszendenzprinzip stärker betont, als der von DARWIN zur Erklärung dieser Evolution postulierte Mechanismus: die Selektion. Wenn etwa HAECKEL den Begriff „Entwicklungslehre“ benutzt, so legt er den Akzent eindeutig auf die These der organismischen Veränderung: „Entwicklung“ (nicht: Selektion) ist für ihn das „Zauberwort, durch das wir alle uns umgebenden Räthsel lösen“ können. Bezeichnenderweise führt er als Väter dieser Theorie neben DARWIN meist auch GOETHE und LAMARCK sowie weitere Autoren an, die auf irgendeine Weise die Veränderlichkeit der Organismen behauptet hatten; in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ kommt HAECKEL erst im siebten Vortrag auf die Selektionstheorie – und damit auf den Kern der DARWINSchen Theorie – zu sprechen. In mancher Hinsicht entsprach dies dem damaligen Stand der Diskussion. Während die These der Veränderlichkeit der Arten nach der Veröffentlichung von DARWINS „Origin“ sehr schnell anerkannt wurde, blieb der spezifische DARWINSche Erklärungsansatz für ihre Veränderung lange Zeit kontrovers; selbst unter den „Darwinisten“ waren viele der Überzeugung, daß das Selektionsprinzip allein nicht ausreichte, um die Veränderungen der organischen Welt zu erklären. (cf. ENGELS 1995: 36ff.). Man kann aber annehmen, daß die rasche Akzeptanz und starke Hervorhebung des Evolutionsprinzips auch politisch-weltanschaulich motiviert war; dies gilt natürlich vor allem für Theoretiker wie BÜCHNER oder HAECKEL, die sich nicht primär oder nicht allein als Fachwissenschaftler verstanden, sondern auch als Aufklärer, Popularisatoren und Reformen.

Ein zweiter Schritt dieser Deutung bestand in der Annäherung, wenn nicht Gleichsetzung, von Evolution und Fortschritt. Die Entwicklung der Organismen sollte nicht einfach nur in (wertneutralen) Veränderungen bestehen, sondern einen Fortschritt im Sinne der Annäherung an ein Ziel oder Ideal bewirken; und als dieses Ziel galt ihre Vollkommenheit.

So hob HAECKEL in dem schon mehrfach zitierten Vortrag hervor, „daß uns die Entwicklungsgeschichte der Erde eine beständige ununterbrochene Vervollkommnung ihrer Bevölkerung“ (HAECKEL 1863/1924: 10) nachweise; und in seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ glaubte er sogar ein „Gesetz des Fortschritts oder der Vervollkommnung“ aus der Selektionstheorie ableiten zu können (1868/1870: 247ff.). Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Umdeutung der Evolutions- in eine Fortschrittstheorie die (vorgeblich naturwissenschaftliche) Grundlage einer optimistischen Geschichtsdeutung im oben skizzierten Sinne geschaffen war: wie in der Natur, so sollte auch in der Gesellschaft der Fortschritt zumindest auf lange Sicht unaufhaltsam sein. – Hier zeigt sich ein grundlegendes Charakteristikum der DARWIN-Rezeption, das uns auch später immer wieder begegnen wird: was die jeweiligen Rezipienten als die eine zwangsläufige politische Folgerung aus DARWINS Theorie ausgeben, erweist sich bei näherer Analyse als das Produkt eines selektiven und interpretativen Zugriffs, der bereits vorgängig Geglaubtes in die Theorie projiziert, sich zumindest aber Ambivalenzen und Zweideutigkeiten der Theorie für die Bestätigung dieses Geglaubten zunutze macht.

5.

Der Kampf ums Dasein – und der Kampf dagegen

„An die Stelle des Kampfes um das Dasein soll der Kampf für dasselbe, an die Stelle des Menschen soll die Menschheit, an die Stelle der gegenseitigen Befehdung soll die allgemeine Eintracht, an die Stelle des persönlichen Unglück's soll das allgemeine Glück, an die Stelle des allgemeinen Hasses die allgemeine Liebe treten!“

L. BÜCHNER

Wenn im Rahmen der frühen DARWIN-Rezeption, motiviert durch das Bedürfnis nach einer naturwissenschaftlichen Begründung des Fortschritts, das Prinzip der Evolution stärker akzentuiert wurde als die Selektionstheorie, so bedeutet dies nicht, daß die „natürliche Züchtung“ gänzlich ignoriert worden wäre. Kom-

promißlos anerkannt und zur Basis einer Gesellschafts- und Geschichtstheorie gemacht wurde sie vor allem in Friedrich Albert LANGES „Arbeiterfrage“. – Vor hundert Jahren, so leitet LANGE seine Überlegungen ein, sei es ein beliebter Gegenstand populärer und wissenschaftlicher Schriften gewesen, die Zweckmäßigkeit der Schöpfung und die fürsorgliche Einrichtung der Lebewesen zu preisen. Dieses harmonische Bild der Natur habe aber nur die Oberfläche der wirklichen Verhältnisse wiedergeben können: die wissenschaftliche Forschung habe gezeigt, daß die biologische Zweckmäßigkeit und Anpassung nur durch eine gigantische Verschwendung von Lebenskeimen zustande komme. Jeder Organismus produziere eine viel größere Zahl von Nachkommen als in der jeweiligen Umwelt überleben können; zwischen ihnen komme es daher unweigerlich zu einem Wettbewerb um Nahrung und Lebensraum. Dieser von DARWIN entdeckte „Kampf um das Dasein“ ist für LANGE ein allgemeines Naturgesetz, dem auch der Mensch unterworfen ist. Seit „grauer Vorzeit“ stehe er im Wettbewerb mit allen größeren und stärkeren Tieren, vor allem mit seinen Artgenossen. Das „Vernichtungsgeschäft der Natur“ sei in der menschlichen Gesellschaft keineswegs beendet, nehme hier aber eine historisch sich wandelnde eigentümliche Gestalt an; doch die „einfachen Grundzüge des Kampfes um das Dasein“ kehren auch in der Gesellschaft immer wieder: „Dynastien und Adelsgeschlechter kämpfen gegen die aufstrebende bürgerliche Freiheit den Kampf um ihr Dasein; der Kapitalist kämpft um sein Dasein, wie es sich historisch gestaltet hat, indem er dem Sozialismus entgegentritt, nach welchem umgekehrt der Arbeiter greift, um sich den Kampf um das Dasein, der für ihn in der unmittelbarsten Bedeutung des Wortes besteht, einigermaßen zu erleichtern“ (LANGE 1865/1909: 263). Erst in den letzten Jahrhunderten seien die Grundsätze der Humanität aufgekommen und die Greuel früherer Zeiten gemildert worden.

Die Besonderheit des menschlichen Daseinskampfes werde vor allem deutlich in dem „Kampf um die bevorzugte Stellung“. Schon unter Tieren und Pflanzen geht der Kampf um das Dasein unmittelbar über in den Kampf um die bevorzugte Stellung. Doch

während er sich hier weitgehend auf die Behauptung des wärmsten, feuchtesten oder geschütztesten Plätzchens beschränke und höchstens die Häupter der Herden einen physischen Kampf um die Rangordnung austragen, verfüge der Mensch über eine solche Vielzahl von bevorzugten Stellungen, von Abstufungen des Wohlbefindens und Rangordnungen, daß hier eine neue Qualität auftrete. „Das Grundgesetz des Kampfes um das Dasein in der physischen Natur ist das der **Überproduktion von Lebenskeimen**, deren große Masse dem Untergang gewidmet ist. Wir finden nunmehr im gesellschaftlichen Leben der Menschen ein ganz analoges Gesetz hinsichtlich derjenigen Eigenschaften, durch welche der einzelne eine bevorzugte Stellung erwirbt und behauptet: **die Keime der Befähigung und Neigung zu einer leitenden Stellung sind in Massen ausgestreut und die große Mehrzahl derselben ist von der Natur zur Verkümmern bestimmt**“ (ibid.: 47). Die weit verbreitete Meinung, daß ein wirkliches Talent sich auch durch widrige Umstände hindurch zu bewähren vermöge, ist nach LANGE ein Irrtum, der durch die Wirklichkeit selbst widerlegt werde. Tatsächlich verhalte es sich so, „daß für jede höhere Stellung im Menschenleben, sei es nun auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, sei es im Staatsdienst oder in der Armee, oder endlich in den Stufenfolgen der Industrie vom einfachen Arbeiter bis zum reichen Fabrikanten – daß es für jede solche Stellung zahlreiche befähigte Bewerber gibt, deren Talente entweder unbekannt bleiben, oder trotz der Anerkennung im Wettbewerb zurückstehen müssen“ (ibid.: 49).

An LANGES Auffassungen anknüpfend, konstatierte BÜCHNER in seinem vier Jahre später erschienen Buch „Der Mensch und seine Stellung in der Natur“ eine in dieser Größe noch nie dagewesene Diskrepanz zwischen den bestehenden Verhältnissen und dem, was die Wissenschaft und der materielle Fortschritt verlangt. Die **Hauptaufgabe** bestehe daher darin, dieses Mißverhältnis zu untersuchen und eine Erleichterung und nutzbringendere Gestaltung des Daseinskampfes zu ermöglichen. Zwar könne und solle der „an sich so wohlthätige Wettbewerb“ bestehen bleiben, er müsse aber aus der rohen Form der

gegenseitigen Vernichtung in die veredelte und eigentlich menschliche Form des Wettbewerbs für das allgemeine Beste transformiert werden. „Mit andern Worten: An die Stelle des Kampfes um das Dasein soll der Kampf für dasselbe, an die Stelle des Menschen soll die Menschheit, an die Stelle der gegenseitigen Befehdung soll die allgemeine Eintracht, an die Stelle des persönlichen Unglück's soll das allgemeine Glück, an die Stelle des allgemeinen Hasses die allgemeine Liebe treten! Mit jedem Schritte auf diesem Wege wird sich der Mensch weiter von seiner thierischen Vergangenheit, von seiner Unterordnung unter die Naturmacht und deren unerbittliche Gesetze entfernen und dem Ideale menschlicher Entwicklung näher kommen“ (ibid.: 183).

Diesem Ideal kann sich die Menschheit jedoch nur durch politische, nationale und soziale Reformen nähern, wobei vor allem die letzteren hervorgehoben werden: „Leider sind unsre Nerven durch die tägliche Gewohnheit und den ununterbrochenen Anblick so vielen Elendes bis zu einem solchen Grade abgestumpft, daß wir die grenzenlosen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, welche der gesellschaftliche Kampf um das Dasein im Gefolge gehabt hat, kaum mehr zu bemerken scheinen und die ganze Sache ebenso natürlich finden, wie den grausamen und ohne jede Rücksicht geführten Daseins-Kampf der Natur selbst. Aber wir vergessen dabei den ungeheuren Unterschied zwischen dem keine Ausnahme zulassenden Naturgesetz, welches seine Opfer meist schnell und ohne daß diese zum Bewußtsein ihrer Lage kommen, tötet, und zwischen dem mit Bewußtsein geführten Daseinskampfe des Menschen, welcher unter dem Drucke menschlicher und daher der Verbesserung fähiger Einrichtungen und Zustände geführt wird“ (ibid.: 191). Eine Verteidigung der bestehenden Zustände mit dem Argument, daß es Ungleichheiten schon immer gegeben habe und daß jeder Versuch einer Veränderung dem Kommunismus in die Hände arbeite, ließ BÜCHNER nicht gelten. Tatsächlich biete der Kommunismus keine Lösung; man müsse sich nach einem anderen Mittel zur notwendigen Reformierung der Gesellschaft umsehen. „Auch hier gibt uns wieder die Wissenschaft und im besonderen die Natur-Wissenschaft den richtigen Fingerzeig.

Denn wenn, wie gezeigt wurde, die eigentliche Aufgabe des Humanismus oder der menschheitlichen Fortbildung im Gegensatz zu dem rohen Naturzustande in dem Kampfe gegen den Kampf um das Dasein oder in der Ersetzung der Naturmacht durch die Vernunftmacht ruht, so ist es klar, daß dieses Ziel vor Allem durch eine möglichste Ausglei- chung in den Mitteln und Umständen erreicht werden muß, unter denen und mit denen jeder Einzelne seinen Kampf um seine Existenz, seinen Wettbewerb um seine Lebenshaltung (standard of life) auszufechten hat“ (ibid.: 198).

Die gesellschaftstheoretische Adaption darwinistischer Prinzipien durch Theoretiker wie LANGE oder BÜCHNER ist offensichtlich von dem Bemühen um eine tröstliche und optimistische Geschichtsperspektive getragen. Der „Kampf ums Dasein“ soll nicht das letzte Wort dieser Art von „Sozialdarwinismus“ sein: er wird als ein rücksichtsloser und oft grausamer Antriebsmechanismus der menschlichen Geschichte dargestellt, der jedoch in ihrem Verlauf abgemildert wird und schließlich durch vernünftige Regulierung in humane Formen des menschlichen Zusammenlebens überführt werden kann. Und diese Analyse wird verbunden mit dem Postulat, daß eine Humanisierung des Daseinskampfes auch angestrebt werden soll.

6. Zwischenbilanz

1. Wir haben gesehen, daß DARWIN'S Theorie in Deutschland von Beginn an als Weltanschauung rezipiert wurde und daß dies – ebenfalls von Beginn an – ihre Anwendung auf Politik und Gesellschaft einschloß. Diese weltanschauliche und politische Rezeption vollzog sich parallel zu ihrer Aufnahme in den Fachwissenschaften, die hier nicht näher betrachtet werden konnte (cf. MONTGOMERY 1974; JUNKER 1989), folgt aber – trotz mancher Konvergenzen – anderen Determinanten. Sie war abhängig von vorgegebenen außerwissenschaftlichen Intentionen und Interessen und diente ihrer theoretischen Legitimation und praktischen Realisierung. Unter den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen der 60er Jahre des

19. Jahrhunderts kam die DARWINSche Theorie nicht für jede Intention und jedes Interesse in Frage. Dies gilt in erster Linie für die herrschenden Feudalklassen und ihre konservativen Verbündeten, die ihre Legitimationsbasis nach wie vor in der christlichen Religion sahen (WEHLER 1995: 204, 379ff.); eine Berufung auf DARWIN kam für sie allein aufgrund der Gottlosigkeit nicht in Frage, die seiner Theorie zugeschrieben wurde. Als in besonderem Maße aufnahmebereit für sie erwiesen sich demgegenüber jene Teile des Bürgertums, die unter den Bedingungen der nachrevolutionären Restaurationsperiode von politischen Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeiten abgeschlossen waren und daher in einer Reform der Weltanschauung eine entscheidende Voraussetzung für eine Reform der Gesellschaft sahen. „Broadly speaking, German popular Darwinism was a continuation of the old eighteenth-century enlightenment tradition. German Darwinists sought to crush superstition, to inform, to liberate, and, indirectly, to democratize. In a more narrow sense, popular Darwinism may profitably be viewed as a cultural extension of the radical democratic spirit of 1848 – a spirit that was suppressed in the political arena but could live on in less threatening nonpolitical guises. Thus Darwinism in the 1860s and 1870s was a weapon against such bastions of the conservative establishment as the churches and public education, and later it became a popular prop for Marxist socialism“ (KELLY 1981: 7). Vor allem die vielbeschworene „Idee der Entwicklung“ mußte den Anhängern bürgerlich-demokratischer Reformen als eine naturwissenschaftliche Bestätigung ihrer politischen Ziele erscheinen, da sie doch die unausweichliche Veränderung und Vervollkommnung aller faktischen Verhältnisse zu beweisen schien.

2. Von vorgegebenen außerwissenschaftlichen Intentionen und Interessen hing aber nicht nur ab, für welche gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte die DARWINSche Theorie eine attraktive Option darstellte; sie entschied auch, wie die Theorie rezipiert wurde, auf welche ihrer Elemente man sich stützte und auf welche Weise man sie interpretierte. DARWINS Theorie ist ein komplexes Gebilde; Ernst MAYR (1985) spricht von „DARWINS

fünf Evolutionstheorien“ und auch die Zeitgenossen waren sich zumindest ansatzweise dieser Komplexität bewußt (cf. ENGELS 1995: 36ff.). Ein solch komplexes Gebilde ist naturgemäß mehrdeutig und dementsprechend unterschiedliche Möglichkeiten der Rezeption standen prinzipiell offen. Aber eben nur „prinzipiell“, denn die Offenheit wurde durch die Intentionen und Interessen eingeschränkt, unter denen die Rezipienten sich der Theorie bedienten. Bevorzugte Ansatzpunkte der Rezeption waren zunächst vor allem das Evolutions- bzw. Deszendenzprinzip, das in eine mehr oder weniger stromlinienförmige Fortschrittstheorie umgemünzt wurde. Auch der Gradualismus wurde stark betont, konnte man sich mit ihm doch fortschrittsorientiert profilieren und zugleich von den Umsturzbestrebungen des Sozialismus distanzieren. Die Selektionstheorie – von HAECKEL als „der Darwinismus im eigentlichen Sinne“ (1868/1870: 134) bezeichnet – spielt demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle; vor allem aber wird sie bei der Anwendung auf die Gesellschaft vielfach abgeschwächt.

3. Natürlich kann man die DARWIN-Rezeption im Sinne BÜCHNERS, HAECKELS oder LANGES als „Sozialdarwinismus“ bezeichnen; und oft genug ist dies auch geschehen. Dieser Begriff wäre dann gleichbedeutend mit jeglicher Art der Anwendung von Elementen der DARWINSchen Theorie auf Politik und Gesellschaft (so auch WEHLER 1995: 1081). Das Problem einer solchen Definition besteht darin, daß die inhaltlichen Ziele und Interessen, die sich mit einer solchen Anwendung verbinden, sehr unterschiedlich und – wie wir noch sehen werden – durchaus konträr sein können. So bestehen zwischen dem „Sozialdarwinismus“, den wir bisher kennengelernt haben, und jenen reaktionären antidemokratischen und antihumanistischen Positionen, die vor allem während der 90er Jahre von Otto AMMON, Alexander TILLE und anderen entwickelt wurden, gravierende theoretische und politische Differenzen. Dazu gehört vor allem die Rolle, die dem Kampf ums Dasein zugeschrieben wird. Wir haben gesehen, daß LANGE und BÜCHNER diesen Kampf zwar für unvermeidbar halten, seine allmähliche Humanisierung jedoch als ein Faktum der bisherigen Geschichte und vor allem als eine

Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft ansehen. Von HAECKEL kennen wir eine solche Programmatik der Humanisierung nicht; er rechnet die Abmilderung der Selektion in der zivilisierten Gesellschaft eher unter deren Mißstände, die durch die Kenntnis der Entwicklungslehre zu korrigieren sind (1868/1870: 154; in den folgenden Ausgaben wurde die Position weiter verschärft). In diesem Punkt kann er als ein Wegbereiter jener späteren Sozialdarwinisten angesehen werden, für die eine „Verwandlung von Naturmacht in Vernunftmacht“ weder dauerhaft möglich noch wünschenswert wäre. Die partielle Abschwächung des Daseinskampfes durch Sozialpolitik, Bevölkerungskontrolle oder medizinische Versorgung wurde von ihnen als ein Verhängnis angesehen, das im Interesse der Nation und der Rasse beseitigt werden muß. Auf weitere Differenzen, etwa die Forderung nach bürgerlich-politischer Gleichheit (BÜCHNER 1869/1872: 184ff.), die von den späteren Sozialdarwinisten mit dem Verweis auf die konstitutive biologische Ungleichheit der Individuen verworfen wurde, muß an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Bemerkenswert ist immerhin aber noch, daß sich bei LANGE und BÜCHNER eine Fülle von Argumenten finden, die als eine direkte Kritik an sozialdarwinistischen Ansichten gelesen werden können: So weisen beide die Rechtfertigung der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die soziale Ungleichheit als „naturegeben“ oder als zwangsläufiges Resultat biologischer Differenzen zurück (LANGE 1865/1909: 48f., 323; BÜCHNER 1869/1872: 195). Dies läßt es ratsam erscheinen, auch begrifflich zwischen solch divergierenden Varianten der Übertragung DARWINscher Prinzipien auf Politik und Gesellschaft zu differenzieren. Den Begriff „Sozialdarwinismus“ werde ich daher für die ultrarechten und anti-humanistischen Konzepte reservieren, die (a) gegen eine Humanisierung des „Daseinskampfes“ eintraten und stattdessen ein „Recht des Stärkeren“ postulierten; (b) eine radikale Biologisierung der Gesellschaftstheorie und der Ethik vorantrieben; und (c) politisch gegen Demokratie, Liberalismus und Sozialismus polemisierten.

II. Krieg, Kaiserreich und Konkurrenz oder: Die Umwertung der Werte

Wenn der politische Darwinismus als ein Resultat interessengesteuerter Rezeption der DARWINschen Theorie angesehen werden muß, so wird man erwarten dürfen, daß er einem Wandel immer dann unterliegt, wenn sich die ökonomischen, sozialen oder politischen Randbedingungen dieser Rezeption einschneidend ändern. Genau dies war im Jahre 1870/71 der Fall. Der erste, der auf die Bedeutung des Deutsch-Französischen Krieges für die politische DARWIN-Rezeption hingewiesen hat, war Franz MÜLLER-LYER; seiner Einschätzung nach hat dieser Krieg nämlich eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Ausbreitung des Sozialdarwinismus gespielt. „Da dem Krieg ein außerordentlicher wirtschaftlicher Aufschwung in Deutschland (übrigens auch in Frankreich) nachfolgte, so mußten alle die, die mit den wirtschaftlichen Entwicklungsgesetzen nicht bekannt waren, zu der Überzeugung kommen, daß dieser Erfolg größtenteils oder gar ausschließlich dem Krieg zu verdanken sei“. Vor diesem Hintergrund habe sich der Sozialdarwinismus „wie eine Art geistiger Seuche“ über die europäischen Länder ergossen; ein allgemeines Wettrüsten habe begonnen. „Naturforscher traten auf und predigten die Gewaltpolitik als heilsames Naturgesetz. Gewisse Tageszeitungen in fast allen Ländern, deren Einfluß auf die leichtgläubige Menge und auf die öffentliche Meinung ungeheuer ist, hielten es für notwendig, die Völker systematisch gegeneinander aufzureizen, indem sie beim geringsten Anlaß Krieg in Aussicht stellten und jede Neigung zum friedlichen Nachgeben als Schwäche mit Hohn überschütteten. Sogar die Volkswirtschaft hat sich der herrschenden Mode unterworfen, sie hat die Fiktion aufgestellt, der Mensch sei ein durchaus egoistisches Tier und so hat auch die Wissenschaft dazu beigetragen, das Vertrauen menschlicher Wesen zueinander in heillosen Weise zu untergraben“ (MÜLLER-LYER 1910/1919: 98-99).

Tatsächlich führte, wie wir noch sehen werden, keine gerade Linie von den ideologischen Reaktionen auf den Deutsch-Französischen Krieg zum Sozialdarwinismus der 90er

Jahre. Richtig ist aber, daß in diesen Reaktionen eine neue Linie der DARWIN-Rezeption auftauchte, die einige zentrale Elemente dieses späteren Sozialdarwinismus vorwegnahm und ihn damit auch vorzubereiten half. Wenn man die Ereignisse von 1870/71 als einen Wendepunkt in der DARWIN-Rezeption hervorhebt, so darf dabei allerdings nicht vergessen werden, daß diese Jahresangabe nicht allein für einen gewonnenen Krieg, sondern vor allem für eine grundlegende Veränderung der politischen Verfassung Deutschlands steht. Mit der Kaiserproklamation in Versailles war der Schlußpunkt unter eine Entwicklung gesetzt, die bereits Mitte der 60er Jahre durch die Bismarcksche Politik eingeleitet worden war: die Gründung des Deutschen Reiches. Mit dem Zusammenschluß der deutschen Länder (unter Ausschluß Österreichs) zu einem einheitlichen Staat unter Preussischer Führung war die „nationale Frage“ gelöst. Daß diese Einigung nicht durch einen „von unten“ in Gang gesetzten und demokratisch gesteuerten politischen Prozeß zustande gekommen war, sondern im Gefolge eines „von oben“ inszenierten Krieges, sollte sich in der weiteren Entwicklung als höchst folgenreich erweisen. Die nationale Einigung war im politischen Bewußtsein nicht mit der Erinnerung an demokratische Selbsttätigkeit und an einen mit politischen Mitteln geführten Kampf gegen die feudalen Strukturen verbunden, sondern mit der Erinnerung an einen erfolgreich geführten Krieg. Es wurde nun zur Mode, politischen Erfolg vor allem in Termini rücksichtsloser Interessenverfolgung, wenn nicht nackter Gewalt zu interpretieren. Und zumindest einige Zeitgenossen versuchten dieser Mode ein wissenschaftliches Fundament zu geben, indem sie auf Elemente und Schlagworte zurückgriffen, die der Theorie DARWINS entlehnt waren. Friedrich von HELLWALDS markige Formulierung „Das Deutsche Reich unter Preussen's Führung entstand, nicht als der Sieg irgend eines ‚sittlichen‘ Princip's der ‚Wiedervergeltung‘, sondern als die Verkörperung des Rechts des Stärkeren“ (1875: 734) entsprang dieser Tendenz, die Theorie DARWINS nur zur Legitimation der herrschenden Politik zu instrumentalisieren.

7.

Der Krieg als heilsames Naturgesetz

„...wissen Sie, meine Damen und Herren, wann Sie es dahin bringen werden, daß die Menschheit ihre Streitigkeiten nur noch durch friedliche Uebereinkunft schlichten wird? An dem gleichen Tage, wo Sie die Einrichtung treffen, daß dieselbe Menschheit fortan nur durch vernünftige Gespräche sich fortpflanzt.“

D. F. STRAUSS

Begonnen hatte dieser Prozeß schon einige Jahre früher. Bereits im Oktober 1866 – also unmittelbar nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg – hatte der Geograph Oscar PESCHEL in der von ihm redigierten Zeitschrift „Das Ausland“ einen „Rückblick auf die jüngste Vergangenheit“ geworfen und dabei den offenen Rechtsbruch BISMARCKS mit dem Hinweis gerechtfertigt, der geschichtliche Erfolg gehöre stets dem Starken. Zwar schwanke die Bedeutung des Wortes Gerechtigkeit in der bürgerlichen Moral, doch sei die „historische Gerechtigkeit allgemeingültig wie ein Naturgesetz“. Ein Naturforscher wie DARWIN würde in der Geschichte den Kampf ums Dasein wiederfinden: „Auch wir in Deutschland sollten die neueste Geschichte wie einen gesetzmäßigen Entwicklungsprozeß betrachten und uns nach dem englischen Sprichwort gewöhnen, zwischen den Begebenheiten und ihren Urhebern zu unterscheiden. Bei solchen großartigen Vorgängen handelt es sich nicht mehr um Recht oder Verschuldung, sondern es ist ein DARWINScher Kampf ums Dasein, wo das Moderne siegt und das Veraltete hinabsteigt in die paläontologischen Gräfte“ (PESCHEL 1860b). Diese bemerkenswerte Passage ist zwar durchaus nicht der „für Deutschland erste eindeutige Beleg für die Anwendung der darwinistischen Lehre auf die Politik“ (FABER 1966: 26), wohl aber der erste Beleg dafür, daß darwinistische Argumente zur Legitimation der faktisch betriebenen Politik einschließlich ihrer Resultate benutzt wird, während sie zuvor eher zu deren Kritik und zur Begründung eines Fortschritts über das Bestehende hinaus gedient hatte.

PESCHELS „Rückblick“ kann als ein Beispiel für den nachhaltigen Eindruck genommen werden, den die Ereignisse des Jahres 1866 für das politische Denken in Deutschland hatten (cf. dazu ausführlich FABER 1966). Mit der Zerschlagung des Deutschen Bundes, dem Sieg in Königgrätz und den preußischen Annexionen waren die Weichen für eine kleindeutsche Lösung der nationalen Frage gestellt. Die Möglichkeit der Errichtung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates war in greifbare Nähe gerückt; andererseits aber auch der undemokratische Weg vorgezeichnet, der dann 1870/71 realisiert wurde. Die BISMARCKSche Politik, sein rücksichtsloser Einsatz von „Eisen und Blut“ provozierten einen Schock in weiten Teilen der politischen Öffentlichkeit und riefen vor allem auf Seiten der Liberalen scharfen Protest hervor. Allerdings wurde dieser Protest sehr rasch – innerhalb von Wochen und Monaten – von einer nahezu einhelligen Begeisterung über die BISMARCKSche „Realpolitik“ abgelöst: Diese „Realpolitik“ habe erreicht, was der 1848/49 gescheiterten „Idealpolitik“ nicht gelungen sei. Im Zuge der ideologischen Verarbeitung der Ereignisse nahmen noch während des Jahres 1866 Begriffe wie „Naturnotwendigkeit“ und „Naturgesetz“ einen wachsenden Stellenwert ein; die „moralische Gewalt der Tatsachen“ sowie der „Erfolg“ wurden zu bevorzugten Instanzen der Legitimation des Geschehenen. Der Rückgriff auf DARWIN, wie ihn PESCHEL exerzierte, entsprang dieser Klimaveränderung und deutete auf eine „Umfunktionierung“ der politischen Stoßrichtung des Darwinismus voraus.

Als Gustav JÄGER vier Jahre später aus Anlaß des Krieges gegen Frankreich in derselben Zeitschrift „Naturwissenschaftliche Betrachtungen über den Krieg“ anstellte, knüpfte er an die Debatten um die Ereignisse von 1866 explizit an und wies jegliche Kritik an dem realpolitischen Klimawechsel zurück. Auf die einleitend gestellte Frage, wie ein Naturforscher dazu komme, über den Krieg zu schreiben, gab JÄGER die Antwort: „Einfach deshalb, weil das was sich täglich und stündlich in der belebten Natur vor seinen Augen abwickelt und Gegenstand seines Studiums ist, nichts als Krieg ist“. Derselbe Krieg, den Tiere und Pflanzen gegeneinander führen,

sowie sich von Beginn an auch unter den Menschen ab. „Daraus schöpft der Naturforscher wohl mit Recht die Ueberzeugung daß der Krieg, und zwar der Vernichtungskrieg – denn das sind die Naturkriege alle – ein Naturgesetz ist, ohne welches die belebte Welt nicht nur das nicht wäre was sie ist, sondern überhaupt nicht bestehen könnte. Weiter muß diese Ueberzeugung ihn dazu zwingen die wohlthätigen Wirkungen dieses allgemeinen Vernichtungskampfes zum Gegenstand seiner Forschungen zu machen“ (JÄGER 1870: 1161). Die wichtigste dieser wohlthätigen Wirkungen des Krieges sei „die Beseitigung der Leistungsunfähigkeit“. Dasselbe gelte ohne Einschränkung auch für den Menschen und die menschliche Gesellschaft, denn diese unterliegen „denselben Naturgesetzen wie die ganze übrige Lebewelt“. Der Vernichtungskampf nehme in der menschlichen Gesellschaft allerdings die Form der ökonomischen Konkurrenz und des Staatenkrieges an; ohne diesen Kampf ums Dasein „würde das Menschengeschlecht nicht bloß zum Affen, sondern noch unter den Affen kommen“ (ibid.: 162). Die darwinisierende Terminologie wird hier benutzt, um die uneingeschränkte Geltung des Selektionsprinzips auch für die menschliche Gesellschaft zu behaupten und den Krieg und die Kriegsvorbereitung für naturgemäß zu erklären.

Tatsächlich scheint es nach 1870/71 zur Tagesmode geworden zu sein, die alte Auffassung von der inhärent kriegerischen Natur des Menschen in darwinisierenden Termini zu bekräftigen. So erklärte auch David Friedrich STRAUß in seinem unmittelbar nach Kriegsende erschienen Buch „Der alte und der neue Glaube“ jedes Bemühen um die Abschaffung der Kriege zwischen den Völkern für ebenso aussichtslos wie ein Versuch zur Abschaffung der Gewitter. Den einzigen Hoffnungsschimmer, den er in seinem ansonsten so optimistisch gehaltenen Werk zuläßt, ist die Perspektive einer Verringerung der Zahl der Kriege. Den pazifistisch gesonnenen Damen und Herren seiner Zeit hält er darwinistische Einsichten entgegen: „Stammt der Mensch, wenn auch als der höchste geläutertste Sprößling, aus dem Thierreich her, so ist er von Hause aus ein irrationelles Wesen; es wird, bei allen Fortschritten von Vernunft und Wissenschaft, doch die Natur, Begierde und Zorn, immer

eine große Gewalt über ihn behalten; und – wissen Sie, meine Damen und Herren, wann Sie es dahin bringen werden, daß die Menschheit ihre Streitigkeiten nur noch durch friedliche Uebereinkunft schlichten wird? An dem gleichen Tage, wo Sie die Einrichtung treffen, daß dieselbe Menschheit fortan nur durch vernünftige Gespräche sich fortpflanzt“ (STRAUB 1872/1875: 262f.).

Hier deutet sich ein Funktionswechsel der Berufung auf DARWIN an. Es war nun eine grundlegend andere politische Botschaft, die mit ihr transportiert werden sollte. (a) Der gewonnene Krieg wurde als ein Beweis für die uneingeschränkte Geltung des Selektionsprinzips auch im gesellschaftlichen, vor allem im zwischenstaatlichen Leben genommen; DARWIN'S Theorie stellte ein Vokabular zur Verfügung, in dem diese Geltung naturwissenschaftlich „erklärt“ werden konnte. (b) Und nicht nur erklärt, sondern auch gerechtfertigt, denn dasselbe Vokabular schien auch die alte These von den reinigenden und kulturfördernden Auswirkungen des Krieges zu untermauern; mit Hilfe der DARWIN'Schen Theorie wurde nun die etablierte Politik legitimiert. (c) Damit änderte sich auch der Gegner, gegen den die Evolutionstheorie ideologisch mobilisiert wird: Es sind nicht mehr „Tyranen“ und „Priester“ (also die herrschenden konservativen Kräfte), sondern Pazifisten, Sozialdemokraten und Liberale.

8. Das Recht des Stärkeren

*„Es handelt sich darum wer siegt.
Wer es auch sei, er muß über die
Leichen der Besiegten hinwegschreiten,
das ist Naturgesetz.“*

F. von HELLWALD

Unmittelbar nach dem für Preußen siegreichen Ende des Krieges publizierte der ehemalige Offizier der österreichischen Armee und Beamte des Wiener Kriegsministerium Friedrich von HELLWALD – abermals in der Zeitschrift „Das Ausland“ – einen zweiteiligen Aufsatz unter dem programmatischen Titel „Der Kampf ums Dasein im Menschen- und Völkerleben“, der einen großen Schritt zur Radikalisierung der darwinisierenden

Betrachtung menschlich-politischer Angelegenheiten tat. Von der verbreiteten Tendenz, den Daseinskampf in ein mildes Licht zu tauchen, grenzt sich HELLWALD ab, indem er den Sieg im diesem Kampf nachdrücklich von allen normativen Gesichtspunkten trennt. Einen unveränderlichen Maßstab für das Gute und Schlechte gebe es gar nicht und daher könne es nur folgende Antwort auf die Frage geben, wer im Kampf um das Dasein „im Rechte“ sei: „Alles kämpft mit einander und jedes hat Recht. Alles kämpft – der Arme, der den Communismus verlangt, der Reiche der ihn verdammt, der strebende Kopf, der verrottete Aristokrat, der Geistliche, der Soldat, der Republicaner, der behäbige Constitutionelle, der Monarch, sie alle sind im Rechte – es handelt sich um ihr Dasein. Es handelt sich darum wer siegt. Wer es auch sei, er muß über die Leichen der Besiegten hinwegschreiten, das ist Naturgesetz“ (1872: 105).

Die grundsätzliche Abkehr von der DARWIN-Rezeption eines BÜCHNER oder LANGE liegt auf der Hand. Jegliche Parteinahme für den Fortschritt oder die Humanität, die bei BÜCHNER oder LANGE noch grundlegend gewesen war, ist aufgegeben. Der verrottete Aristokrat, der Geistliche und der Monarch haben plötzlich „gleiches Recht“ wie der Republikaner und der strebende Kopf. Dies impliziert nicht nur eine politisch-normative Kehrtwendung, sondern auch eine Änderung auf der theoretischen Deutungsebene. Wäre dem darwinistischen Argumentationsmuster entsprechend zu erwarten, daß der strebende Kopf den verrotteten Aristokraten verdrängt, eben weil der eine verrottet ist, während der andere strebend sich bemüht, so haben hier beide gleicherweise Recht. HELLWALD behauptet also nicht mehr, daß es der jeweils Beste ist, der im „Kampf ums Dasein“ siegt, und daß dieser aufgrund seiner Überlegenheit auch eine Art „Recht“ für diesen Sieg beanspruchen kann, sondern verzichtet auf alle normativen Bewertungen: am Ende bleibt nur das Faktum des Sieges. Oder genauer: das Faktum des Sieges ist der Beweis der Überlegenheit und diese wiederum die Rechtfertigung des Sieges. „Der Krieg, diese heftigste Erscheinung des Kampfes ums Dasein, ist tief in der Menschennatur begründet, und wer da einwenden wollte, daß mit

Guttheißung des Krieges das Recht des Stärkeren anerkannt werde, der möge erwägen daß ein stärkeres Recht als das Recht des Stärkeren überhaupt nicht existirt. Das Recht des Stärkeren beherrscht die ganze organische Welt bis hinab zu ihren kleinsten mikroskopischen Repräsentanten... Das Recht des Stärkeren hat auch von jeher die Menschheit beherrscht, und wird wohl zu allen Zeiten herrschen. Der Stärkere zu sein und zu bleiben erfüllt das Streben der Völker, in deren Leben wie in jenem des Einzelnen es gilt die günstigen Chancen auszunützen; jeder aber fühlt daß seine eigene Kraft durch die Schwächung seines Rivalen und Gegners wachse. Wer dann siegt in diesem Kampfe, haben wir schon einmal betont, der muß über die Leichen der Besiegten hinwegschreiten. Auch das ist Naturgesetz und immer so gewesen“ (1872: 143).

Die normative Kehrtwendung HELLWALDS ist nicht zuletzt deshalb hervorzuheben, weil sie in weiteren Schriften des Autors aufgegriffen, ausführlicher dargestellt und popularisiert wurde. Dies gilt vor allem für seine 1875 erschienene „Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung“ deren Publikumserfolg so groß war, daß HELLWALD bereits ein Jahr später eine erweiterte und überarbeitete Neuauflage in zwei Bänden herausbringen konnte. Dabei war das allgemeine Ziel des Buches, die Herrschaft der „DARWIN'schen Gesetze“ auch für „den Entwicklungsgang der menschlichen Cultur zu erweisen“ (1875: 790), zu diesem Zeitpunkt durchaus nicht mehr originell; um so mehr aber die inhaltlichen Akzentverschiebungen, die sich u. a. in rassentheoretischen Ansätzen (ibid.: 55, 58f.) und in der Rechtfertigung des Kolonialismus (ibid.: 745ff.) niederschlugen. Für den vorliegenden Zusammenhang sind drei Punkte hervorzuheben:

Erstens nimmt HELLWALD eine deutliche Relativierung des von BÜCHNER, HAECKEL oder LANGE so emphatisch vertretenen Fortschrittsgedankens vor. Zwar hätten die Kulturvölker im Laufe ihrer Entwicklung zweifellos bedeutende Fortschritte in allen Formen ihrer Tätigkeit gemacht, doch sei „die Höhe der erreichten Vollkommenheit kein Massstab für die qualitative Vervollkommnung des Menschengeschlechts und auf diese allein würde es ja ankommen“ (ibid.: 20). Was man gemein-

hin unter Fortschritt der Kultur und Zivilisation verstehe, sei im Grunde nichts anderes als eine „erhöhte Betriebsamkeit“ und Geschicklichkeit der Naturbeherrschung und Bedürfnisbefriedigung. Der Mensch verbessere zwar im Laufe seiner Geschichte seine äußere Lebensgestaltung, keineswegs aber sich selbst. Im Reich der mechanischen Arbeiten seien viele Erleichterungen erreicht worden, „im Reiche der sogenannten Humanität, der Vernunft oder der Sittlichkeit ist seit Jahrtausenden kein Fortschritt gewesen“ (ibid.: 21; cf. auch 702f.).

Mit dieser Abwertung des Fortschrittsgedankens geht zweitens eine starke Betonung des „Kampfes ums Dasein“ einher. Hatte die frühe DARWIN-Rezeption durchweg das Ergebnis (= Fortschritt) hervorgehoben und den Mechanismus seiner Erzeugung (= Daseinskampf) eher in den Hintergrund treten lassen, so kehrt HELLWALD diese Akzentuierung um. Bereits in den einleitenden Absätzen über die Frühgeschichte der menschlichen Gattung heißt es programmatisch: „Den ‚Kampf um's Dasein‘, dem er seine bis (da) nun errungene Stellung verdankte, der Urmensch musste ihn weiterkämpfen fort und fort bis auf die Gegenwart und in alle Zukunft. Dieselben Gesetze, welche im Leben der Thierwelt Geltung haben, beherrschen auch das Leben des Menschen...“ (ibid.: 12). Entsprechend diagnostiziert HELLWALD den Daseinskampf als die „Haupttriebfeder“ (ibid.: 20) der gesellschaftlichen Entwicklung, deren Wirkung er auf allen möglichen Gebieten wiederfindet: „auf dem Gebiete der Ideen“ (ibid.: 499) oder auch auf dem der Religion (ibid.: 547).

Drittens macht HELLWALD mit dem Naturalismus, der von den frühen DARWIN-Rezipienten noch nicht auf die normative Dimension ausgedehnt worden war, radikal ernst. Er bestreitet mit dem Verweis auf die Naturhaftigkeit allen gesellschaftlichen Geschehens jede Möglichkeit einer normativen Bewertung historischer Ereignisse oder Prozesse. So gründet sich die Sklaverei für ihn auf „die natürliche Ungleichheit der physischen Kräfte“ und ist daher „so alt wie das Menschenthum“. Der Mensch betrachte die Arbeit „von Natur aus“ als eine Last, der er sich möglichst entledigen wolle. „Der Starke wälzt sie auf den Schwachen eben kraft des Rechts des Stärkeren, wel-

ches herrscht und herrschen wird, herrschen muss in der organischen wie in der anorganischen Natur. Ist doch das Gesetz der Attraction, das den Weltenbau zusammenhält, nichts anderes als das Recht des Stärkeren übersetzt in's anorganische Reich! Das Recht des Stärkeren ist ein Naturgesetz“ (ibid.: 27; cf. auch 574). Wenn es keinen Maßstab normativer Bewertung historischer Ereignisse und Prozesse gibt, dann bleibt dem Historiker offensichtlich nichts weiter als zu konstatieren, daß eben der jeweils „Stärkere“ gesiegt habe. Das sogenannte „Recht des Stärkeren“ zieht sich folgerichtig wie ein roter Faden durch HELLWALDS Darstellung der Kulturgeschichte.

9. Darwinistische Inkonssequenzen

„Vergiß in keinem Augenblick, daß du Mensch und kein bloßes Naturwesen bist; in keinem Augenblick, daß alle anderen gleichfalls Menschen, d. h., bei aller individuellen Verschiedenheit, dasselbe was du, mit den gleichen Bedürfnissen und Ansprüchen wie du, sind – das ist der Inbegriff aller Moral.“

D.F. STRAUB

Man darf die Schriften HELLWALDS im Hinblick auf ihren Einfluß nicht überschätzen; man wird in ihnen aber immerhin ein Symptom für den Umbruch sehen müssen, der ab 1871 zu einer Neubestimmung der politischen Stoßrichtung der DARWIN-Rezeption führte. Zugleich deutet sich in ihnen bereits an, wo der systematische Knackpunkt dieser Neubestimmung lag: In den Werten und Normen, die mit Hilfe dieser Rezeption transportiert werden sollten. Die Genese des Sozialdarwinismus in Deutschland kann und muß als ein Prozeß beschrieben werden, in dem die politische Bezugnahme auf die Theorie DARWINS von bestimmten Normen und Werten abgekoppelt und mit anderen Normen und Werten verbunden wird. Dieser Prozeß vollzog sich als eine „Umwertung der Werte“ – was vorher als „Wert“ galt, wurde nun zu einem „Unwert“ und umgekehrt wurden die vormaligen „Unwerte“ zu „Werten“.

Sein realgeschichtlicher Hintergrund waren die grundlegend veränderten politischen Rahmenbedingungen nach 1871; sein theoretischer Ansatzpunkt waren massive Inkonssequenzen der liberalen und fortschrittsorientierten DARWIN-Rezeption. Werfen wir daher noch einmal einen Blick zurück auf die DARWIN-Rezeption der 60er Jahre, um diese Inkonssequenzen zu identifizieren. Sie werden besonders deutlich in einer widersprüchlichen Anthropologie und in einer versöhnlichen Deutung des Daseinskampfes.

(a) Wir haben gesehen, daß die DARWIN-Rezipienten von Beginn an die Naturhaftigkeit des Menschen stark unterstrichen; sie wurden nicht müde, immer wieder auf die tierische Herkunft des Menschen zu verweisen und jeglichen prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier abzustreiten. Die von christlicher Religion und idealistischer Philosophie behauptete Sonderstellung des Menschen in der Natur beseitigt zu haben und den Menschen in eine Reihe mit den Tieren gestellt haben, gilt ihnen als die größte Errungenschaft der DARWINSchen Theorie. – Wie aber sollte diese Naturalisierung des Menschen vereinbar sein mit der gleichzeitigen Betonung, daß die „rohen“ Gesetze der Wildnis keine Gültigkeit in der menschlichen Gesellschaft haben – oder zumindest nicht haben sollen? Der Mensch, so lesen wir bei LANGE (1865/1909: 4f.), sei eben doch kein Tier wie die anderen auch: „Wir verlangen eben für den Menschen eine andere Natur, als die Natur der Tiere ist, und das ganze große Ringen und Streben der Menschheit hat zum Zweck, einen Zustand zu schaffen, in welchem der Lebende sich, sein Dasein genießend, in möglicher Vollkommenheit auslebt und weder einer plötzlichen Vernichtung, noch auch dem langsam nagenden Zahn des Elends zum Opfer fällt“. Ähnliche Äußerungen finden sich auch bei den hartgesotteten Materialisten.

(b) Denselben Zwiespalt finden wir im Hinblick auf den „Kampf ums Dasein“. Auf der einen Seite wurde die universelle Gültigkeit dieses Prinzips für Natur und Gesellschaft immer wieder hervorgehoben. Die menschliche Geschichte mache keine Ausnahme; sondern verdanke ihm alle ihre Errungenschaften. – Auf der anderen Seite wird aber

hervorgehoben, daß die brutalen Formen des Daseinskampfes vornehmlich für die frühen Stufen der Menschheitsentwicklung charakteristisch seien; daß bei fortschreitender Entwicklung verschiedene Formen der Abmilderung und Zivilisierung dieses Kampfes entstehen. LANGE hatte ein dem Kampf ums Dasein entgegengerichtetes „anderes Naturgesetz“ erfunden, „welches aus dem sympathischen Zusammenleben der Menschen den Gedanken der Gleichheit und des solidarischen Fortschritts erwachsen läßt“ (1865: 67). Und von BÜCHNER werden wir aufgefordert, einen Kampf gegen den Kampf ums Dasein zu führen und die Naturmacht durch die Vernunftmacht zu ersetzen. Der Mensch müsse sich über „das rohe Naturgesetz“ erheben. „Je weiter sich derselbe von dem Punkte seiner thierischen Abkunft und Verwandtschaft entfernt und an die Stelle der Naturmacht, welche ihn ehemals unbeschränkt beherrschte, die eigne frei und vernünftige Selbstbestimmung treten läßt, um so mehr wird er Mensch im eigentlichen Sinne des Wortes und um so mehr nähert er sich denjenigen Zielen, die wir als die Zukunft des Menschen und des Menschengeschlechts ansehen müssen“ (1869/1872: 181f.). Die Rechtfertigung bestehender sozialer Ungleichheiten durch die DARWINSche Theorie wird strikt zurückgewiesen (DODEL 1875: 144f.); durch diese Ungleichheiten werde ein fairer Kampf ums Dasein in der bestehenden Gesellschaft gerade verhindert.

Das Auffällige dieser Texte besteht offenbar darin, daß die (scheinbar) radikale Naturalisierung des Menschen nur bis zu einem gewissen Punkt durchgehalten wird: sie endet abrupt dort, wo es um normative Folgerungen geht. Zwischen der evolutionistischen Erklärung und naturhistorischen Beschreibung des Menschen einerseits und dem Festhalten an den traditionellen Wertmaßstäben andererseits entsteht damit eine merkwürdige Diskrepanz. Die naturwissenschaftliche Orientierung, der antispekulative „Realismus“ und die angekündigte Weltanschauungsreform machen vor der Moral halt: Die Geltung der etablierten moralischen Normen wird ebenso als selbstverständlich unterstellt wie die Geltung der „klassischen“ Ideale des Wahren, Schönen und Guten. Gewiß: Gott wird als

moralische Autorität entthront und an die Stelle der idealistischen Vernunftkategorie tritt „die Natur“ oder „die Evolution“; doch bleibt das dezendenztheoretische Vokabular folgenlos für den normativen Inhalt der darwinistischen Weltanschauung. So heftig die christliche Schöpfungslehre angegriffen wird, so unverdrossen wird an den moralischen Prinzipien der christlichen Tradition festgehalten.

Ein eindrucksvolles Beispiel für diesen inkonsequenten Darwinismus lieferte das 1872 erschienene Buch „Der alte und der neue Glaube“ von David Friedrich STRAUB. Angesichts der Krise des überlieferten Kirchenglaubens wollte sein Verfasser „die Grundzüge einer neuen Weltanschauung, zu der wir uns bekennen“ (1872/1875: 11) zeichnen. Daß der „neue Glaube“ seine Grundlage vor allem in den zeitgenössischen Naturwissenschaften haben sollte, war nahezu selbstverständlich; und ebenso daß die Evolutionstheorie zu seinen wichtigsten Stützen gezählt wurde. Dabei spielten Fragen der normativen Orientierung eine zentrale Rolle; STRAUB war hier expliziter und ausführlicher als die vorhergehende darwinistische Literatur. Das Programm des Buches kleidete er in der Frage, „ob uns diese moderne Weltansicht auch den gleichen Dienst leistet, und ob sie uns denselben besser oder schlechter leistet, als den Altgläubigen die christliche, ob sie mehr oder weniger geeignet ist, das Gebäude eines wahrhaft menschlichen, d.h. sittlichen und dadurch glückseligen Lebens darauf zu gründen“ (ibid.: 11f.). Natürlich fällt die Antwort höchst günstig für den neuen Glauben aus, und es ergibt sich für STRAUB, daß aus den zeitgenössischen Naturwissenschaften – insbesondere aus der DARWINSchen Theorie – moralische Normen und Werte abgeleitet werden können, die mit den Normen und Werten der abendländisch-christlichen Tradition auffallend konvergieren. So erscheint das von STRAUB formulierte Moralprinzip als wenig neu: „Vergiß in keinem Augenblick, daß du Mensch und kein bloßes Naturwesen bist; in keinem Augenblick, daß alle anderen gleichfalls Menschen, d. h., bei aller individuellen Verschiedenheit, dasselbe was du, mit den gleichen Bedürfnissen und Ansprüchen wie du, sind – das ist der Inbegriff aller Moral“ (ibid.: 243f.). Und es kann nicht

verwundern, daß STRAUß sich der Parole des Kampfes gegen den Kampf ums Dasein anschließt, wenn er die Menschen dazu aufruft (als ob ihm der Darwinistische Naturalismus ein Greuel wäre) alles Animalische abzustreifen: Zwar könne der Mensch den rohen und grausamen Kampf ums Dasein „nicht ganz vermeiden, sofern er noch ein Naturwesen ist; aber er soll ihn nach Maßgabe seiner höheren Anlagen zu veredeln, und seinesgleichen gegenüber insbesondere durch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Verpflichtung der Gattung zu mildern wissen“ (ibid.: 246). Die Bekehrung zum „neuen Glauben“ auf Darwinistischer Grundlage scheint somit nur dem einen Zweck zu dienen: auch unter den Bedingungen der Delegitimierung der christlichen Religion durch die modernen Naturwissenschaften am Kern der christlichen Moral festhalten zu können.

10.

Auf dem Wege zur Umwertung der Werte

„Wo ist da die Morallehre STRAUSS-DARWIN, wo überhaupt der Muth geblieben!“

F. NIETZSCHE

Diese Inkonsequenzen konnten um so weniger unbemerkt bleiben als das STRAUßsche Buch ein lebhaftes und intensives Echo fand. Unter den zahlreichen Reaktionen ist die erste „Unzeitgemäße Betrachtung“ Friedrich NIETZSCHES besonders hervorzuheben. 1873 veröffentlicht, enthält sie eine schneidende Polemik gegen das hinter weltanschauungsumstürzlerischem Pathos sich verbergende „Philistertum“. Ohne auch nur den Ansatz zu einer systematischen Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Grundlagen des „neuen Glaubens“ zu machen, legt NIETZSCHES Kritik einige der gedanklichen Halbherzigkeiten offen, die den von STRAUß repräsentierten Typus Darwinistischer Weltanschauung charakterisieren. Seine Frage lautet: „Wie weit reicht der Muth, den die neue Religion ihren Gläubigen verleiht?“ (1873/1980: 188). Und die Antwort ist: STRAUß bringe es „nicht zu einer aggressiven That, sondern nur zu aggressiven Worten“,

diese aber wähle er so beleidigend wie möglich (ibid.: 194). Er bekenne mit bewunderungswürdiger Offenheit, kein Christ mehr zu sein, wolle aber keine Zufriedenheit irgend welcher Art stören. STRAUßENS Aufgabe wäre es gewesen, so fährt NIETZSCHE fort, „die Phänomene menschlicher Güte, Barmherzigkeit, Liebe und Selbstverneinung, die nun einmal thatsächlich vorhanden sind, aus seinen Darwinistischen Voraussetzungen ernsthaft zu erklären und abzuleiten: während er es vorzog, durch einen Sprung in's Imperativische vor der Aufgabe der Erklärung zu flüchten. Bei diesem Sprunge begegnet es ihm sogar, auch über den Fundamentalsatz DARWINS leichten Sinnes hinwegzuhüpfen“ (ibid.: 195). NIETZSCHE führt nun jenen bereits oben zitierten Satz an, in dem STRAUß seinen Leser aufruft, niemals zu vergessen, daß er „Mensch und kein blosses Naturwesen ist“ und die gleichen Rechte aller seiner Mitmenschen achten solle, und fährt dann mit der Frage fort: „Aber woher erschallt dieser Imperativ? Wie kann ihn der Mensch in sich selbst haben, da er doch, nach DARWIN, eben durchaus ein Naturwesen ist und nach ganz anderen Gesetzen sich bis zur Höhe des Menschen entwickelt hat, gerade dadurch, dass er in jedem Augenblick vergass, dass die anderen gleichartigen Wesen ebenso berechtigt seien, gerade dadurch, dass er sich dabei als den Kräftigeren fühlte und den Untergang der anderen schwächer gearteten Exemplare allmählich herbeiführte. Während STRAUß doch annehmen muss, dass nie zwei Wesen völlig gleich waren, und dass an dem Gesetz der individuellen Verschiedenheit die ganze Entwicklung des Menschen von der Thierstufe bis hinauf zur Höhe des Kulturphilisters hängt, so kostet es ihm doch keine Mühe, auch einmal das Umgekehrte zu verkündigen: ‚benimm dich so, als ob es keine individuellen Verschiedenheiten gebe!‘ Wo ist da die Morallehre STRAUSS-DARWIN, wo überhaupt der Muth geblieben!“ (ibid.: 196).

Es kann hier nicht darum gehen, die STRAUß-Kritik NIETZSCHES in ihren Hintergründen, ihren inhaltlichen Details und ihrer Zielrichtung genauer zu analysieren. Entscheidend für das vorliegende Thema ist zum einen, daß diese Kritik direkt auf den Kern des STRAUßschen „Bekanntnisses“ zielt: auf die

von ihm verkündete Moral. Sie rückt damit die Frage nach der normativen Zielrichtung der darwinistisch orientierten Weltanschauung überhaupt in den Mittelpunkt. Hervorzuheben ist weiterhin, daß in dieser Kritik implizit Konturen einer darwinistischen Weltanschauung angedeutet sind, die mit einigen Motiven HELLWALDS übereinstimmen und grundlegende Elemente des radikalen Sozialdarwinismus der 90er Jahre vorwegnehmen. Ich beschränke mich auf vier zentrale Punkte: (a) Die abendländisch-christliche Moral ist mit einem auf DARWINS Theorie gegründeten Menschenbild unvereinbar; während DARWIN die Naturhaftigkeit des Menschen hervorhebt, fordert die Moral deren Überwindung. (b) So weit sich die Menschen tatsächlich aus der ursprünglichen Natur herausgearbeitet haben, ist dies nicht durch Befolgen christlicher Moralgrundsätze geschehen, sondern durch ihre Mißachtung: durch das Hinwegsetzen der „Kräftigeren“ über die „schwächer gearteten Exemplare“. (c) Insbesondere muß die abendländisch-christliche Lehre von der Gleichheit der Menschen zurückgewiesen werden, da sie dem „Gesetz der individuellen Verschiedenheit“ widerspricht. (d) Da auch die sozialdarwinistische Zentralformel vom Recht des Stärkeren bei NIETZSCHE nicht fehlt – denn er rügt ausdrücklich an STRAUB, daß dieser es versäumt habe, aus dem „Vorrechte des Stärkeren Moralvorschriften für das Leben“ (ibid.: 194) abzuleiten – ist es weder ein Wunder noch ein „Mißverständnis“, wenn sich die Sozialdarwinisten, vor allem Alexander TILLE, ausdrücklich auf NIETZSCHE als ihren Kronzeugen und geistigen Wegbereiter berufen haben.

11.

Der ökonomische Kampf ums Dasein

„Concurrenz ist immer und überall.“

W. PREYER

Im März 1873 schrieb Jacob BURCKHARD in einem jener Texte, die später unter dem Titel „Weltgeschichtliche Betrachtungen“ veröffentlicht wurden: „Das erste große Phänomen nach dem Kriege von 1870/71 ist die nochmalige außerordentliche Steigerung des Erwerbssinnes, weit über das bloße Ausfüllen der Lücken und Verluste hinaus, die Nutzbar-

machung und Erweckung unendlich vieler Werte, samt dem sich daran heftenden Schwindel (Gründertum)“ (BURCKHARDT 1905/1978: 148). In der Tat fiel die „Proklamation von Kaiser und Reich“ in eine bereits seit der Jahrhundertmitte anhaltende Hochkonjunkturperiode, in deren Verlauf Deutschland den Durchbruch zu einer modernen Industriegesellschaft erlebt hatte. Der Krieg und die Kriegskonjunktur und nach dem Sieg über Frankreich die Kriegskontributionen in Höhe von fünf Milliarden Francs heizten das wirtschaftliche Wachstum abermals an und führten zu einem dreijährigen Boom, der unter der Bezeichnung „Gründerjahre“ zur Legende geworden ist.

Nach 1870/71 häufen sich Analogisierungen zwischen ökonomischer Konkurrenz und natürlichem Kampf ums Dasein. In seine „Naturwissenschaftlichen Betrachtungen über den Krieg“ hatte JÄGER einfließen lassen, niemand leugne, daß ohne „die sogenannte friedliche Concurrenz der Arbeit“ das menschliche Geschlecht nicht bloß bis zum Affen, „sondern noch unter den Affen“ sinken müsse (1870: 1162). Was hier aber noch eine eher beiläufige Bemerkung bleibt, wird von dem uns bereits bestens bekannten Friedrich von HELLWALD zwei Jahre später nicht nur weit ausführlicher ausgemalt, sondern vor allem auch radikalisiert. „Was auf einer niederen Culturstufe die Gewalt, das thut auf einer höheren die Concurrenz. Letztere nimmt mit zunehmender Gesittung allmählich die Stelle der ersteren ein, und von dem Cannibalen, der seine Concurrenten mit der Keule erschlägt und zum Mahle verzehrt bis zu jenem Marchand Tailleur, der mit den Waffen ellenlanger Buchstaben seiner Reclame das gegenüber wohnende arme Schneiderlein um sein kärgliches Brot bringt, zieht sich ein kontinuierliche Kette von Uebergängen, wobei wir stets und allerwärts den Satz zur Geltung gelangen sehen, alle Mittel, die nicht verboten sind, sind erlaubt“ (1872: 105). Diese durchaus unidyllische Beschreibung des Wirtschaftslebens sollte nur allzu bald durch die ökonomische Wirklichkeit bestätigt werden. Auf die „Gründerjahre“ folgte der „Gründerkrach“: 1873 brach die überhitzte Konjunktur zusammen und es folgte eine bis zum Jahre 1879 anhaltende schwere Wirtschaftskrise.

Kaum etwas schien die darwinisierende Rede vom notwendigen Sieg der Starken auf Kosten der Schwachen besser zu bestätigen, als die unmittelbaren Folgen dieser Krise: in den meisten Wirtschaftsbranchen ging die Zahl der Betriebe drastisch zurück, während gleichzeitig die Größe der verbliebenen Betriebe zunahm: nur die „Stärkeren“ überlebten und sie fraßen die „Schwächeren“.

Der Eindruck, den diese Verschärfung der ökonomischen Konkurrenz auf die Zeitgenossen machte, läßt sich durch einen Vergleich zweier Vorträge verdeutlichen, die der Jenenser Physiologe Wilhelm PREYER in den Jahren 1869 und 1878 hielt (PREYER 1869, 1880). Der erste dieser Vorträge war eine populäre Darstellung der DARWINSchen Selektionstheorie, deren Tragweite für die menschliche Gesellschaft erst am Schluß auf wenigen Seiten skizziert wurde. Dabei unterstreicht PREYER nicht nur die „absolute Nothwendigkeit“ des Fortschritts, sondern auch die Bindung – ja die Identität – des sozialen Daseinkampfes mit der geltenden Moral: „So finden wir denn, dass die Waffen, mit denen wir den Kampf um unser Dasein kämpfen, keine anderen sind, als die der guten Sitte, der Menschenliebe, des Rechts“ (1869: 38). In einem Brief an Ernst HAECKEL vom 1. Februar 1871 sollte Bartholomäus von CARNERI (JODL 1922: 3) die moralische Tendenz dieses Vortrages besonders hervorheben: „Der Vortrag Professor PREYERS hat mich durch den Nachdruck, den er auf die höhere Lebensfähigkeit des Guten, als des Wahren, legt, durch das Betonen, daß der Haß nur ausnahmsweise zum Kampf ums Dasein gehört, und durch die Andeutung der regulierenden Eigenschaft des Todes ungemein angezogen. Was da der Sittlichkeit zu Grunde gelegt wird, ist der Begriff des Allgemeinen, ein rein philosophischer Begriff, und aus der Feder eines Physiologen ist dies für mich von unendlichem Wert“.

Ogleich er in seinem zweiten Vortrag von dieser moralischen Tendenz keineswegs abrückte, setzte PREYER ein knappes Jahrzehnt später die Akzente anders. Das Schwergewicht lag nun klar auf den gesellschaftlichen Prozessen und auf der These, daß diese von denselben Gesetzen des Kampfes geprägt sind wie die Natur. Dies gelte nicht allein in den Zeiten des Krieges und der Revolutionen, son-

dern ebenso in friedlicheren Zeiten, wenn gleich hier mit anderen Waffen gekämpft werde: „An die Stelle des offenen Kampfes mit tödtlichen Mordinstrumenten tritt das Verdrängen durch langsame Verkümmern der nothwendigen Lebensbedingungen. Und dieses Zurückdrängen des Nachbarn, welches in mannigfaltiger Weise zu Stande kommt, ohne den geringsten, unmittelbar von Person zu Person ausgeübten Gewaltstreich, vielmehr dadurch, dass der eine den anderen in dem, was dieser leistet, übertrifft, bildet das Wesen des Wettkampfes oder der Concurrrenz in der menschlichen Gesellschaft. Nur für den einen ist an dem zu erreichenden Ziele Platz. Die Concurrenten werden alle von einem überholt, verdrängt, von dem einen nämlich, welcher in einer oder mehreren der zur Concurrrenzfähigkeit erforderlichen Eigenschaften den andern überlegen ist. Jedermann weiss es. Viele bewerben sich. Einer gewinnt. Die Verlierenden klagen und fühlen sich zurückgesetzt. Der Gewinnende freut sich. Das ist der Lauf der Welt“. Beispiele dafür liefere jeder Tag in Hülle und Fülle, denn jeder Tag zeige, was „in der modernen Gesellschaft Carrière machen“ heiße, oder besser Konkurrenz machen: „Die Journalisten machen sich Concurrrenz, um Abonnenten, die Ärzte, um Patienten, die Professoren, um Studenten, die Advocaten, um Klienten, die Fabrikanten, um Kunden, die Schriftsteller, um Leser zu gewinnen“ (1880: 73).

Mit Sicherheit ist PREYER nicht unter die Sozialdarwinisten oder ihre Vorbereiter vom Schlage eines Friedrich von HELLWALD zu rechnen. Dies wird deutlich, wenn er am Ende seines Vortrages ankündigt, gerade durch die Konkurrenz gelangten auch die „edlen Gemüthseigenschaften“ und die Achtung vor den Mitmenschen zur Entwicklung. „Der Hauptgrundsatz zur Regulierung der Beziehungen zueinander ist dabei in jedem Falle auch unbewußt in dem bewährten Volkswort ausgesprochen, welches einen hohen pädagogischen Werth hat: Was Du nicht willst, dass (sic!) man Dir Thu', das füg' auch keinem andern zu!“ (ibid.: 93). Mit dem sozialdarwinistischen Grundsatz vom „Recht des Stärkeren“ hat dies nichts zu tun. Doch gerade deshalb ist die Selbstverständlichkeit um so aufschlußreicher, mit der nun die Kampf-Meta-

phorik auf gesellschaftliche Prozesse angewandt wird: sie spiegelt die Überzeugungskraft wider, die die darwinistische Deutung der kapitalistischen Wirtschaft unter den Bedingungen der Gründerkrise zumindest für die naturwissenschaftlich orientierten Teile des Bildungsbürgertums gewinnen konnte. Dabei gewann diese Deutung noch zusätzlich an Plausibilität dadurch, daß viele Zeitgenossen den Zusammenbruch der Konjunktur auf eine Überproduktion zurückführten; die Analogie zur Theorie DARWINS wird damit noch enger, setzt doch auch der DARWINSche Selektionsmechanismus eine Überproduktion von Nachkommen voraus, unter denen nur die jeweils geeignetsten überleben. Als daher Eduard von HARTMANN im Jahre 1878 die vielen verschiedenartigen schrecklichen Auswirkungen der „wirtschaftlichen Konkurrenz“ schilderte, kulminierte seine Aufzählung darin, als ihre „unausbleibliche, letzte, aber vielleicht schlimmste Folge“ das „Wechselspiel von forcierter Überproduktion und notgedrungenener Unterproduktion, von Schwindelperioden und darauf folgenden Krisen“ zu nennen. Freilich auch hier wiederum nur um sofort die Mahnung anzuschließen, daß der sich angesichts solchen Jammers und Elends aufdrängende „sozialdemokratische Gedanke“ einer Beseitigung der Konkurrenz unhaltbar sei, da doch aus evolutionistischer Sicht „die Konkurrenz als das unentbehrliche Schwungrad des wirtschaftlichen Fortschritts, der Vervollkommnung der Technik und des geschäftlichen Betriebes, der Steigerung der Arbeitsteilung und vor allem als mächtigste Triebfeder für die höchste Anspannung des Fleißes und der Intelligenz, d. h. also als Hebel der intensivsten Ausnutzung der Leistungsfähigkeit erscheint“ (1878/1922: 533).

Die darwinistische Deutung der Konkurrenzwirtschaft kann als Beispiel für die seit den 70er Jahren an Einfluß zunehmende evolutions-, insbesondere selektionstheoretische Deutung gesellschaftlicher Prozesse und Verhältnisse überhaupt angesehen werden. Es entstanden nun die umfangreichen sozialwissenschaftlichen Systementwürfe von Albert SCHÄFFLE (zeitweiliger österreichischer Handelsminister), Ludwig GUMPOLOWICZ (Professor für Staatsrecht an der Universität Graz) oder Gustav RATZENHOFER (österreichischer Offi-

zier und Militärschriftsteller), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Der „Kampf ums Dasein“ wird in dieser Literatur zu einer Art Passepartoutschlüssel für die Deutung beliebiger sozialer Phänomene; die pauschale Rubrizierung dieser Ansätze unter dem Etikett „Sozialdarwinismus“ (so z. B. LUKÀCS 1955/1962: 591ff.) ist jedoch irreführend. Die Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene als „Kampf ums Dasein“ impliziert nämlich nicht notwendigerweise ihre Rechtfertigung; vor allem ging es diesen Autoren nicht darum, die traditionellen Normen und Werte zu „überwinden“ zugunsten einer aggressiven Verschärfung dieses Kampfes in Richtung auf den rücksichtslosen Einsatz von Gewalt. Als SCHÄFFLE die Omnipräsenz von Konkurrenz und Streit in der Gesellschaft hervorhob und dann fragte, welche Faktoren diesen Streit entschieden, so lautete seine Antwort: „die Uebermacht und nichts als die Uebermacht. Die Macht, – aber nicht blos, vielmehr immer weniger die – Gewalt“ (1879/1885: 15). Und im Folgenden hob er ebenso die Bedeutung von Liebe und Gemein-sinn der Gesellschaftsmitglieder für den Zusammenhalt der Gesellschaft hervor wie die Unterstützung der Schwachen in der Not, sowie die Unverzichtbarkeit von Sitte und Recht, Religion und Gewissen (ibid.: 25f.). Innerhalb der wissenschaftlich ernst zu nehmenden sozialwissenschaftlichen Literatur blieb eine Position, wie Max WEBER sie in seiner berüchtigten Antrittsvorlesung vertreten hatte, eher die Ausnahme als die Regel. In dieser Rede hatte WEBER sich vorgenommen, am Beispiel der ostelbischen Landarbeiterfrage „die Rolle zu veranschaulichen, welche die physischen und psychischen Rassendifferenzen zwischen Nationalitäten im ökonomischen Kampf ums Dasein spielen“ (1895: 2). Die Rede propagiert einen aggressiven Nationalismus und ist tief geprägt von einer martialischen Kampf-Rhetorik: „Es gibt keinen Frieden auch im wirtschaftlichen Kampf ums Dasein... Nicht Frieden und Menschenglück haben wir unseren Nachfahren mit auf den Weg zu geben, sondern den ewigen Kampf um die Erhaltung und Emporzüchtung unserer nationalen Art“ (1895/1988: 12-14). Nur am Rande sei bemerkt, daß WEBER sich explizit auf den Sozialdarwinisten Otto AMMON als

Kronzeugen für die Anwendbarkeit des Selektionsprinzips auf die menschliche Gesellschaft bezieht.

12.

Zwischenbilanz

1. Begreift man die Geschichte des politischen Darwinismus als eine von politischen Interessen geleitete Rezeption der DARWINschen Theorie, so wird man erwarten müssen, daß veränderte politische Randbedingungen dieser Rezeption ihre Richtung und ihren Inhalt tangieren. Ich habe zu zeigen versucht, daß sich eine solche Änderung der politischen Randbedingungen in den Jahren nach 1866 anbahnte und mit dem deutsch-französischen Krieg und der Reichgründung der Jahre 1870-1871 endgültig eintrat. Diese Ereignisse hatten einen innenpolitischen Klimawechsel zur Folge, der sich unmittelbar auf die DARWIN-Rezeption auswirkte. Neben der oben dargestellten bürgerlich-fortschrittsorientierten Linie der Rezeption entstand nun eine zweite Linie, die sich dem „realpolitischen“ Zeitgeist anschloß und die politischen Erfolg vor allem als Resultat einer konsequenten Interessenverfolgung ausgab, die im Zweifelsfall vor Gewalt nicht zurückschrecken sollte. In Friedrich von HELLWALDS oben zitierter Formulierung „Das Deutsche Reich unter Preussen's Führung entstand, nicht als der Sieg irgend eines ‚sittlichen‘ Principis der ‚Wiedervergeltung‘, sondern als die Verkörperung des Rechts des Stärkeren“ kommt diese Wendung deutlich zum Ausdruck. Das „Recht“ des Stärkeren wird nun Schlagwort, mit dem jegliche Politik rücksichtsloser Interessenverfolgung bis hin zu Gewalt und Krieg nicht mehr nur beschrieben, sondern zugleich auch legitimiert wird. Worauf es ankommt, ist allein: der Stärkere zu sein.

2. Eine solche Brutalisierung des Denkens liegt bei der Inanspruchnahme eines darwinisierenden Vokabulars zur Deutung der wirtschaftlichen Prozesse, d. h. vor allem der kapitalistischen Konkurrenz, nicht vor. Die meisten der zitierten Autoren greifen auf dieses Vokabular nicht im Sinne eines Plädoyers für die Befreiung von allen moralischen Fesseln zurück. Hervorgehoben wird vielmehr die

„Zivilisierung“ des brutalen Daseinskampfes durch den Übergang zur ökonomischen Konkurrenz. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß auch hier eine inhaltliche Akzentverlagerung stattfindet. Die politische Stoßrichtung dieses Darwinismus ist nicht mehr primär kritisch, sondern primär legitimatorisch gegenüber den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Attraktiv war der Darwinismus daher vor allem dort, wo Argumente für die endgültige Durchsetzung des Kapitalismus in Deutschland gesucht wurden. Die Betonung der wohltätigen Wirkungen der Konkurrenz richtete sich ja potentiell gegen zwei Seiten: zum einen gegen die noch bestehenden feudalen Hindernisse für die ungehinderte Entfaltung des Kapitalismus vor allem im staatlichen Bereich und zum anderen gegen die an politischem Gewicht gewinnende Arbeiterbewegung.

3. Ein wichtiges Merkmal der politisch motivierten DARWIN-Rezeption besteht offenbar darin, daß diese von sehr unterschiedlichen Positionen aus erfolgen und dabei divergierende Ziele anstreben kann. Die vor allem von Ludwig BÜCHNER repräsentierte bürgerlich-fortschrittsorientierte Rezeption – die natürlich nach 1870/71 keineswegs abbrach – kann nicht mit den Positionen eines Friedrich von HELLWALD identifiziert werden; ebensowenig mit den Ansichten der späteren Sozialdarwinisten der 90er Jahre; aber auch nicht mit der sozialistischen DARWIN-Rezeption (auf die ich im folgenden Kapitel noch eingehen werde). Wenn es aber unterschiedliche, sogar gegensätzliche „Richtungen“ der politischen DARWIN-Rezeption gibt, dann muß die historische Analyse an jede von ihnen vor allem die Frage richten: welchen politischen Zielen dient sie und welchen Interessen ist sie verpflichtet. Allgemeiner ausgedrückt: mit welchen normativen Inhalten ist die jeweilige Rezeption verbunden. NIETZSCHES Kritik an STRAUB ist genau deshalb von grundlegender Bedeutung, weil sie erstmals explizit die Frage nach der „Moral“ aufgeworfen hat, die mit Hilfe der DARWINschen Theorie begründet und propagiert werden soll. Ob es eine bestimmte Instrumentalisierung DARWINs zu politischen Zwecken des „Sozialdarwinismus“ ist oder nicht, entscheidet sich an dieser Frage. Nie-

mand hat das klarer gesehen als die Sozialdarwinisten selbst.

Allerdings führte von den ersten Ansätzen einer „Umwertung der Werte“ nach 1870/71 keine gerade Linie zum elaborierten Sozialdarwinismus der 90er Jahre. Friedrich von HELLWALD fand mit seinem Hohelied auf das Recht des Stärkeren zunächst weit weniger Resonanz als ihm lieb sein konnte; und Ernst HAECKEL war erst auf dem Weg vom bürgerlichen Demokraten zum Reaktionär! Man wird grundsätzlich davon ausgehen können, daß jede Form des Darwinismus außerhalb der Fachwissenschaft und außerhalb naturwissenschaftlich interessierter Individuen und Gruppen mit einer gewissen Reserve betrachtet und daß sie in religiös geprägten Kreisen strikt abgelehnt wurde. Darüber hinaus sollte am Ende der 70er Jahre ein großes Hindernis auftauchen, das die Fortentwicklung des Darwinismus zum Sozialdarwinismus um ein volles Jahrzehnt zurückwarf.

III. Der Darwinismus als Gefahr oder: Die Fühlungnahme des Sozialismus

Die historische Rekonstruktion der politisch motivierten DARWIN-Rezeption konzentriert sich naturgemäß auf diejenigen Autoren und Gruppierungen, die sich dieser Theorie bedient haben, um ihre Ziele zu fördern. Dabei entsteht nur allzu leicht der Eindruck eines unaufhaltsamen Siegeszuges, der sich nicht zuletzt daraus ergibt, daß man die euphorischen Äußerungen der Darwinisten – die natürlich auch ihre eigene Geschichte gern als eine dem „naturgesetzlichen Fortschritt“ gehorchende Erfolgsgeschichte geschrieben haben – für bare Münze nimmt und ihren propagandistischen Charakter übersieht. Es entsteht auf diese Weise ein schiefes Bild, das die Nicht-Rezeption und die explizite Gegnerschaft zur Theorie DARWINS unberücksichtigt läßt. Tatsächlich nämlich kann von einer stromlinienförmigen Erfolgsgeschichte weder auf der Ebene der wissenschaftlichen Rezeption (BOWLER 1983) die Rede sein, noch auf der weltanschaulichen und politischen Ebene. DARWINS Theorie war zu keinem Zeitpunkt des 19. Jahrhunderts unumstritten. In den

Augen beträchtlicher Teile des Bürgertums stellte sie in den 70er Jahren – und darüber hinaus – noch immer eine Provokation dar; und den politisch herrschenden Klassen und ihren Verbündeten erschien sie als eine Gefahr. Kurzum: ungeachtet ihres wachsenden Einflusses in Wissenschaft und Weltanschauung war die DARWINSche Theorie zunächst durchaus nicht gesellschafts- und noch viel weniger hoffähig.

Welches Entsetzen die „Affentheorie“ unter den Angehörigen des Bildungsbürgertums auszulösen vermochte, illustriert eine hübsche Episode, von der Ernst HAECKEL am 3. August 1871 in einem Brief an seine in Kur befindliche Frau Agnes berichtet: „Da Du mir neulich geschrieben hast, daß Du ein zartes Verhältnis mit einem behaarten schwarzen Jüngling angeknüpft hast, habe ich mich hier auch revanchiert und ein interessantes Verhältnis mit einem reizenden Weibe ausgesponnen! Rate, mit wem? Mit niemand anders als Deiner teuren Kusine, Frau Kapellmeister Minna W. – WOLLSTRUMPF – oder wie sie heißt! Wir fanden gleich beim Beginn unserer Bekanntschaft, daß wir ganz für einander geschaffen seien! Sie überhäufte mich mit Gunstbezeugungen und sang mir den ganzen Tag mit solcher Glut der Leidenschaft vor, daß ich ganz weg war und am Klavier hingeschwommen zu ihren Füßen saß resp. lag! ... Leider erhielt unser reizendes, so himmlisch-ätherisch-musikalisches Liebes-Verhältnis plötzlich einen schrecklichen Riß durch die entsetzliche Entdeckung, daß ich Darwinist, ja sogar der General-Feldmarschall dieser gottlosen Schar sei! Mit dem herzerreißenden Rufe: ‚Mein Ernst! Vom Affen!‘ sank Minnona III. plötzlich auf dem Sopha in der Gartenstube zusammen, und nur das vorsichtige Einflößen von 5 (schreibe fünf) Kalbskoteletts nebst einer Schüssel grüner Erbsen vermochte sie allmählich wieder zu sich zu bringen...“ (HUSCHKE 1950: 89f.).

13.

Eine Bedrohung für Religion, Sitte und Staat

„Die Selektionstheorie ist in ihrer Lehre vom Kampf ums Dasein eine

¹ Über HAECKELS politische Position während der 60er Jahre informieren eine Reihe von Briefen. Aufschlußreich sind unter anderem zwei Briefe an Hermann ALLMERS. Am 14. Mai 1860 schreibt HAECKEL aus Paris, wie sehr er das dortige einheitliche, selbstbewußte nationale Leben und die zuvorkommende Liberalität, mit der alle öffentlichen Bildungsanstalten jedermann zur Verfügung stehen, bewundere. „Nun, hoffentlich liegt auch für uns der Tag nicht mehr fern, wo endlich der sehnsüchtige Wunsch einer starken und liberalen Zentralgewalt gestillt ist.“ Schon hier äußert es sich begeistert über die Kämpfe in Italien, insbesondere über GARIBALDI. Am 5. September desselben Jahres wird dies anlässlich der Erfolge GARIBALDIS noch einmal bekräftigt: „Daß dieses herrliche Beispiel freier Völkervereinigung auch für unser Deutschland von der größten Bedeutung sein wird, kann ich gar nicht zweifeln. Sollte ein Volk, das in moralischer Bildung und Kraft, in Ausbildung tiefen Gemütslebens und hohen Gerechtigkeitsgefühls so hoch steht, es nach diesem großen Beispiel, das ihm gegeben wird, noch lange mit ansehen, daß seine edelsten Knospen unter der Herrschaft von sechsunddreißig schmarotzenden Raubfürsten samt ihrem gehorsamen Diennerpack unentwickelt zertreten werden?“ (Koop 1941: 49f., 59f.). – Von besonderer Bedeutung ist ein 1866 unter dem Eindruck des Preußisch-Österreichischen Krieges geschriebener Brief an Rudolf VIRCHOW, in dem er diesen (als führenden Vertreter der Deutschen Fortschrittspartei) auffordert, sich von dem „gothaischen Annexionsfieber und preußischen Großmachtschwundel“ zu distanzieren; Ziel dürfe es nicht sein, „durch die gewaltsame Einheit zur Freiheit, sondern durch die Freiheit zur natürlichen Einheit“ zu kommen (USCHMANN 1983: 88f.). – Über die späteren politischen Ansichten HAECKELS, seine Mitgliedschaft im Alldeutschen Verband, informiert GASMAN (1971).

große Gefahr, es ist zu fürchten, daß sowohl unsere sittlichen, wie unsere rechtlich politischen Begriffe, auch unsere sozialen Arbeiten völlig in diesem Kampf aufgehen und zuletzt weiter nichts wahr bleibt, als daß der Stärkste allein das Recht hat. Was für die Sittlichkeit nothwendig ist, das sind beständige, bestimmte, ewige Ideen, nach denen sich das menschliche Dasein normirt.“

A. STOECKER

Dabei blieb das von der DARWINSchen Theorie hervorgerufene Befremden keineswegs auf zartfühlende Damen der Gesellschaft beschränkt. Von größerem Gewicht war die Tatsache, daß sie von den politisch herrschenden Schichten und ihren ideologischen, insbesondere: klerikalen Verbündeten als Bedrohung angesehen und bekämpft wurde. Deutlich wurde dies nicht zuletzt dort, wo der Staat direkten Einfluß auf Fragen der Weltanschauung hatte: bei der Gestaltung des schulischen Curriculums. Eine Behandlung der Evolutionstheorie war im Biologieunterricht der (höheren) Schulen nicht nur nicht vorgesehen; wer sie seinen Schülern nahezubringen versuchte, mußte – wie der damals einiges Aufsehen erregende „Fall MÜLLER-LIPPSTADT“ illustriert – mit erheblichen Schwierigkeiten rechnen.

Hermann MÜLLER war ein promovierter Botaniker, der im Jahre 1873 ein vielbeachtetes Werk über „Die Befruchtung der Blumen durch Insekten und die gegenseitige Anpassung beider“ publiziert hatte; Charles DARWIN, mit dem er in brieflichem Kontakt stand, schätzte dieses Buch sehr und veranlaßte später eine Übersetzung ins Englische. Seit 1855 war MÜLLER als Lehrer, seit 1865 als Oberlehrer einer Realschule in Lippstadt (Westfalen) tätig. Als überzeugter Darwinianer ließ er in seinen Biologieunterricht auch Elemente der Evolutionstheorie einfließen. Im Osterprogramm der Lippstädter Realschule des Jahres 1876 beschrieb er die Ziele seines Unterrichts so: „Das Endziel des gesamten naturwissenschaftlichen Unterrichts ist eine vernünftige Weltanschauung, d. h. die auf eigener Erkenntnis von Naturgesetzen begründete Befähigung und Gewöhnung, alle Naturerscheinungen als notwendige Folgen

unabänderlich waltenden ursächlichen Zusammenhanges aufzufassen und den jetzigen Zustand unserer Erde und ihrer Bewohner als Stufen einer fortdauernden naturnotwendigen Entwicklung zu begreifen“ (zit. nach DEPDOLLA 1941: 282f.). Dies entsprach im Wesentlichen den Vorstellungen einer Verwissenschaftlichung der Weltanschauung, die seit den 50er Jahren von Autoren wie BÜCHNER propagiert und in den 60er Jahren auf evolutionstheoretischer Basis von HAECKEL und anderen fortgeschrieben worden war. Die moderaten Formulierungen nützen ihrem Verfasser allerdings nichts; bereits am 26. April erschien in den katholischen Zeitung „Westfälischer Merkur“ ein Artikel, der zum Sturmangriff blies: „Man traut kaum seinen Augen! Das ist naturwissenschaftlicher Unterricht für Schüler! Die aller Religion und Philosophie Hohn sprechenden Leistungen HAECKELS und DARWINS, die sich als höchst unwissenschaftliche Hypothesen charakterisieren, werden Realschülern als bare Münze hingelegt. Es wäre interessant zu erfahren, ob man auch auf anderen Realschulen oder Gymnasien im deutschen Reiche bereits frei nach HAECKEL Entstehungsgeschichte des Menschen vorträgt“ (ibid.: 283). Der Preußische Kultusminister Adalbert von FALK sah sich durch diesen Artikel veranlaßt, eine Untersuchung anzuordnen, gab sich aber mit der Erklärung MÜLLERS zufrieden, daß er in seinem Unterricht nicht die Evolution der höheren Wirbeltiere und des Menschen behandelt habe. Der „Fall“ schien erledigt.

Im darauffolgenden Jahr wurde er erneut aufgerollt, als in verschiedenen Zeitungen weitere – und wesentlich aggressivere – Artikel gegen den Unterricht MÜLLERS erschienen; abermals wurde die Angelegenheit von der Schulbehörde mit erhobenem Zeigefinger, aber ohne förmliche disziplinarische Rüge beigelegt. Doch Ruhe sollte es nicht geben. Im Januar 1879 griff der altkonservative Abgeordnete Wilhelm Freiherr von HAMMERSTEIN im Preußischen Abgeordnetenhaus die Affäre MÜLLER-LIPPSTADT wieder auf und prangerte den schädlichen Einfluß an, „welchen Lehrer an unseren öffentlichen Schulen auf die Jugend ausüben dadurch, daß sie ihnen Lehren des Atheismus und Materialismus vortragen... Aber das muß ich sagen, daß, wenn

es zugelassen wird, daß der HAECKEL-Darwinismus einen Lehrgegenstand auf unseren Schulen bildet, wenn es erlaubt ist, den jugendlichen Schülern unserer öffentlichen Lehranstalten den Materialismus einzupflanzen, dann tun die Schulaufsichtsbehörden ihre Pflicht nicht [Sehr wahr! im Zentrum] Und dann tragen sie die Verantwortung dafür, wenn in unserem Vaterland eine Generation heranwächst, deren Glaubensbekenntnis der Atheismus und der Nihilismus, deren politische Anschauung der Kommunismus ist [Sehr gut! rechts und im Zentrum]" (ibid.: 302-302). Das Kultusministerium reagierte auch diesmal nicht mit einem dienstlichen Verweis, wies MÜLLER jedoch an, „in seinem Unterricht alles fernzuhalten, was die religiösen Gefühle der Schüler irgendwie verletzen könnte“ (ibid.: 312). MÜLLER wurde im Mai 1883 sogar der Professorentitel verliehen. Im Jahr zuvor war allerdings der Lehrplan der höheren Schulen in Preußen reformiert worden und dabei der naturwissenschaftliche Unterricht generell gekürzt und der Biologieunterricht völlig gestrichen worden. Der „Fall MÜLLER-LIPPSTADT“ scheint dafür nicht die hauptsächliche Ursache gewesen zu sein (so jedenfalls DEP-DOLLA); daß er diese Entscheidung nicht gerade erschwert hat, liegt auf der Hand.

Eine in vieler Hinsicht ähnliche Affäre spielte sich kurze Zeit später ab. Den Anlaß dafür gab ein Nachruf, den Emil DU BOIS-REYMOND in seiner Eigenschaft als Sekretär der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 25. Januar 1883 auf den kurz zuvor verstorbenen Charles DARWIN verlesen hatte. KOPERNIKUS, so hatte DU BOIS erklärt, habe im sechzehnten Jahrhundert der anthropozentrischen Weltanschauung ein Ende bereitet; doch der Mensch sei damals noch „abseits von den Tieren“ stehen geblieben. Erst DARWIN hat den Glauben an eine gesonderte Schöpfung aller einzelnen Wesen durch die Idee einer Entwicklung des Lebens aus einfachsten Keimen ersetzt: nun bedurfte es „nur noch eines Schöpfungstages, an welchem bewegte Materie ward; nun war die organische Zweckmäßigkeit durch eine neue Art Mechanik ersetzt, als welche man die natürliche Zuchtwahl auffassen kann; nun endlich nahm der Mensch den ihm gebührenden Platz an der Spitze seiner Brüder ein“ (DU BOIS-REYMOND

1883/1912: 244f.). Diese weder neuen noch aggressiven Äußerungen in einem rein wissenschaftlichen Kontext, lösten einen abermaligen Sturm der Entrüstung in einem Teil der Presse aus, der eine unmittelbar politische Dimension bekam, als klerikal-reaktionäre Abgeordnete und Parteien eine Haushaltsdebatte des Preußischen Abgeordnetenhauses nutzten, um diese „allerverderblichste Lehre“ scharf anzugreifen.

Führer dieses Angriffs war der Berliner Hof- und Domprediger Adolf STOECKER, Exponent des ultrarechten politischen Protestantismus in Preußen, der DU BOIS-REYMOND vorwarf, sich mit dieser Rede abermals zu „einem krassen Materialismus und Darwinismus bekannt“ (Stenographische Berichte 1883: 848) zu haben. STOECKER forderte den Preußischen Kultusminister auf, DU BOIS in die Schranken zu verweisen. Zwar trete auch er für die Lehlfreiheit ein, erklärte STOECKER, doch halte er sie zugleich „durchaus für eine große Gefahr“, wenn sie zur Verderbnis der Jugend genutzt werde: „Ich glaube, daß es sehr gefährlich ist, einem Universitätsprofessor die Macht zu geben, in die jugendlichen Gemüther die allerverderblichsten Lehre hineinzuwerfen, [Zustimmung auf allen Seiten...] die nachher die Staatsregierung und die gesammte sittliche Arbeit der Nation nur zum Theil wieder herausbringen wird“ (ibid.). Dem STOECKERschen Zentralvorwurf, die Theorie DARWINS sei antireligiös und könne daher nicht geduldet werden, schlossen sich andere Abgeordnete an, darunter der (katholische) Zentrumsolitiker Ludwig WINDTHORST: „Klar und offen wollen wir sehen und verlangen, daß auf den Universitäten, die wir unterhalten, das Christenthum, hochgehalten werden soll [Sehr richtig! im Centrum und rechts]“... (ibid.: 856).

STOECKER ließ keinen Zweifel daran, daß nicht allein die christliche Religion durch DARWINS Theorie schwersten Gefährdungen ausgesetzt war, sondern auch die Moral – und vor allem natürlich der Staat. In einem weiteren Redebeitrag zu dieser Debatte hob er diesen Punkt besonders klar hervor: „Die Selektionstheorie ist in ihrer Lehre vom Kampf ums Dasein eine große Gefahr, es ist zu fürchten, daß sowohl unsere sittlichen, wie unsere rechtlich politischen Begriffe, auch unsere

sozialen Arbeiten völlig in diesem Kampf aufgehen und zuletzt weiter nichts wahr bleibt, als daß der Stärkste allein das Recht hat. Was für die Sittlichkeit nothwendig ist, das sind beständige, bestimmte, ewige Ideen, nach denen sich das menschliche Dasein normirt. Bei dem Kampf ums Dasein aber, bei der natürlichen Zuchtwahl, finden Sie diese Ideen nirgends“ (ibid.: 920). Bemerkenswert an dieser Äußerung ist die Entschiedenheit, mit der hier einer der radikalsten Wortführer des Antiliberalismus, Antisozialismus und Antisemitismus gegen die Selektionstheorie, gegen den Kampf ums Dasein und gegen das Recht des Stärkeren polemisiert. Aber DARWIN'S Theorie schien ihm eben jene beständigen, bestimmten und ewigen Ideen zu unterminieren, in denen er das religiöse und sittliche Fundament des (Preußischen) Staates sah.

Andere Abgeordnete pflichteten dieser Position bei und fügten dem Sündenregister des Darwinismus noch eine weitere schwere Verfehlung hinzu: „Der Staat hat sich für diesen hochgelehrten Mann [gemeint ist HAECKEL, K.B.] aus dem Ameisenhaufen entwickelt, die Gattenliebe aus dem Beispiel des innigen Zusammenlebens der Inseparables, die Mutterliebe ist der Löwin abgelauscht, und gestützt auf solche ‚Forschungen‘ sollen diese neuen Lehren in der Volksschule vorgetragen werden! Wenn demgegenüber der Sozialdemokrat seinen ‚moralischen‘ Instinkt darauf zurückführt, daß er nach dem Vorgehen des Löwen handelt, welcher stärker ist als die Gazelle und diese folglich frißt, so ist das am Ende auch Naturreligion! Oder wollen die Herren von der darwinistischen Schule mir sagen, was sie gegen einen so entwickelten Naturinstinkt einwenden wollen“ (ibid.: 859). Der Darwinismus, so erfahren wir hier, untergräbt nicht nur die ideellen Fundamente des Staates, er eignet sich darüber hinaus auch als eine Waffe, deren sich die Sozialdemokratie bei ihren umstürzlerischen Bestrebungen bedient. Es bedarf keiner näheren Erläuterung, was dieser Vorwurf damals politisch bedeutete. Hervorzuheben ist aber, daß er im Jahre 1883 bereits eine Art Allgemeinplatz darstellte. Eine Beziehung zwischen Darwinismus und Sozialismus war erstmals sechs Jahre vorher von Rudolf VIRCHOW hergestellt wor-

den und der Abgeordnete CREMER vergaß nicht, im Preußischen Abgeordnetenhaus an diese Tatsache noch einmal zu erinnern.

14.

VIRCHOW'S Warnung

„Nun stellen Sie sich einmal vor, wie sich die Deszendenztheorie heute schon im Kopfe eines Sozialisten darstellt!“

R. VIRCHOW

Am 22. September 1877 hatte Rudolf VIRCHOW auf der 50. **Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte** in München eine Rede gehalten, in der er sich mit der Frage beschäftigte, „was die moderne Wissenschaft im modernen Staat gelten soll“. Zu Beginn dieser Rede, deren Thema zunächst nur wenig mit dem Darwinismus zu tun zu haben schien, erinnerte VIRCHOW seine Zuhörer an die politischen Verdächtigungen, denen die **Naturforscherversammlungen** von Seiten der herrschenden Mächte zunächst ausgesetzt gewesen waren. Die erste **Naturforscherversammlung** hatte 1822 im Geheimen tagen müssen und die Namen der österreichischen Teilnehmer waren erst 39 Jahre später veröffentlicht worden, um sie vor staatlichen Repressalien zu schützen; der Initiator dieser Versammlungen, der Zoologe und romantische Naturphilosoph Lorenz OKEN, sah sich zur Emigration gezwungen und starb in seinem Schweizer Exil, ohne nach Deutschland zurückkehren zu können. Die inzwischen errungene Freiheit der Wissenschaft darf nach VIRCHOW daher nicht als ein selbstverständlicher Besitz aufgefaßt werden; es sei vielmehr die Frage zu stellen, wie diese Freiheit bewahrt und für die Zukunft gesichert werden könne. Und in Antwort auf diese Frage rief er die vor ihm versammelten Kollegen zu der Einsicht auf, „dass wir für uns jetzt nicht mehr zu fordern haben, sondern dass wir vielmehr an dem Punkte angekommen sind, wo wir uns die besondere Aufgabe stellen müssen, durch unsere Mässigung, durch einen gewissen Verzicht auf Liebhabereien und persönliche Meinungen es möglich zu machen, dass die günstige Stimmung der Nation, die wir besitzen, nicht umschlage! Ich bin der Meinung, wir

sind in der Tat in Gefahr, durch eine zu weite Benutzung der Freiheit, welche uns die jetzigen Zustände darbieten, die Zukunft zu gefährden, und ich möchte warnen, dass man nicht in der Willkür beliebiger persönlicher Spekulationen fortfahren möge, welche sich jetzt auf dem Gebiete der Naturwissenschaft breit machen“ (VIRCHOW 1877/1922: 184-186).

Dies waren dramatische Worte; und ein erfahrener Politiker wie Rudolf VIRCHOW wird sich nicht leichtfertig ausgesprochen haben. Aus ihnen sprach die Besorgnis, daß mühsam erreichte Errungenschaften verloren gehen könnten. Dazu zählte die in § 152 der Verfassung des Deutschen Reiches garantierte Freiheit der wissenschaftlichen Betätigung; darüber hinaus sicher aber auch die erheblichen Verbesserungen der institutionellen Situation und der finanziellen Förderung der Naturwissenschaften. Wenn ein Wissenschaftler und Politiker wie VIRCHOW, der sich seit vielen Jahren für diese Ziele eingesetzt und den Rationalisierungsanspruch der Wissenschaften gegenüber Kirche und Staat stets offensiv vertreten hatte, zu einem solchen Aufruf zur Mäßigung veranlaßt fühlte, so ist dies vor allem ein Ausdruck für die nunmehr „etablierte“ Stellung der Wissenschaft in der Gesellschaft, ein Ausdruck dafür, daß die Wissenschaft von der politischen Entwicklung – gar von einem sozialen Umschwung – nicht mehr nur zu gewinnen, sondern auch zu verlieren hatte. Doch was war mit jenen „Liebhabereien“ und „persönlichen Spekulationen“ gemeint, die eine solche Gefahr darstellen sollten?

Gemeint waren zunächst bestimmte naturphilosophische Überlegungen, wie sie auf derselben Versammlung zuvor von dem Botaniker Carl von NAEGELI, vor allem aber von Ernst HAECKEL vorgetragen worden waren. HAECKEL, zweifellos der Hauptadressat der Polemik VIRCHOWS, hatte dabei abermals die weltanschauliche Bedeutung der Evolutionstheorie in den Vordergrund gerückt: „Denn einzig und allein durch sie ist ‚die Frage aller Fragen‘ zu lösen, die fundamentale ‚Frage von der Stellung des Menschen in der Natur‘. Wie der Mensch das Maß aller Dinge ist, so müssen natürlich auch die letzten Grundfragen und die höchsten Prinzipien aller Wissenschaft von der Stellung abhängen, wel-

che unsere fortgeschrittene Naturerkenntnis dem Menschen selbst in der Natur anweist“ (HAECKEL 1877/1924: 143f.). Dabei war es sicher nicht allein die evolutionistische These der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich als solche und ebensowenig die „monistische“ Idee einer Beseelung der gesamten – organischen wie anorganischen – Natur, die VIRCHOWS Protest herausforderten, sondern vor allem der von HAECKEL erhobene Anspruch einer Verbindlichkeit des Darwinismus nicht nur für die theoretischen, sondern auch für die praktischen Wissenschaften der Medizin, Staatswissenschaft, Jurisprudenz oder Theologie. HAECKEL verkündete seine Gewißheit, daß sich die Evolutionstheorie auf allen diesen Gebieten „als der bedeutendste Hebel ebenso der fortschreitenden Erkenntnis, wie der veredelnden Bildung überhaupt bewähren wird. Da nun der wichtigste Angriffspunkt der letzteren die Erziehung der Jugend ist, so wird die Entwicklungslehre als das wichtigste Bildungsmittel auch in den Schulen ihren berechtigten Einfluß geltend machen müssen; sie wird hier nicht bloß geduldet, sondern maßgebend leitend sein“. Darüber hinaus sei die Evolutionstheorie auch berufen, die naturwissenschaftliche Grundlage einer „neuen Sittenlehre“ zu bilden, die die moralischen Normen nicht mehr aus angeblichen Offenbarungen, sondern aus den sozialen Instinkten der Tiere ableite und ihnen damit eine Begründung „auf der unerschütterlichsten Basis fester Naturgesetze“ gebe (ibid.: 156-61).

VIRCHOW setzte sich in seiner Rede nicht mit den „philosophischen“ Inhalten des HAECKELschen Monismus auseinander, sondern richtete seine Argumentation vor allem gegen die Forderung nach Einführung des Darwinismus in den Schulunterricht. HAECKEL verwische den grundlegenden Unterschied zwischen gesicherten wissenschaftlichen Wahrheiten einerseits und bestreitbaren Überzeugungen und ungesicherten Hypothesen andererseits. Zu diesen letzteren gehöre auch die Theorie DARWINS, da die neuere Forschung keinen Beweis für die tierische Abstammung des Menschen habe liefern können. „Jeder Versuch, unsere Probleme zu Lehrsätzen umzubilden, unsere Vermutungen als die Grundlagen des Unterrichts einzu-

führen, der Versuch, insbesondere die Kirche einfach zu depossedieren und ihr Dogma ohne weiteres durch eine Deszendenzreligion zu ersetzen, ja meine Herren, dieser Versuch muß scheitern und er wird in seinem Scheitern zugleich die höchsten Gefahren für die Stellung der Wissenschaft überhaupt mit sich bringen“ (VIRCHOW 1877/1922: 209). Insbesondere hielt VIRCHOW die von ihm angeordnete Mäßigung deshalb für unabdingbar, weil ungesicherte Theorien, die von Fachleuten mit Vorsicht und Zurückhaltung betrachtet werden, in der Öffentlichkeit bisweilen als absolute Wahrheiten aufgefaßt und in verkürzter oder gar entstellter Weise wiedergegeben werden. „Ich führe das nur an, um zu zeigen, wie sich nach außen hin diese Dinge machen, wie sich die ‚Theorie‘ vergrößert, wie unsere Sätze in einer für uns selbst erschreckenden Gestalt zu uns zurückkehren. Nun stellen Sie sich einmal vor, wie sich die Deszendenztheorie heute schon im Kopfe eines Sozialisten darstellt! [Heiterkeit] Ja, meine Herren, das mag manchem lächerlich erscheinen, aber es ist sehr ernst, und ich will hoffen, daß die Deszendenztheorie für uns nicht alle die Schrecken bringen möge, die ähnliche Theorien wirklich im Nachbarlande angerichtet haben. Immerhin hat auch diese Theorie, wenn sie konsequent durchgeführt wird, eine ungemein bedenkliche Seite, und dass der Sozialismus mit ihr Fühlung gewonnen hat, wird ihnen hoffentlich nicht entgangen sein. Wir müssen uns das ganz klar machen“ (ibid.: 1877/1922: 209, 191).

Damit war die Katze aus dem Sack. VIRCHOWS Warnungen und Bedenken speisten sich aus dem Verdacht, die DARWINSche Theorie könnte dem sozialistischen Umsturz den Weg bereiten. Dabei wurde der kryptische Verweis auf die „Schrecken im Nachbarlande“ von den Zeitgenossen problemlos als eine Anspielung auf die Pariser Kommune des Jahres 1871 verstanden. Obgleich dieser erste Versuch einer sozialistischen Revolution bereits zwei Monate später niedergeschlagen wurde, hinterließ die Kommune einen tiefen Eindruck bei den Zeitgenossen; ihr Einfluß auf politisches Bewußtsein war nachhaltig: „Auch wenn sie zu keinem Zeitpunkt eine ernstliche Bedrohung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung darstellte, erschreckte sie mit ihrem

bloßen Vorhandensein den Bourgeois fast zu Tode. Ihr Leben und Sterben wurde von Panik und Hysterie begleitet, insbesondere auf Seiten der Welpresse, die ihr vorwarf, sie errichtete ein kommunistisches System, exproprierte die Reichen und betriebe Weibergemeinschaft. In ihren Alpträumen sahen sich die ehrbaren Klassen von Terror, Massengemetzel, Chaos, Anarchie und was nicht noch allem bedroht...“ (HOBSBAWM 1980: 209). Genährt nicht zuletzt von den Gerüchten, eine der ersten Taten der Kommunarden sei es gewesen, den Louvre und seine unschätzbaren Kunstwerke mit Petroleum in Brand zu setzen, steigerten die Pariser Ereignisse die allenthalben in Europa bereits grassierende Sozialistenfurcht. Unbeeindruckt von der Tatsache, daß die Brandschatzung des Louvre niemals stattgefunden hatte, schrieb STRAUB von „den Gräueln der Pariser Commune“ (1872: 279); teilte HELLWALD einen Seitenhieb auf die „Petroleure von 1871“ aus (1876: 790); und sprach HAECKEL auch sieben Jahre später noch von den „Greuelthaten der Pariser Kommune“ (1878/1924: 201).

VIRCHOW bezog sich mithin auf einen antisozialistischen Gemeinplatz, als er auf die „Schrecken im Nachbarlande“ anspielte: die Kommune fungierte als das Symbol für die sozialistische Gefahr. Unerwartet war demgegenüber auch sechs Jahre nach ihrer blutigen Niederschlagung (mit 14.000 erschlagenen Kommunarden) die direkte kausale Beziehung, die er zwischen der Theorie DARWINS und diesen „Schrecken“ herstellte.² Zwar nannte er diese Theorie nicht beim Namen, sondern deutete vage auf „ähnliche Theorien“. Der Kontext seiner Rede ließ aber keinen Zweifel daran zu, daß die Evolutionstheorie und/oder ihre Verallgemeinerung zur „monistischen“ Weltanschauung durch HAECKEL gemeint war. Obgleich es auch vor VIRCHOWS Münchener Rede nicht an Warnungen vor den Gefahren des Darwinismus gefehlt hatte, erreichte die Polemik durch sie eine neue Qualität. VIRCHOWS Rede fand ein gewaltiges Echo und provozierte eine wahre Flutwelle von Artikeln und Broschüren, die seine These zum Teil enthusiastisch begrüßten und zum Teil empört zurückwiesen: Sie wurde zu einem Wendepunkt in der politischen DARWIN-Rezeption in Deutschland.

² Völlig neu war die Konstruktion einer solchen Kausalbeziehung allerdings nicht. Anlässlich des Erscheinens von DARWINS Buch „The descent of man“ im Jahre 1871 hatte bereits die Londoner Times einen Zusammenhang zwischen der Evolutionstheorie und der (nahezu gleichzeitigen) Pariser Kommune hergestellt und die gefährlichen und unmoralischen „disintegrating speculations“ des DARWINSchen Buches kritisiert (RICHARDS 1983: 89). – Noch am Beginn des 20. Jahrhunderts sollte die katholische Presse dem „Haeckelismus“ die Schuld an der Russischen Revolution von 1905 zuschreiben (DÖRPINGHAUS 1969: 235).

15.

Der Eintritt des kleinen Mannes in die Politik

„Die ganze moderne Wissenschaft arbeitet uns in die Hände, dient unseren Zwecken, muß ihnen dienen.“

A. BEBEL

VIRCHOWS Warnung und ihre nachhaltige Wirkung müssen vor dem Hintergrund des ökonomischen, sozialen, politischen und weltanschaulichen Umbruchs betrachtet werden, den die 1873 einsetzende Wirtschaftskrise hervorgerufen hatte. Auf die nationale Begeisterung der Reichsgründung und die ökonomische Jubelstimmung der Gründerjahre folgte eine Periode, die von den Zeitgenossen als **Große Depression** empfunden und bezeichnet wurde. „Die lange zyklische Depression gab den Anstoß zu einem psychischen und ideologischen Klimaumschlag im öffentlichen Leben, zu einer Gesinnungs-, Glaubens- und Ideenverlagerung, die die Zurückdrängung und dauerhafte Abwertung des ‚manchesterlichen‘ Sozial- und Wirtschaftsdenkens, aber auch eine Bedrohung der politischen Wertwelt des liberalen Bürgertums, vielfach sogar einen Richtungswechsel in den vorherrschenden Zeitgeisttendenzen und Sozialnormen im Gefolge hatte. Dieser Umstellungsprozeß gehört, da er von einer allmählichen Umschichtung der Gesellschaftsstruktur, Umgruppierung der Klassenfronten und einer Verschiebung der Stärkeverhältnisse, der ideologischen Ausrichtung, Organisation und Werbemethoden der politischen Parteien und der (meist erst im Verlaufe der Großen Depression geschaffenen) wirtschaftspolitischen Interessenverbände begleitet war, zu den markantesten Epochenmerkmalen und historisch folgenreichsten Sinn- und Wirkungszusammenhängen der Trendperiode von 1873 bis 1896“ (ROSENBERG 1976: 66f.).

Seine Ursachen hatte dieser Stimmungsumschwung freilich nicht in der Wirtschaftskrise allein. Die „Große Depression“ war nicht nur ein konjunktureller Einbruch, sondern zugleich eine Phase beschleunigter Auflösung traditioneller ökonomischer Strukturen und sozialer Bindungen. Schneller als in anderen Ländern konzentrierte sich die wachsende

Zahl von Menschen in den Großstädten und industriellen Ballungsgebieten. Die heftigen kulturellen und ideologischen Reaktionen, die diese Entwicklung hervorrief (cf. BERGMANN 1970), waren um so schärfer, als die in den Städten unter oftmals unmenschlichen Bedingungen zusammengepferchten Massen keineswegs stillhielten und sich mit ihrem Schicksal abfanden. Die Bevölkerungszunahme und Urbanisierung war begleitet von zunehmenden Interventionen dieser Massen in das öffentliche Leben allgemein und in die Politik insbesondere. Die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts sind, wie Hans ROSENBERG hervorgehoben hat, gekennzeichnet durch den Eintritt des „kleinen Mannes“ in die Politik. Noch in den 50er und 60er Jahren hatte nur eine Minorität von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht oder sich gar am organisierten politischen Leben beteiligt. „Der große Wesensunterschied zur traditionellen Gesellschaft war, daß nunmehr endgültig die bisher politisch amorphen ‚unteren Klassen‘ nicht bloß vorübergehend, sozusagen nur bei besonders unfeierlichen Gelegenheiten wie 1525 und 1848, in Massen auf die politische Bühne traten, sondern auf ihr aktiv, wenn auch wankelmütig aktiv blieben. Nicht die bloße Tatsache politischen Wiedererwachens, sondern die allmählich chronisch werdende politische Mobilisierung eines sehr erheblichen Teiles des sogenannten kleinen Mittelstands- und der zahlenmäßig groß gewordenen Lohnarbeiterschichten: gerade das war doch die revolutionierende historische Wende, die trotz bemerkenswerter früherer Ansätze erst seit den 1870er Jahren sich befestigte, indem sie sich zunehmend institutionalisierte“ (ROSENBERG 1976: 122).

Seinen deutlichsten Niederschlag fand diese Entwicklung in dem wachsenden politischen Selbstbewußtsein des Industrieproletariats, das seine Interessen öffentlich zu artikulieren und mit Hilfe eigenständiger Organisationen – Gewerkschaften, Parteien und Vereinen – aktiv zu vertreten begann. Bereits 1863 war der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet worden und 1869 konstituierte sich die Sozialdemokratische Arbeiterpartei in Eisenach; sechs Jahre später vereinigten sich beide Parteien zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, die sich innerhalb weniger

Jahre zu einer nach Mitgliederzahl, Öffentlichkeitsarbeit und Wählerpotential einflußreichen politischen Organisation entwickelte. Bereits im Januar 1877, nur zwei Jahre nach der Vereinigung, konnte die Partei bei den Reichstagswahlen ihren Stimmenanteil sprunghaft steigern und wurde vierstärkste Partei.

Dabei verstand sich die Sozialdemokratie von Beginn an nicht als eine politische Partei unter anderen; und sie wurde auch von ihren Gegnern nicht als eine solche wahrgenommen: „Wer sie nur als politische Partei betrachtet“, sollte der Sozialdarwinist Alexander TILLE später schreiben, „unterschätzt sie gewaltig“ (1893: 77). Gemeint war damit vor allem die Tatsache, daß die Sozialdemokratie als eine soziale Bewegung auftrat, die sich auf eine wissenschaftlich fundierte Weltanschauung stützte. Und dies sollte nicht allein für die Sozial-, sondern auch für die Naturwissenschaften gelten. Ausgehend davon, daß die Naturwissenschaften ihrer theoretisch-ideellen Wirkung nach ein Instrument der Aufklärung und ihrer technisch-materiellen Wirkung nach eine Triebkraft des Fortschritts war, sah die Arbeiterbewegung in der Wissenschaft einen ihrer wichtigsten Verbündeten (cf. BAYERTZ 1983b). In einer Rede vor dem Deutschen Reichstag am 16. September 1878 im Rahmen der Debatte um das Sozialistengesetz führte August BEBEL die Wissenschaft als einen Beweis dafür an, daß die Sozialdemokratie keine „aufgehetzte Masse“, sondern eine von Idealen getragene Bewegung sei: „Meine Herren, haben wir nicht in den letzten Jahren erfahren, wie ein Mann der Wissenschaft nach dem anderen sich dem sozialdemokratischen Programm nähert? Die sozialdemokratischen Bestrebungen umfassen alles: Nationalökonomie, Naturwissenschaften, Kulturgeschichte, Philosophie, kurz alle Gebiete des wissenschaftlichen Lebens. Die ganze moderne Wissenschaft arbeitet uns in die Hände, dient unseren Zwecken, muß ihnen dienen“ (BEBEL 1878/1978: 30f.). Dies sollte in besonderem Maße im Hinblick auf die Idee der Evolution gelten. Den ersten Versuch, eine systematische Beziehung zwischen Arbeiterbewegung und Darwinismus herzustellen, hatte 1865 Friedrich Albert LANGE in seiner „Arbeiterfrage“ unternommen. Seit

Beginn der 70er Jahre folgten mehrere Veröffentlichungen. Diese Versuche blieben allerdings zunächst noch sehr punktuell. Immerhin aber zeigen sie, daß VIRCHOWS warnender Hinweis, der Sozialismus habe mit der DARWINSchen Theorie „Führung gewonnen“, nicht ganz aus der Luft gegriffen war.

16.

Sozialistischer Evolutionismus

„Die Abstammungslehre erfüllt uns endlich mit fröhlicher Zuversicht insofern, als sie uns hoffen läßt, daß all die Unvernunft, die Ungerechtigkeit und Unzulänglichkeit, die wir in vielen unserer Einrichtungen, besonders aber in unserer Gesellschaftsordnung vorfinden, nicht ewig bestehen werden, sondern nur Entwicklungsstufen sind zu höheren, vollkommeneren Formen menschlichen Zusammenlebens.“

H. BAEGE

Es ist vermutet worden (LÜTGERT 1930: 302), daß VIRCHOWS Worte durch ein im Jahre 1874 erschienenes Buch von Leopold JACOBY „Die Idee der Entwicklung“ veranlaßt waren, in dem Sozialismus und Evolutionismus auf eine etwas verworrene Art miteinander kombiniert zu werden. Für diese These spricht, daß Oscar SCHMIDT in seinem ein Jahr später gehaltenen Vortrag „Darwinismus und Sozialdemokratie“ sich ausführlich mit JACOBY'S Buch befaßt (außerdem erwähnt SCHMIDT noch zwei Artikel des sozialdemokratischen Volksstaat, in denen auf DARWIN bezug genommen wird). – Dennoch ist unwahrscheinlich, daß es dieses von den führenden Köpfen der Sozialdemokratie als Werk eines wirren Außenseiters belächelte Buch gewesen sein soll, das VIRCHOW zu seiner antidarwinistischen Warnung veranlaßt haben könnte. Wahrscheinlicher ist, daß VIRCHOW mit dem Inhalt eine Broschüre bekannt war, die August BEBEL im Reichstagswahlkampf des Jahres 1877 veröffentlicht hatte; hier heißt es im Zusammenhang mit einer Kritik am preußischen Militarismus: „Die Kriege und das Militärsystem dezimieren unsere Männer-

welt, sie degenerieren die neuen Generationen, weil durch Massenabschlachtung, durch erzwungene Auswanderung der Kräftigsten und Tüchtigsten nur minder Kräftige und Tüchtige zurückbleiben, welche die Fortpflanzung übernehmen“ (BEBEL 1876/1970: 359). Als wissenschaftlich autorisierten Kronzeugen für diese Kritik führt BEBEL eine inhaltlich entsprechende Passage auch Ernst HAECKELS „Natürlicher Schöpfungsgeschichte“ an. Nicht nur die Tatsache, daß es Ernst HAECKEL war, der hier zur Beglaubigung der antimilitaristischen Propaganda der Sozialdemokratie in Dienst genommen wurde, macht es wahrscheinlich, daß dies die „Führung“ war, die VIRCHOW im Sinne gehabt hatte; denn es kann davon ausgegangen werden, daß VIRCHOW – als Abgeordneter der Deutschen Fortschrittspartei – die Broschüre des Parteiführers BEBEL eher kannte als das zeitgenössisch wenig beachtete Buch JACOBY'S.

Was auch immer den unmittelbaren Anstoß zu VIRCHOW'S Intervention gegeben haben mag: seine Warnung vor einem Bündnis von Sozialismus und Darwinismus war zwar im Jahre 1877 übertrieben; in den folgenden Jahren griffen die Theoretiker der Sozialdemokratie zur wissenschaftlichen Beglaubigung ihrer Ziele jedoch immer häufiger auf DARWIN'S Theorie zurück. Dies kommt in der bereits zitierten Reichstagsrede August BEBEL'S deutlich zum Ausdruck, in der er sich auf VIRCHOW'S Münchener Rede und die sich daran anschließende Debatte bezieht: „Es ist ganz kürzlich erst die Frage in der Presse besprochen worden, ob die modernen naturwissenschaftlichen Theorien, welche man kurz mit dem Namen des Darwinismus bezeichnet, tatsächlich dem Sozialismus förderlich oder hinderlich seien. Der hauptsächlichste Vertreter des Darwinismus in Deutschland, Herr Professor HAECKEL, leugnet und bestreitet, daß der Darwinismus dem Sozialismus förderlich sei. Ein mehr oder weniger ausgesprochener Gegner oder Zweifler desselben, Herr Professor VIRCHOW, behauptet, daß das der Fall sei. Meine Herren, nach meiner Auffassung hat Herr Professor HAECKEL, der entschiedene Vertreter der DARWIN'Schen Theorie tatsächlich, weil er die Gesellschaftswissenschaft nicht versteht, keine Ahnung davon, daß der Darwinismus notwendig dem Sozialismus för-

derlich ist und umgekehrt der Sozialismus mit dem Darwinismus im Einklang sein muß, wenn seine Ziele richtig sein sollen [Bewegung. ‚Sehr gut!‘]. Ist das richtig, so gehören zu den gemeingefährlichen Bestrebungen, die auf Untergrabung von Staat und Gesellschaft abzielen, auch die modernen Naturwissenschaften...“ (BEBEL 1878/1978: 31).

Wie schon für die bürgerlich-demokratische DARWIN-Rezeption der 60er Jahre bestand die Attraktivität der Evolutionstheorie auch für die Protagonisten der Arbeiterbewegung (a) in ihrem Beitrag zur Vereinheitlichung des Weltbildes auf materieller Grundlage und (b) in der aus ihr abgeleiteten Unausweichlichkeit des Fortschritts. Unterstrichen wurde daher auch in der sozialistischen DARWIN-Literatur vor allem das Evolutionsprinzip; die Selektionstheorie und der Kampf ums Dasein traten in den Hintergrund. Die menschliche Geschichte wurde als eine Verlängerung der Naturgeschichte aufgefaßt und in beiden sollte es nichts Ewiges und Unveränderliches geben. Nur wenige Theoretiker und politische Führer der Arbeiterbewegung konnten der Versuchung widerstehen, sich der evolutionistischen Rhetorik zu bedienen, um die Unausweichlichkeit des kapitalistischen Niedergangs und die Notwendigkeit des Sozialismus zu bekräftigen. „Unsere Darlegungen zeigen,“ so faßt August BEBEL im Schlußkapitel sein Buch „Die Frau und der Sozialismus“ zusammen, „daß es sich bei Verwirklichung des Sozialismus nicht um willkürliches Einreißen und Aufbauen, sondern um ein naturgeschichtliches Werden handelt. Alle Faktoren, die in dem Zerstörungsprozeß einerseits, im Werdeprozeß andererseits, eine Rolle spielen, sind Faktoren, die wirken, wie sie wirken müssen“ (1883/1929: 509).

Auf soziale Veränderungen und ökonomische Umwälzungen hinarbeitend, sahen die Vertreter der Arbeiterbewegung in der Evolutionstheorie den naturwissenschaftlichen Beweis für ihre Überzeugung, daß der gesellschaftliche Fortschritt auf einem unausweichlichen Naturgesetz beruhe und daß folglich jeder Versuch, ihn anzuhalten, mit Naturnotwendigkeit zum Scheitern verurteilt sei. Dabei war der Schritt von der „Naturnotwendigkeit“ zum Automatismus oft außerordentlich klein; in den sozialdemokratischen Köpfen setzte sich ein kaum

anders als „fromm“ zu nennender Glaube an die Unausweichlichkeit des gesellschaftlichen Fortschritts fest. So hieß es in einem Kalender, auf den tausende von sozialdemokratischen Haushalten abonniert waren: Die Abstammungslehre „erfüllt uns endlich mit fröhlicher Zuversicht insofern, als sie uns hoffen läßt, daß all die Unvernunft, die Ungerechtigkeit und Unzulänglichkeit, die wir in vielen unserer Einrichtungen, besonders aber in unserer Gesellschaftsordnung vorfinden, nicht ewig bestehen werden, sondern nur Entwicklungsstufen sind zu höheren, vollkommeneren Formen menschlichen Zusammenlebens“ (BAEGE 1909, hier zit. nach STEINBERG 1979: 141).

17.

Eine konservative Wende

Sofern er es aufgrund seiner Gottlosigkeit nicht ohnehin bereits gewesen war: das Bündnis, das die Sozialisten mit ihm einzugehen suchten, mußte den Darwinismus in den Augen konservativer Politiker und Ideologen vollends diskreditieren. Andererseits mußten auch die bürgerlichen Anhänger der DARWINschen Theorie VIRCHOWS Rede als eine ungeheure Provokation empfinden, da sie sich plötzlich als Anhänger einer umstürzlerischen Theorie denunziert sahen.

Es darf nicht vergessen werden, daß sich die ganze Auseinandersetzung vor dem Hintergrund einer innenpolitischen Umbruchsituation vollzog, die sich im Jahre 1878 dramatisch zuspitzte. Der mit dem Übergang zur industriellen Gesellschaft sich vollziehende Strukturwandel, die Wirtschaftskrise und der Aufstieg der Arbeiterbewegung, wurde von den herrschenden Feudalklassen und ihren Verbündeten im konservativen Lager als ein gewaltiger Bedrohungscomplex wahrgenommen, der eine politische Reaktion erforderte. BISMARCK, der seit 1871 mit den über eine absolute Reichstagsmehrheit verfügenden Liberalen kooperiert und sich auch im Kulturkampf auf sie gestützt hatte, ergriff im Frühjahr 1877 die Initiative, um eine von ihm seit längerem angestrebte grundlegende innenpolitische Wende zu erzwingen (cf. WEHLER 1995: 934ff.). Zum einen ging es ihm um die Durchsetzung eines neuen Kurses in der Wirt-

schaftspolitik, der den protektionistischen Interessen der Großindustriellen und Großagrarier entgegenkam; zum zweiten strebte er einen grundsätzlichen Umbau des politischen Systems an, der die Einfluß- und Kontrollmöglichkeiten des Reichstages beschneiden und der Regierung einen größeren Handlungsspielraum gegenüber dem Parlament sichern sollte. Als im Jahre 1878 kurz hintereinander zwei Attentate auf Wilhelm I. verübt wurden, nutzte er die Gunst der Stunde. Sofort wurden die Sozialdemokratie und ihre „Mitläufer“ im liberalen Lager als Urheber der Attentate ausgegeben; es wurden Truppen nach Berlin beordert, um die angebliche Aufstandsfahr zu bekräftigen. Unter massivem Druck der Regierung und der aufgebrauchten Öffentlichkeit nahm der Reichstag im Oktober 1878 das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie an, mit dem die politischen Organisationen der Arbeiterbewegung (nach mehrfacher Verlängerung bis 1890) verboten und ihre Möglichkeiten zu öffentlicher Betätigung weitgehend unterdrückt wurden. Gleichzeitig wurde der Reichstag aufgelöst und Neuwahlen angesetzt, die im Sommer 1878 zu erheblichen Stimmenverlusten der Liberalen bei gleichzeitigen Gewinnen der regierungstreuen Parteien führten. Selbst von der Furcht vor dem Umsturz gepeinigt, rückten die Liberalen nach rechts und stürzten in eine Krise, die sie während der 90er Jahre in die politische Bedeutungslosigkeit sinken lassen sollte (cf. SHEEHAN 1983: 217ff., 261ff.). Während die Sozialdemokratie aus der zwölfjährigen Periode des Sozialistengesetzes politisch gestärkt hervorging, sollte sich der deutsche Liberalismus von dem Schlag, den BISMARCK ihm erteilt hatte, nie vollständig erholen.

Diese 1878/79 vollzogene innenpolitische Wende wurde abgerundet durch den Abbruch des Kulturkampfes und die Ersetzung des als liberal geltenden Kultusministers von FALK durch den konservativen Robert von PUTTKAMER, unter dessen Ministerium das den Wilhelminischen Staat prägende „soziale System der Reaktion“ (KEHR 1965: 64ff.) errichtet wurde. Zu seinen folgenreichsten Errungenschaften gehört die Umschichtung des Verwaltungsapparats und der Justiz, seine politische Disziplinierung und Säuberung von

liberalen Beamten. Daneben unternahm PUTTKAMER im festen „Glauben an den preußischen Gott“ weitreichende Anstrengungen, „dem BISMARCKSchen Staat im Christentum die fehlende ideologische Stütze einzubauen“ und die Religion „zu einem innerweltlichen Kampfmittel der herrschenden Ordnung des Kaiserreichs gegen Demokratie und Sozialismus“ zu machen (ibid.: 65, 67). In diesem Klima kam es zu einer Hochkonjunktur irrationalistischer und reaktionärer Ideologien, die einen wachsenden Einfluß auf die öffentliche Meinung gewannen. Dazu gehörte auch der politische Antisemitismus. In Reaktion auf die verschärften Existenzängste des Mittelstandes – seiner Furcht vor der Arbeiterbewegung einerseits und vor dem „jüdischen Großkapital“ andererseits – verbreiteten sich die bereits bestehenden antijüdischen Vorurteile außerordentlich rasch und wurden unter dem Einfluß von Ideologen wie Heinrich TREITSCHKE oder Adolf STOECKER zunehmend radikalisiert. Der vormals eher religiös motivierte Antisemitismus durchlief einen tiefgreifenden Wandel und wurde in einen teils wirtschaftlichen, teils politischen Antisemitismus transformiert, der zusätzliche „Begründung“ in biologistischen Lehren fand (ROSENBERG 1976: 93; JOCHMANN 1988; WEHLER 1995: 924ff.). Weiterhin traten einzelne Propheten vom Schlage eines Paul DE LAGARDE auf, der in seinen 1878-81 publizierten *Deutschen Schriften* eine nationalistische Weltanschauung propagierte, die sich gegen den Liberalismus, die Industrie und den Sozialismus richtete und für eine religiöse Wiedergeburt, eine Agrargesellschaft und die Kolonisierung des Ostens eintrat.

Ein ideologisches Klima dieser Art war für den Darwinismus alles andere als günstig. Angesagt war die christliche Religion, waren sittliche Werte und jene beständigen, bestimmten und ewigen Ideen, die STOECKER als ideelle Grundlage des Staates identifiziert hatte: also alles das, was durch DARWIN gefährdet zu sein schien. Vielfach kamen die Naturwissenschaften überhaupt und alle mit ihnen verwandten Denkweisen wieder in den Verdacht des „Materialismus“ und „Nihilismus“, die für die aktuelle Krisensituation verantwortlich gemacht wurden. Für die Anhänger DARWINS war eine höchst prekäre Situation

entstanden. Nachdem VIRCHOW sie als verkappte Sozialdemokraten decouvriert hatte, und nachdem nur wenige Monate später die Sozialdemokratie für die Attentate auf den Kaiser verantwortlich gemacht wurde, schien sich der kausale Zusammenhang zwischen dem Darwinismus und dem politischen Verbrechen, den VIRCHOW ja behauptet hatte, erneut zu bestätigen. Daß dieser Zusammenhang bedrohliche Konsequenzen für die Anhänger DARWINS haben mußte, hat HAECKEL stark unterstrichen: „Die beiden wahnsinnigen Attentate, welche vor wenigen Wochen die Sozialdemokratie gegen das allerverehrte Greisenhaupt des Deutschen Kaisers gerichtet hat, haben einen Sturm gerechter Entrüstung von solcher Stärke hervorgerufen, daß das besonnene Urteil völlig zu Boden geworfen ist, und daß viele ‚freisinnige‘ Politiker nicht nur ungestüm zu den härtesten Maßregeln gegen die utopistischen Lehren der Sozialdemokratie hindrängen, sondern, weit über das Ziel hinausschießend, die freie Lehre und den freien Gedanken, die Preßfreiheit und die Gewissensfreiheit selbst in die engsten Fesseln zu schlagen fordern. Welche willkommenere Unterstützung kann da die im Hintergrund lauernde Reaktion finden, als die laute Forderung eines VIRCHOW auf Aufhebung der Lehrfreiheit? Und wenn VIRCHOW unsere heutige Entwicklungslehre im allgemeinen und die Deszendenztheorie im besonderen für die verrückten Lehren der Sozialdemokratie verantwortlich macht, so ist es eine ganz natürliche und richtige Konsequenz, wenn die berühmte neupreußische ‚Kreuzzeitung‘ – wie faktisch in diesen Tagen geschehen ist – die beiden Attentate der Sozialdemokraten HÖDEL und NOBILING direkt der Deszendenztheorie, und speziell der verhaßten Lehre von der ‚Affenabstammung des Menschen‘ in die Schuhe schiebt!“ (1878: 199).

18.

Zwischenbilanz

1. Seit dem Beginn ihrer Rezeption in den frühen 60er Jahren hatten sich beachtliche Truppen hinter dem Banner der DARWINSchen Theorie versammelt; doch dieser Erfolg sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese

Truppen sich nach wie vor auf feindlichem Gebiet bewegten. Die Theorie stand von Beginn an im Odium der Gott- und Sittenlosigkeit; wer sich positiv auf sie bezog, nahm eo ipso eine ideologische Außenseiterposition ein. Das vom Staat einerseits und von den christlichen Kirchen andererseits dominierte offizielle Meinungsklima war strikt antidarwinistisch. Paradoxerweise hat dies dem Einfluß dieser Theorie keinen Abbruch getan; es hat ihn möglicherweise sogar verstärkt, wie KELLY (1981: 74) im Hinblick auf den Ausschluß vom Schulunterricht vermutet: „The exclusion of Darwinism from the schools during the period of its greatest influence was of pivotal importance in determining the character and impact of popular Darwinism. By ignoring Darwinism in the classroom, the schools in effect officially confirmed the outsider status of the popularizers. But that exclusion created a giant vacuum which the popularizers rushed in to fill. As the dispensers of a forbidden fruit, they gained an exaggerated influence that the otherwise would have lacked. And, inevitably, their outsider status tended to heighten the tension between them and established society. With no foothold in the schools, Darwinism could not easily become part of the mainstream of conventional wisdom“. An dieser Außenseiterrolle vermochten auch jene – zunächst wenigen – Autoren nichts zu ändern, die unter dem Eindruck von Krieg und Reichgründung eine politische „Umbiegung“ des Darwinismus nach rechts einzuleiten versucht hatten. NIETZSCHES Kritik an STRAUB' Halbherzigkeit, sein Plädoyer für radikalere normative Konsequenzen aus DARWINS Theorie blieb vor den 90er Jahren ohne größere Resonanz. Auch Friedrich von HELLWALD blieb ein Einzelgänger. Die herrschende Ideologie des Kaiserreiches sah das Fundament der Gesellschaft, des Staates und der Politik nicht im „Materialismus“ oder „Realismus“ der Naturwissenschaften und der DARWINSchen Theorie, sondern im „Idealismus“ und der Religion. In dieselbe Richtung war STOECKERS Berufung auf „beständige, bestimmte, ewige Ideen, nach denen sich das menschliche Dasein normiert“ gegangen.

2. Standen die Darwinistischen Bestrebungen ohnehin in dem Ruf, die religiösen und sittlichen Grundlagen des Staates und der

Gesellschaft in Frage zu stellen, so setzte VIRCHOW mit seiner Münchener Intervention diesem Odium noch ein antisozialistisches Sahnehäubchen auf. Die große Resonanz, die diese „Denunziation“ (HAECKEL) fand, zeigt einmal mehr, wie wenig die HELLWALDschen Umdeutungsversuche gewirkt hatten. Abgesehen von wenigen Gegenstimmen im liberalen Lager – und natürlich auf Seiten der bürgerlichen Darwinisten selbst – fand VIRCHOWS These überwiegende Zustimmung: Sie bestätigte, was man schon längst zu wissen geglaubt hatte. Dabei spielte natürlich die Autorität VIRCHOWS eine kaum zu unterschätzende Rolle sowie die Tatsache, daß es einer der führenden liberalen Politiker war, der hier gegen den Darwinismus aufgetreten war (BAYERTZ 1983a).

3. Es kann unter diesen Voraussetzungen nicht überraschen, daß die weltanschaulich herrschenden Mächte noch weiter von allen Darwinistischen Bestrebungen abrückten und daß auch die rasch an Einfluß gewinnenden Ideologen des Irrationalismus, Nationalismus und Antisemitismus keine Nähe mit ihnen suchten. Paul DE LAGARDES Vorstellungen einer „Geistreligion“ ließen sich kaum mit einem Darwinistischen „Materialismus“ verbinden. Daß STOECKER, einer der Hauptpromotoren des Antisemitismus, seine Überzeugungen nicht darwinistisch zu unterfüttern gewillt war, haben wir bereits gesehen. Daß sich die ideologische Reaktion auf die Krise von 1878/79 – ungeachtet einzelner inhaltlicher Berührungspunkte und Verbindungsversuche – unabhängig von der DARWIN-Rezeption vollzog, hat zum Teil auch sachliche Gründe. So war der Antisemitismus zunächst eine religiös und kulturell „fundierte“ Ideologie, die nur langsam im Verlauf der 90er Jahre und danach biologistisch legitimiert wurde. Ähnliches gilt für den Rassismus, dessen einflußreichste Strömung, orientiert an Arthur DE GOBINEAU, sich systematischer Bezugnahmen auf die Naturwissenschaften enthielt. Zwar waren umgekehrt viele Anhänger der DARWINSchen Theorie – und auch ihr Schöpfer selbst – von den zeittypischen Vorurteilen gegenüber Angehörigen fremder, insbesondere überseeischer Völker infiziert; doch blieb eine Theorie, die die Veränderlichkeit aller organismischen

Varietäten hervorhob, schwer vereinbar mit einem essentialistischen Rassenbegriff.

4. Die naheliegende Vermutung, daß auch der Darwinismus von jener Strömung konservativer bis reaktionärer Ideologien erfaßt wurde, die nach 1871 einsetzte und sich nach der konservativen Wende der Jahre 1878/79 noch einmal verschärfte, wird durch die tatsächliche historische Entwicklung nicht bestätigt. Angesichts des Hoheliedes, das HELLWALD auf das Recht des Stärkeren gesungen hatte und angesichts der Rechtfertigung von wirtschaftlicher Konkurrenz durch moderate Autoren wie PREYER und SCHÄFFLE scheint es nur noch einer Zuspitzung dieser Ansätze bedürftig zu haben, um den antiliberalen, antidemokratischen und antisozialistischen Radikalismus des Sozialdarwinismus hervorzubringen. Und doch muß festgehalten werden, daß – abgesehen von einzelnen Ansätzen und Bruchstücken – die elaborierteren Systeme sozialdarwinistischer Ideologie erst ein gutes Jahrzehnt später entstanden. Eine Bezugnahme auf die Theorie DARWINS war für die reaktionären Ideologen zunächst noch keine akzeptable Option. Der Darwinismus war von der politischen „Linken“ besetzt: Zum einen von fortschrittsorientierten Demokraten wie BÜCHNER, vor allem aber von den Theoretikern und Anhängern der Sozialdemokratie. Der These WEHLERS (1995: 1085), der Sozialdarwinismus habe „auch in Deutschland zu sehr den Charakter einer Rechtfertigungsideologie der Oberklassen [besessen – K.B.], als daß er sich vom Marxismus hätte fest assimilieren lassen“, muß daher auf der Basis des historischen Befundes widersprochen werden. Die sozialistische DARWIN-Rezeption überzog alle anderen Strömungen.

IV. Der Sozialdarwinismus oder: Selektion als Legitimation

Nachdem die „Führung“ des Sozialismus mit der DARWINSchen Theorie öffentlich gemacht worden war, brach für die Darwinisten eine schwere Zeit an. Die konservative und klerikale Presse eröffnete ein wahres Trommelfeuer gegen alles Darwinistische; so ließ die katholische Publizistik keinen Zweifel

daran, „daß die Sozialdemokratie das Prinzip vom Kampf ums Dasein auf die Beziehungen der sozialen Gruppen projiziert und damit zum größten Feind der bestehenden Ordnung wird“ (DÖRPINGHAUS 1969: 234). Die diskreditierende Wirkung dieser Verbindung war beträchtlich; die konservative innenpolitische Wende mit ihren ideologischen Konsequenzen tat ein übriges, um den bis dahin stetig gewachsenen Einfluß des Darwinismus zu bremsen. Mit dem Ende der 70er Jahre setzt ein Rückgang der Darwinistischen Publizistik ein. Charakteristisch dafür ist die oben mehrfach zitierte Zeitschrift „Das Ausland“, die seit 1860 ein wichtiges Organ für die Popularisierung der DARWINSchen Theorie gewesen war und in den 70er Jahren ihrem Redakteur Friedrich von HELLWALD breiten Raum für seine Ansichten gegeben hatte. 1881 verschwand das Stichwort „Darwinismus“ aus dem Stichwortverzeichnis; DARWIN kam nur noch als Biologe, nicht mehr als Vordenker einer neuen Weltanschauung vor; ab 1883 konzentrierte man sich völlig auf die Geographie (cf. KROLL 1989a: 4f.). HELLWALD, dem es gerade auf die weltanschauliche und politische Dimension der DARWINSchen Theorie angekommen war, zog daraus die Konsequenz und trat von seinem Redakteursposten zurück. In einem Brief an HAECKEL vom 28. Dezember 1884 begründete er diesen Schritt so: Sein Wirken habe „keine grossen Erfolge mehr aufzuweisen, in so ferne als unsere Zeit sich doch merklich von der Entwicklungstheorie abgewendet hat oder wenigstens ihr nicht mehr das nämliche Wohlwollen entgegenzubringen scheint, wie etwa vor zehn Jahren. Immerhin hat die Wendung der Dinge mich zum Rücktritt von der Redaktion des ‚Ausland‘ genötigt, welches ich hätte fortan in nicht-darwinistischem Geiste führen sollen“ (Briefwechsel: 32).

Abgesehen von den Sozialisten (die sich auch weiterhin offen auf DARWIN berufen konnten, da sie ohnehin außerhalb der „guten“ Gesellschaft standen) sahen sich diejenigen, die auch weiterhin an einer politischen Instrumentalisierung der DARWINSchen Theorie festhalten wollten, vor die Aufgabe gestellt, eine neue Deutung ihrer Theorie zu erarbeiten. Dabei waren zwei Dinge zu leisten: (a) In defensiver Hinsicht mußte die Bezie-

hung zwischen Darwinismus und Sozialismus gekappt werden; es war zu zeigen, daß diese Beziehung – die ja tatsächlich bestand – auf Mißverständnissen und Fehlinterpretationen beruhte, daß sie einen Mißbrauch der DARWINschen Theorie darstellte. (b) Dies aber machte es erforderlich, ihr einen anderen politischen Inhalt zu geben; in offensiver Hinsicht mußte also eine neue politische Deutung der DARWINschen Theorie konstruiert werden. Es ist meine These, daß der eigentliche Sozialdarwinismus das Resultat dieser Neudefinition ist.

19.

Die Umbiegung des Darwinismus

„Jedenfalls ist dieses Selektionsprinzip nichts weniger als demokratisch, sondern im Gegenteil aristokratisch im eigentlichsten Sinne des Worts.“

E. HAECKEL

In den bis zum Ende des Jahrhunderts noch verbleidenden zwei Jahrzehnten erschien eine nicht abreißende Kette von Aufsätzen, Broschüren und Büchern zum Thema „Darwinismus und Sozialismus“, deren größter Teil darauf zielte, das „und“ in dieser Themenformulierung in ein „gegen“ umzuwandeln. Bereits auf der 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte – nur ein Jahr nach VIRCHOWS Münchener Rede – war der Straßburger Zoologe Oscar SCHMIDT seinem Doktorvater E. HAECKEL zur Seite gesprungen: er hatte über das Thema „Darwinismus und Socialdemokratie“ gesprochen und angekündigt, „ein Gespenst zu verscheuchen, vor welchem seit den Münchener Tagen Manchem unnöthiger Weise gruselt“ (1878/1924: 5). Die Ausführungen SCHMIDTS können in drei Punkten zusammengefaßt werden. Zunächst nimmt SCHMIDT eine Entmoralisierung der Selektionstheorie vor, ähnlich wie sie sich bereits bei HELIOWALD findet. Der Kampf ums Dasein schließe zwar dort, wo er mit Bewußtsein geführt werde, den Kampf gegen das Unrecht ein; doch kenne die Natur „keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht; es ist eine reine Machtfrage. Derjenige wird besiegt, der über die geringeren

Mittel, das kleinere Kampfcapital (!) gebietet...“; die Sozialdemokratie müsse dieses „unveräußerliche Princip“ des Darwinismus negieren (1878/1924: 21, 38). Sodann wendet er sich gegen die Gleichsetzung von Evolution und Fortschritt; ein Gesetz der Vervollkommnung – wie es im übrigen auch HAECKEL postuliert hatte, den SCHMIDT aber nicht erwähnt – finde sich im Darwinismus nicht. Von besonderer Bedeutung ist der dritte Punkt. „Alle Sehnsucht nach Verbesserung verknüpft sich mit dem Ideal der Gleichheit aller Menschen; der Darwinismus zerstört diese Illusion von Grund aus. Das Princip der Entwicklung ist ja die Aufhebung des Principes der Gleichheit. Der Darwinismus geht in der Verneinung der Gleichheit so weit, daß er auch da, wo der Idee nach Gleichheit stattfinden sollte, die Realisierung derselben für eine Unmöglichkeit erklärt. Der Darwinismus ist die wissenschaftliche Begründung der Ungleichheit“ (ibid.: 35).

Dieser letzte Punkt sollte zu einem Angelpunkt der gesamten Debatte werden. Auch HAECKEL hob ihn in seiner Kampfschrift gegen VIRCHOW deutlich hervor: „Deutlicher als jede andere wissenschaftliche Theorie predigt gerade die Deszendenztheorie, daß die vom Sozialismus erstrebte Gleichheit der Individuen eine Unmöglichkeit ist, daß sie mit der tatsächlich überall bestehenden und notwendigen Ungleichheit der Individuen in unlöslichem Widerspruch steht. Der Sozialismus fordert für alle Staatsbürger gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleiche Güter, gleiche Genüsse; die Deszendenztheorie gerade umgekehrt beweist, daß die Verwirklichung dieser Forderung eine bare Unmöglichkeit ist, daß in den staatlichen Organisationsverbänden der Menschen, wie der Tiere, weder die Rechte und Pflichten, noch die Güter und Genüsse aller Staatsglieder jemals gleich sein werden, noch jemals gleich sein können“ (1878/1924: 268f.). Vor allem hier sollten die Sozialdarwinisten der 90er Jahre anknüpfen. Charakteristisch für sie war zunächst eine Radikalisierung des Antisozialismus. Stand bei SCHMIDT und HAECKEL ein defensives Ziel im Vordergrund, so gingen OTTO AMMON, Heinrich Ernst ZIEGLER und Alexander TILLE in die Offensive. Es ging nicht mehr allein darum, die für den Darwinismus diskreditierende

„Führung“ mit dem Sozialismus als Fehldeutung zu entlarven und ihn von allen umstürzlerischen Tendenzen zu reinigen; es ging jetzt um einen Angriff auf den Sozialismus und seine theoretischen Grundlagen selbst.

Betrachten wir zunächst den ersten Teil dieser Offensive. Das entscheidende Stichwort für die politische Umdeutung der DARWINSchen Theorie findet sich bereits in HAECKELS Polemik gegen VIRCHOW aus dem Jahre 1878. Wollte man der DARWINSchen Theorie eine bestimmte politische Tendenz beimessen, was durchaus möglich sei, „so kann diese Tendenz nur eine aristokratische sein, durchaus keine demokratische, und am wenigsten eine sozialistische! Die Selektionstheorie lehrt, daß im Menschenleben wie im Tier- und Pflanzenleben überall und jederzeit nur eine kleine bevorzugte Minderzahl existieren und blühen kann; während die übergroße Mehrzahl darbt und mehr oder weniger frühzeitig elend zugrunde geht... Der grausame und schonungslose ‚Kampf ums Dasein‘, der überall in der lebendigen Natur wütet, und naturgemäß wüten muß, diese unaufhörliche und unerbittliche Konkurrenz alles Lebendigen, ist eine unleugbare Tatsache; nur die auserlesene Minderzahl der bevorzugten Tüchtigen ist imstande, diese Konkurrenz glücklich zu bestehen, während die große Mehrzahl der Konkurrenten notwendig elend verderben muß... Jedenfalls ist dieses Selektionsprinzip nichts weniger als demokratisch, sondern im Gegenteil aristokratisch im eigentlichsten Sinnes des Worts!“ (1878/1924: 270). Bemerkenswert an dieser Passage ist, daß in ihr die antisozialistische Abwehr von vorn herein zu einer antidemokratischen erweitert wird; diese direkte Koppelung des Antisozialismus mit einer Ablehnung der Demokratie findet sich auch bei den Sozialdarwinisten. Diese „aristokratische“ Umdeutung des Darwinismus war eine entscheidende Weichenstellung für die weitere DARWIN-Rezeption: sie war das „erlösende Wort“, das es ermöglichte, eine von der bisher dominanten Interpretation drastisch abweichende Deutung des politischen Gehalts einzuleiten. Tatsächlich haben sich die späteren Sozialdarwinisten dieser Umdeutung, die bei HAECKEL eher einem Schuß aus der Hüfte glich, angeschlossen und sie zum Ausgangs- und Drehpunkt ihrer Theoriebildung ge-

macht. Nach AMMON kann es keine Lehre geben, „die so antidemokratisch, so antinivelistisch, mit einem Worte so aristokratisch und monarchisch ist wie gerade die DARWINSche Abstammungslehre. Es ist darum jetzt an der Zeit, die Dinge wieder in ihren wahren Stand zurechtzurücken; denn die Tage werden kommen, wo die jetzigen Gegner DARWINS bei ihm Hilfe suchen und finden werden, um die ungeheure Gefahr, die aus der Verwirrung der Geister entspringt, von der Menschheit abzuwenden“ (1891: 55f.). Alexander TILLE hatte sein erstes Buch programmatisch unter dem Pseudonym „Von einem Sozialaristokraten“ erscheinen lassen, das offensichtlich einen Kontrapunkt gegen die Sozialdemokratien setzen sollte; im Text hob er nimmermüde den aristokratischen Charakter des Prinzips der natürlichen Auslese hervor.

Zur historischen Interpretation dieser aristokratischen Wende ist zunächst auf ihre nahtlose Übereinstimmung mit einer Tendenz zur „Feudalisierung“ des deutschen Bürgertums im Wilhelminischen Deutschland hinzuweisen. Ähnlich wie in anderen Ländern galten die Kultur und der Lebensstil des Adels für Teile des Bürgertums als ein Vorbild, dem es nachzueifern suchte. Bei einzelnen Vertretern des kapitalistischen Großbürgertums kann daher auch biographisch eine Verknüpfung von feudal orientierter Lebensweise mit Elementen sozialdarwinistischen Denkens festgestellt werden (KOCKA 1969: 385ff.).

Wichtiger als solche kulturellen Affinitäten waren die veränderten innen- und außenpolitischen Randbedingungen. Die Verschärfung des antisozialistischen Kampfes der Sozialdarwinisten muß im Zusammenhang mit dem Rücktritt BISMARCKS im Jahre 1890 gesehen werden, der von den Zeitgenossen als ein tiefer Einschnitt in die politische Entwicklung Deutschlands empfunden wurde: als das Ende einer ganzen Ära und als Beginn einer neuen. Mit BISMARCKS Demission war zugleich auch eine seiner zentralen innenpolitischen Errungenschaften gefallen: die „Sozialistengesetze“. Nachdem es während der anderthalb Jahrzehnte ihres Bestehens nicht gelungen war, das Wachstum der Sozialdemokratie zu verhindern oder auch nur zu verlangsamen, konnte die Partei nun wieder legal auftreten. In dieser Situation leitet Alexander TILLE sein

1893 anonym erschienenen Buch *Volksdienst* ein mit einem Hinweis auf das „Keimen und Aufgehen“ und auf das „Wachsen und Werden“ das durch die Zeit gehe; und doch habe das Geistesleben aufgrund der sozialistischen Gefahr einen bitteren Zug. Die übrigen Parteien seien dem Sozialismus nicht gewachsen, denn er sei „die einzige soziale Partei, alle anderen sind nur politische“ (1893: 3). Bezog TILLE dies noch vorwiegend auf die Ziele und die Programmatik der Sozialdemokratie, so verwies Otto AMMON voller Sorge auf ihre soziale Basis – und mehr noch: auf die beständige Verbreiterung dieser Basis als notwendige Folge des industriellen Fortschritts. „Je mehr Deutschland zum Industriestaat wird, desto mehr wird voraussichtlich die Sozialdemokratie um sich greifen, und da die industrielle Bevölkerung bei gleichmäßigem Fortwachsen dereinst die absolute Mehrheit erlangen muß, so ist die Gefahr dieses falschen Arbeiterideals nicht zu unterschätzen“ (AMMON 1895: 255).

Angesichts dieser Situation ging TILLE mit den politischen Parteien hart ins Gericht. So heftig diese sich dem Sozialismus auch widersetzen mochten: was sie ihm entgegensetzten hatten, seien doch nur die gegenwärtigen Zustände, über deren Erneuerungsbedürftigkeit aber kein Zweifel bestehen könne. „Während die Gefahr einer experimentellen Verwirklichung der sozialistischen Ideen immer näher rückt... herrscht Stillstand in dem ganzen übrigen Parteiwesen“ (1893: 2). Bewegung in diesen Stillstand zu bringen und etwas Neues an die Stelle der „herrschenden Parteien“ zu setzen, ist TILLE mit seinem Buch angetreten. „Sozialaristokratie“ heißt das Konzept, das er dem sozialistischen Reformprogramm als eine „neue Heilslehre“ (ibid.: 109) entgegensetzt. Eine solche „neue Heilslehre“ erscheint als notwendig, weil die Sozialdemokratie eben nicht nur eine politische Partei und auch nicht nur eine soziale Bewegung ist, sondern weil sie über eine Weltanschauung verfügt. „Nicht bloß ihrer Zahl nach ist die sozialistische Partei heute die stärkste Deutschlands. Auch ihrem inneren Kern nach. Sie allein hat greifbare Ideale, sie allein einen beseligenden und erhebenden Glauben an deren Verwirklichung... Wer sie nur als politische Partei betrachtet, der unterschätzt sie gewaltig“ (ibid.: 77). Dem sozialistischen

Reformprogramm müsse ein anderes Programm entgegengesetzt werden.

20.

Legitimation durch Biologisierung

„Welch ein Meisterstück ist diese so schwer angeklagte ‚Gesellschaftsordnung‘!“

O. AMMON

Ein solches Programm mußte – das ist eine Grundüberzeugung der Sozialdarwinisten – auf der Basis einer naturwissenschaftlich, d. h. darwinistisch fundierten Gesellschaftstheorie entwickelt werden. Was den Sozialdarwinismus der 90er Jahre von seinen Vorläufern und Wegbereitern à la Friedrich von HELLWALD unterscheidet, ist das Bemühen um die Konstruktion einer elaborierten Theorie der Gesellschaft. Die Offensive, die man dem Sozialismus entgegensetzen versuchte, schloß ein Programm zur Verwissenschaftlichung der Politik ein. Hatte sich HAECKEL noch mit einer groben Andeutung begnügt und obendrein den defensiven Hinweis hinzugefügt, „wie gefährlich eine derartige unmittelbare Übertragung naturwissenschaftlicher Theorien auf das Gebiet der praktischen Politik ist“ (1878/1924: 271), so erhob sein Schüler ZIEGLER bereits den Anspruch, sein Buch enthalte weit mehr als eine Widerlegung des Sozialismus: nämlich „die Grundzüge einer naturwissenschaftlichen Sociologie“ (1893: III). Der sozialistischen Bewegung und Theorie sollte also nicht nur eine aristokratische Umdeutung der DARWINSchen Theorie entgegengesetzt werden, sondern eine detailliert ausgearbeitete Gesellschaftstheorie einschließlich eines politischen Reformprogramms auf naturwissenschaftlicher Basis.

Gewiß war dieses Vorhaben nicht vollkommen neu; schon in den 60er Jahren hatten ja Autoren wie LANGE, BÜCHNER und HAECKEL mit der Übertragung von Elementen der DARWINSchen Theorie auf die Gesellschaft begonnen und in den 70er Jahren hatten Theoretiker wie SCHÄFFLE, GUMPLOWICZ und RATZENHOFER ausladende Systementwürfe vorgelegt, die eine darwinistisch inspirierte Deutung der Gesellschaft und Geschichte lie-

ferten. Die Sozialdarwinisten kannten diese Literatur und knüpften – zum Teil auch explizit – an sie an; gleichwohl aber traten sie mit dem Anspruch auf, mit der Anwendung der DARWINSchen Theorie auf die Gesellschaft erstmals ernst gemacht zu haben (AMMON 1891: 5). Selbst wenn man den propagandistischen Charakter dieses Anspruchs in Rechnung stellt, wird man ihn dennoch als zumindest teilweise berechtigt anerkennen müssen. In der Regel waren die früheren Ansätze nämlich durchweg auf der Ebene mehr oder weniger kurzschlüssiger Analogisierungen verblieben oder sie hatten – sofern es sich um reflektiertere Autoren handelte – gravierende Differenzen zwischen Natur und Gesellschaft einräumen müssen. An genau diesem Punkt setzen die Sozialdarwinisten **theoretisch** an. Mit der Theorie DARWINS ernst machen hieß für sie, mit dem biologischen Charakter dieser Theorie ernst machen. Und dementsprechend mußte die Übertragung dieser Theorie auf die Gesellschaft zunächst und vor allem heißen, die Gesellschaft als ein biologisches Phänomen zu betrachten. Mit einem Wort: Die bei den gesellschaftstheoretischen Darwinisten nur ansatzweise und inkonsequent vorgenommene **Biologisierung der Gesellschaft** wird von den Sozialdarwinisten radikal und rücksichtslos durchgeführt.

(a) Der erste und grundlegende Schritt dieser Biologisierung kann unter das Stichwort **Anthropologie als Sozialontologie** subsumiert werden. Nach TILLE hat die traditionelle Sozialwissenschaft und Volkswirtschaftslehre stets das Geld höher bewertet als den Menschen, den unaufhebbaren gesellschaftlichen Kampf ums Dasein und den Konkurrenzkampf der Völker ignoriert, und von der natürlichen Selektion nichts gewußt. Im Gegenzug zu diesen Versäumnissen bauscht er die eher triviale Tatsache, daß die Existenz menschlicher Wesen die unabdingbare Voraussetzung und fortbestehende Grundlage aller gesellschaftlichen Phänomene darstellt, zu einer Wesensbestimmung des Gesellschaftlichen auf und betont, „daß ein Volk aus Menschen und nicht aus Geld oder Land besteht“ (1893: 63). In dieselbe Richtung zielt AMMON, der von der Anthropologie ausgeht und diese zur Basis der Gesellschaftstheorie machen will. „Berücksichtigt man den ganzen

Menschen mit seinen intellektuellen, sittlichen, wirtschaftlichen und körperlichen Anlagen, so gewinnt man mit einem Schlage ganz andere Einblicke in die natürlichen Grundbedingungen des sozialen Lebens. Man lernt einsehen, daß die Gesellschaftsordnung keine Ausnahme macht, sondern ebenfalls durch eine natürliche Entwicklung, und zwar zum Vorteil der menschlichen Gattung entstanden ist, und man lernt noch mehr: man beginnt zu begreifen, daß diese Gesellschaftsordnung, an welcher Jahrhunderte und Jahrtausende geschmiedet, gefeilt und poliert haben, weit besser dem Bedürfnis angepaßt ist, als es auf den ersten Blick scheinen will, und daß ein wenig Ehrfurcht vor diesem bis in viele Einzelheiten hinein wunderbaren Werke denjenigen, welche den Drang empfinden, die Welt von Grund aus zu verbessern und gewissermaßen ‚Vorsehung zu spielen‘, recht wohl anstehen würde“ (1895: 12). Die hier postulierte „Ehrfurcht“ vor den bestehenden sozialen Verhältnissen bedeutet nichts anderes als ihre Unantastbarkeit. Festzuhalten ist zunächst, daß die Hervorhebung des – womöglich sogar „ganzen“ – Menschen nicht etwa auf die besondere Rolle des Menschen als eines sozialen Wesens anspiele; sie ist vielmehr Ausdruck einer Ontologie des Sozialen, die den Menschen zur eigentlichen sozialen Wirklichkeit erklärt, zu ihrer naturhaften Basis, und die sozialen Institutionen und Strukturen zu ihrem ephemeren Ausdruck: mit dem Begriff „Mensch“ wird hier ein Naturwesen bezeichnet, das heißt eine den allgemeinen Naturgesetzen unterworfenen biologische Art. In Begriffen der Metaphysik ausgedrückt: in sozialdarwinistischer Perspektive werden sämtliche gesellschaftlichen Erscheinungen – ob synchronischer oder diachronischer Art – als soziale Akzidenzien einer im Menschen vorliegenden biologischen Substanz gedeutet. Jedes beliebige soziale oder geschichtliche Phänomen kann direkt oder indirekt auf die natürlichen Eigenschaften der Menschen zurückgeführt werden. Diese anthropologische Wende der Gesellschaftstheorie erweist sich in mehrfacher Hinsicht als der Dreh- und Angelpunkt der sozialdarwinistischen Theorie. Soziale Verhältnisse und Strukturen erscheinen nun als abgeleitet von dem Menschen, „material“, aus dem sie aufge-

baut sind. Als ein paradigmatischer Fall von Reduktionismus fragt der Sozialdarwinismus nach jenen natürlichen menschlichen Eigenschaften, die selbst nicht gesellschaftlich bedingt sind, ihrerseits aber Gesellschaft bedingen. Diese Eigenschaften werden zu den entscheidenden Determinanten sowohl der Struktur der Gesellschaft, als auch ihrer Entwicklung.

(b) Der zweite Pfeiler der sozialdarwinistischen Gesellschaftstheorie besteht in der These von der Ungleichheit des Menschenmaterials. In diesem Punkt konnten sie sich durchaus auf eine schon lange vor DARWIN bekannte, von ihm aber in ihrer biologischen Bedeutung erstmals erkannte Tatsache berufen. Die Variabilität der Arten war für DARWIN eine Art Axiom seiner Evolutionstheorie gewesen: So wie von einer Wahl nur dort die Rede sein kann, wo echte Alternativen zur Entscheidung stehen, so kann auch die natürliche Selektion nur dort „greifen“, wo zwischen den Individuen einer Art Unterschiede bestehen. Hören wir TILLE (1893: 86f.): „Nicht zwei Pflanzen, zwei Tiere, oder zwei Menschen sind einander gleich. Nicht zwei stehen unter genau denselben Existenzbedingungen – eine Summierung von Abweichungen, die die Produkte aus Anlage und Daseinsbedingungen notwendig noch verschiedener gestalten muß. Nicht nur haben also nicht alle Wesen derselben Art gleich günstige Aussichten auf das Bestehen im Wettbewerb, sondern nicht zwei haben gleiche, und je mehr Geschlechter auf Geschlechter folgen, eine desto größere Ungleichheit, Differenzierung muß notwendig eintreten. Mit ganz verschiedenen Kräften in den Wettbewerb gestellt, mit ganz verschiedenen Daseinsbedingungen ringend und sich den nötigen Lebensunterhalt verdienend, müssen die verschiedenen Wesen auch verschiedene Schicksale, verschiedenen Ausgang haben. Die ihren Lebensbedingungen gewachsen sind, leben, die anderen gehen zu Grunde. Die Ungleichheit, die allenthalben in der Natur herrscht, erfordert das. Ich habe einen großen, schönen, starken, geistesgewaltigen, denkscharfen und schöpfungstüchtigen Menschen und daneben einen ungebildeten, matten, lebensmüden, arbeitsunlustigen, beschränkten Gesellen. Nach dem Vorurteil,

daß alle Menschen gleich sind, sind auch diese beiden gleich. Daß ihre Eigenschaften so wenig übereinstimmen, wie die Gesamtsumme ihrer Leistungen, liegt auf der Hand. Für die Hebung des Menschengeschlechtes haben beide ebenso keinesfalls denselben Wert, für die Ausfüllung eines Berufes, für eine Aufgabe in der Gesellschaft ebenso wenig“. Auffallend an dieser Darstellung ist der – sozusagen subkutane – Übergang von der deskriptiven zur normativen Darstellung: die interindividuellen Ungleichheiten werden von vornherein in ein evaluatives Licht getaucht. Wir haben es nicht mit einer Mannigfaltigkeit natürlicher Unterschiede zu tun, sondern sehen uns mit einer manichäischen Zweiteilung der menschlichen Gattung in die „Schönen, Starken, Geistesgewaltigen“ einerseits und die „Ungebildeten, Schwachen, Matten“ andererseits konfrontiert. Die natürlichen Unterschiede werden sofort mit einer sozialen Wertung versehen. Daraus ergibt sich unmittelbar auch eine Wertung des Selektionsresultats: das Überleben der einen und der Untergang der anderen erscheinen als eo ipso sozial gerechtfertigt.

(c) Ein drittes Element der sozialdarwinistischen Gesellschaftstheorie, das ich hervorheben möchte, ist die These vom biologischen Ursprung sozialer Ungleichheit. Das Problem der sozialen Ungleichheit wurde im 19. Jahrhundert meist als „soziale Frage“ debattiert, d. h. – wie AMMON beklagt – als Frage nach den Möglichkeiten der Verbesserung des Lebens der unteren Klassen. Dieses Ziel entspringe einerseits dem verständlichen Drängen der Betroffenen, andererseits den mitleidigen Gefühlen der höheren Klassen. „Allein wir werden sehen, daß bei rein verstandesmäßiger Prüfung der ‚sozialen Frage‘ sich recht schwerwiegende Bedenken gegen eine allzu einseitige Vertretung des Gefühlsstandpunktes ergeben werden und daß die Verbesserung der sozialen Lage der unteren Klassen nicht ohne Nachteil erzwungen werden kann“ (1895: 50f.). Anders stelle sich die soziale Frage dar, „wenn wir sie in dem naturwissenschaftlichen Sinne betrachten“; als Ziel stelle sich dann nicht mehr die Hebung ganzer Klassen dar, sondern die Sorge dafür, daß jedes Individuum an den für ihn geeignetsten Platz gelange. „Der Hochbegabte soll,

auch wenn er an unterster Stelle das Licht der Welt erblickt hat, einen entsprechenden Platz einnehmen können, sogar den allerersten in der Gesellschaft, wenn niemand vorhanden ist, der ihn an Befähigung überragt. Ein oben Geborener soll seinen Platz räumen, wenn er nicht die Fähigkeit besitzt, denselben so auszufüllen, wie dies im Interesse der Allgemeinheit verlangt werden muß“ (ibid.: 51). In der Gesellschaft existieren solche Mechanismen, die „den richtige Mann auf den richtigen Platz“ bringen; und wenn wir diese näher betrachten, „so werden wir nicht ohne Staunen wahrnehmen, wie das Endergebnis der sozialen Auslesevorgänge doch im ganzen ein befriedigendes ist, und wie wenig ein menschlicher Kopf bessere Einrichtungen oder nur ebensogute zu ersinnen vermöchte“ (ibid.: 52).

Im einzelnen, so räumt AMMON ein, mögen diese Mechanismen sehr unvollkommen sein; im Durchschnitt aber arbeiten sie erfolgreich und sorgen für die richtige Platzierung jedes einzelnen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und in der sozialen Hierarchie. „Berücksichtigt man aber alle Einwände, so gewinnt die Folgerung an Wahrscheinlichkeit, daß die durchschnittliche Befähigung in den höheren Klassen eine günstigere ist als in den unteren, und daß diese Verschiedenheit auf angeborenen Anlagen beruht. Mir scheint nun, daß die geschilderten Auslese-Mechanismen, wenn sie auch nicht immer tadellos funktionieren, doch im großen und ganzen dahin führen, tüchtige Männer emporzubringen. Vielleicht kommen an die ersten Plätze nicht immer die allertüchtigsten, aber in der Regel solche, deren Begabung genügt. Wenn ich z. B. die Spitzen unserer Behörden ansehe, so finde ich darunter eine ganze Reihe von Männern, die an wissenschaftlicher Bildung und an Charakter jedenfalls zu den hervorragenden gehören. Auch unter den Großindustriellen habe ich viele kennen gelernt, die durch bedeutende Eigenschaften, namentlich durch organisatorisches Talent und durch Willenskraft ihren Platz verdienten. In unserem städtischen Bürgerstande freue ich mich stets über den ‚gesunden Menschenverstand‘, der meist den Nagel auf den Kopf trifft, und über den Drang nach höherer Bildung, die jeder, falls er sie nicht selbst erwerben konnte,

doch unter allen Umständen seinen Kindern zuteil werden lassen will. Andererseits konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Begabung in den unteren Ständen den mittleren Durchschnitt nicht oft überschreitet, häufig ihn nicht erreicht. Selten begegnet man hier vernünftigen Ansichten und überlegter Lebensführung, und in den meisten Fällen kommt es mir vor, als ob die Leute eben schlechthin nichts anderes werden konnten, als sie geworden sind“ (ibid.: 63f.). Auf die wissenschaftliche Qualität dieser Argumentation muß hier nicht detailliert eingegangen werden; es genügt, einen Satz wie den folgenden zu betrachten: „Wenn ich z. B. die Spitzen unserer Behörden ansehe, so finde ich darunter eine ganze Reihe von Männern, die an wissenschaftlicher Bildung und an Charakter jedenfalls zu den hervorragenden gehören“, um ein hinreichendes Urteil über die Objektivität und Präzision der ganzen Beweisführung zu gewinnen. Diese beruht auf einem einfachen deduktiven Schluß: (a) Die Menschen sind ungleich, d. h. einige sind „besser“ als die anderen; (b) in der Gesellschaft gilt, ebenso wie in der Natur, das Selektionsprinzip; (c) deshalb müssen die Auserlesenen notwendig die Besten sein. Daß AMMON diesen Schluß „empirisch“ – er hat sich die Spitzen der Behörden angesehen und viele Großindustrielle kennengelernt – bestätigt findet, kann kaum noch überraschen: zu offensichtlich dient das Ganze nur der Legitimation der bestehenden Ordnung, vor allem des bestehenden Systems sozialer Ungleichheit. Hymnische Ausrufe wie „Welch ein Meisterstück ist diese so schwer angeklagte ‚Gesellschaftsordnung!‘“ (ibid.: 177) steigern diese Legitimationsfunktion bis zur Karikatur.

Dies war auch Max WEBER nicht entgangen. In seiner bereits zitierten Antrittsvorlesung hatte er sich zwar grundsätzlich zustimmend zur Anwendung der Selektionstheorie auf die Gesellschaft geäußert und den zitierten Büchern AMMONS einen Anspruch auf „mehr Aufmerksamkeit, als ihnen zuteil wird“ zugesprochen. Deren platte Apologetik veranlaßte WEBER jedoch zu einer vorsichtigen Distanzierung: „Ein Fehler der meisten, von naturwissenschaftlicher Seite gelieferten Beiträge zur Beleuchtung der Fragen unserer Wissenschaft [der Volkswirtschaftslehre – K.B.] liegt in dem

verfehlten Ehrgeiz, vor allen Dingen den Sozialismus ‚widerlegen‘ zu wollen. Im Eifer dieses Zweckes wird aus der vermeintlichen ‚naturwissenschaftlichen Theorie‘ der Gesellschaftsordnung unwillkürlich eine Apologie derselben“ (1895/1988: 9). Dieser apologetische Charakter der AMMONschen Gesellschaftsanalyse erscheint um so eklatanter, wenn man bedenkt, daß andere Autoren zur gleichen Zeit und auf der gleichen theoretischen Basis in Sachen Selektion zu diametral entgegengesetzten Ansichten kamen. Dabei ging es allerdings nicht um die sozialen Resultate der gesellschaftlichen Selektion, sondern um ihre gesundheitlichen Resultate. TILLE beispielsweise verwies warnend auf die unter den Bedingungen der Zivilisation allenthalben bestehende Tendenz, die Prinzipien der natürlichen Selektion außer Kraft zu setzen. Durch Sozialpolitik und „Mildtätigkeit“, vor allem aber durch die Leistungen der Medizin werde vielen Kranken und „Minderwertigen“ nicht nur das Überleben, sondern auch die Fortpflanzung ermöglicht; durch Vererbung komme es zu einer fortschreitenden Akkumulation schwächerer Veranlagungen (1893: 138f.). Hier bestehen deutliche Affinitäten zu der zeitgleich entstehenden Bewegung der Eugenik, deren Ausgangspunkt des eugenischen Programms die These einer drohenden Degeneration der zivilisierten Völker war (WEINGART et al. 1988). „Bewiesen“ wurde diese Degenerationsgefahr ebenfalls durch ein deduktives Argument, das folgendermaßen rekonstruiert werden kann: (a) Natürliche Selektion führt zu organischer Höherentwicklung; (b) in zivilisierten Gesellschaften ist die natürliche Selektion eingeschränkt; (c) daher gibt es in diesen Gesellschaften keine Höherentwicklung, sondern Degeneration (cf. *ibid.*: 77). Während die Eugeniker im Hinblick auf die Gesundheit ihre Degenerationshypothese propagierten (und deduktiv beweisen), kam AMMON auf der Basis derselben Selektionstheorie zu dem Resultat, daß im Hinblick auf die soziale Auslese im Wilhelminischen Deutschland alles zum Besten stehe. Hier wird einmal mehr die Vieldeutigkeit jeglicher Anwendung der DARWINschen Theorie auf die Gesellschaft deutlich; von „Beliebigkeit“ kann nur deshalb nicht gesprochen werden, weil die Richtung und das Ergebnis dieser

Anwendung allzu offensichtlich von politischen Zielen und ideologischen Vorannahmen determiniert wurde.

21.

Ständebildung und Höherzüchtung

„Daß die menschliche Gattung noch unendlicher Hebung fähig ist, das ist für den Entwicklungsmenschen, für den Anhänger der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, ein sicheres Wissen.“

A. TILLE

Im Unterschied zu all jenen, die in der bestehenden sozialen Ungleichheit ein Relikt halbbarbarischer Zeiten sahen, schickte AMMON sich an, die Existenz „abgeschlossener Stände“ als notwendig und segensreich für die Menschheit nachzuweisen. Unter den Gründen, die er dafür anführt, spielte die „Einschränkung der Panmixie“ eine zentrale Rolle. Das entsprechende Argument beruht auf zwei Voraussetzungen: (a) Die Talente und Begabungen sind unter den Menschen ungleich verteilt und allen Individuen kann ein jeweils definierbarer Platz in einer linearen Hierarchie der Begabungen zugewiesen werden; (b) diese Hierarchie der Begabungen korreliert im großen und ganzen mit der sozialen Hierarchie, d. h. die Angehörigen der höheren „Stände“ zeichnen sich meist durch eine höhere Begabung aus. Gäbe es, so schließt AMMON, keine Stände, oder wären ihre Grenzen vollkommen durchlässig, so würde sich eine mehr oder weniger wahllose Vermischung von Individuen verschiedener Stände – und damit gleichzeitig unterschiedlicher Begabung – ergeben, d. h. ein von August WEISMANN als „Panmixie“ bezeichneter Zustand. Die Folge wäre eine Einebnung der Begabungsabstufung durch fortwährenden Ausgleich der Differenzen; die hervorragenden Talente würden in den nachfolgenden Generationen nach und nach verschwinden. Dieser unerwünschte Effekt werde durch die Ständebildung verhindert: es finde eine Sortierung der Ehepartner statt, so daß in der Regel immer gleich Begabte zueinanderfinden. Aufgrund dieses Umstandes fühlt AMMON sich berechtigt, die Ständebildung als

eine „Wohltäterin der Menschheit“ zu charakterisieren: „Die Ständebildung setzt das Werk der natürlichen Auslese beim Menschen fort und begründet eine natürliche Züchtung im Sinne DARWINS. Würden wir die Stände abschaffen oder würden die Menschen aufhören, vornehmlich innerhalb ihres Standes zu heiraten, so würde eine starke Abnahme der Individuen mit hoher Begabung die Folge sein“ (1895: 94f.).

Sehen wir vom offensichtlich ideologischen Charakter dieser Ausführungen ab, so zeigt sich in ihnen ein zentrales Merkmal des Sozialdarwinismus: seine Akzentuierung des Selektionsprinzips. Darin unterscheidet er sich sowohl vom bürgerlich-fortschrittsorientierten, als auch vom sozialistischen Darwinismus, die beide vor allem eine Theorie des gesellschaftlichen Fortschritts und der Vervollkommnung zu begründen versucht hatten. Allerdings bezog sich AMMON auf dieses Prinzip ausschließlich zum Zweck der Erklärung sozialer Strukturen (der Ungleichheit) und zur Legitimation ihrer Resultate. Den Schritt von der natürlichen Selektion als einem Mechanismus, der die fortwährende Erzeugung zahlreicher Genies und Talente erklärt, zur künstlichen Selektion als einem Verfahren, das diese Erzeugung noch weiter steigert, hat AMMON nicht getan. Züchtung fand für ihn überall in der Gesellschaft faktisch – d. h. unbewußt und ungeplant – statt; daß sie auch eine bewußt eingesetzte und geplant durchgeführte Technologie sein könnte, hat AMMON nicht diskutiert.

Diesen Übergang vom theoretischen Gebrauch des Selektionsprinzips zu einem aktivistischen Züchtungsprogramm hat Alexander TILLE vollzogen. Im Lichte einer unvoreingenommenen Analyse erweisen sich die Ziele und Ideale, denen die Menschheit bislang gefolgt sei, als unrealistisch und irreführend. Daß die Mehrzahl der Menschen es besser habe, sich ihre Wünsche erfüllen könne und glücklich sei: dieses Ideal habe eine lange Tradition in der europäischen Geschichte und werde gegenwärtig vor allem vom Sozialismus vertreten; doch es sei unerreichbar, da es „außerhalb der Entwicklungsmöglichkeiten für uns liegt, weil es im Widerspruch steht mit den Daseinsbedingungen, an die, so weit heute unser Wissen reicht, das Bestehen einer

bestimmten Gattung in bestimmter Entwicklungsstufe geknüpft ist“ (1893: 66). Das wahre Endziel könne es daher nicht sein, daß der Mensch es besser habe, sondern daß er besser werde, „d. h. sich reicher entwickle, neue Fähigkeiten erwerbe und dadurch zu einer höheren Gattung Mensch emporsteige“ (ibid.: 64). Nicht Wohlstand, Frieden, Harmonie oder Glück sei das Ziel, sondern die biologische Höherentwicklung der menschlichen Gattung.

Eine Voraussetzung dafür war für TILLE die entschiedene Zurückweisung aller Pläne zur Geburtenbeschränkung; die damals vieldiskutierte neomalthusianische Bevölkerungstheorie lehnte er strikt ab. Nach MALTHUS waren Armut und Hunger das quasi naturgesetzliche Resultat aus der wachsenden Diskrepanz zwischen der geometrischen Vermehrung der Bevölkerung und der bloß arithmetischen Vermehrung der Nahrungsmittel; die Neomalthusianer zogen aus diesem „Bevölkerungsgesetz“ den Schluß, daß die „soziale Frage“ gelöst werden könne, wenn durch Präventivverkehr das Bevölkerungswachstum auf ein arithmetisches Maß gesenkt werde. Die für TILLE unannehmbare Konsequenz einer solchen Geburtenbeschränkung bestand in einer Abschwächung des Selektionsdrucks: „Werden innerhalb des Volkes immer nur so viel Kinder gezeugt, als bequem Unterhalt finden, so fällt nicht nur der größte Sporn zur Arbeit weg, sondern auch die auslesende Tätigkeit der Not, die nur die Tüchtigsten überdauern läßt“ (ibid.: 51). Eine Einschränkung der Geburten zum Zweck der Daseinserleichterung für die wenigeren Nachkommen bringe daher nur Unheil. Wenn eine geringere Zahl von Kindern es den Eltern erlaube, diese besser zu ernähren und ihnen eine bessere ärztliche Versorgung im Krankheitsfalle zu bieten, so erweise sich dies als durchaus schädlich. Denn die Folge sei, „daß auch schwächliche Kinder erhalten bleiben, die sonst wegsterben würden, und nun, erwachsen, durch ihre Zeugungen die Gattung verschlechtern. In Deutschland ist die Kindersterblichkeit um 10% größer [als in Frankreich – K.B.], aber jeder Sterbefall bedeutet, da doch immer die schwächlichsten sterben, einen Akt der Auslese, und die zuletzt am Leben bleibenden Kinder sind im Durchschnitt weit

gesünder als die Kinder des Zweikindersystems, bei denen die Auslese weit geringer ist“ (ibid.: 59). Da die Geburtenbeschränkung auf lange Sicht unweigerlich zu einer Verschlechterung der Gattung führen muß, ergab sich für TILLE die Notwendigkeit von Gegenmaßnahmen: Die organische Substanz der Gesellschaft bedarf nicht nur der (vorwiegend quantitativen) Wappnung gegen die „Konkurrenz des Auslandes“, sie bedarf darüber hinaus auch des Schutzes gegen innere Verfaulung.

Der entscheidende Schritt TILLES bestand in der These, daß die Aufrechterhaltung der Selektion durch Politik gewährleistet werden muß. TILLE hatte nicht mehr das Vertrauen, das AMMON noch in die tatsächliche Wirksamkeit des Selektionsprinzips in der bestehenden Gesellschaft gesetzt hatte; diese tatsächliche Wirksamkeit war für ihn durch überholte Moralvorstellungen, durch falsche politische Programme und die verfehlte Institutionen strukturell gefährdet. Daß die Hauptgefahr von einem möglichen künftigen Sieg des Sozialismus ausging, versteht sich von selbst. Doch schon die bestehende Gesellschaft erwies sich in seiner Einschätzung als unzulänglich im Hinblick auf die biologische Fortentwicklung der Menschen. Nur durch Reformen kann diesen Unzulänglichkeiten abgeholfen werden; in seinem Buch formuliert TILLE daher Ansätze eines Programms der Menschengzüchtung, das in vieler Hinsicht mit den Ideen der zeitgleich entstehenden Eugenik konvergiert. Auf die Details dieses Reformprogramms kann hier nicht näher eingegangen werden; es sieht u. a. eine umfassende Volksbildung sowie die Frauenemanzipation (ibid.: 208-240) vor. Nur zwei Punkte seien hervorgehoben:

(a) **Abschaffung des „Erbkapitalismus“:** Es könne nicht davon ausgegangen werden, daß jeder Sohn eines tüchtigen Vaters diesem an Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit gleichkomme. Hat der Vater ein Vermögen aufgehäuft, so wird der weniger tüchtige Sohn dieses erben und sich auf diese Weise einen Startvorteil im sozialen Daseinskampf gegenüber anderen verschaffen, die ihn an Leistungsfähigkeit übertreffen. Das Problem ist nicht etwa eines der Gerechtigkeit; das Problem besteht vielmehr in der Behinderung – wenn nicht Verhinderung – der natürlichen

Selektion (1893: 119ff., 154ff.). Gefordert wird daher eine drastische Steuerreform: durch Einführung einer Erbschaftssteuer von zunächst 20%, die dann schrittweise erhöht werden soll, werden einerseits die indirekten Steuern überflüssig, andererseits wird verhindert, daß „Untüchtige“ in den Besitz unverdienten Vermögens kommen. Der Kampf ums Dasein wird intensiviert.

(b) **Regulierung der Fortpflanzung:** Durch verschiedene Maßnahmen ist zu verhindern, daß kranke, arbeitsunfähige, „mangelhafte“ oder „untaugliche“ Individuen sich fortpflanzen. Auch AMMON hatte dies für notwendig erklärt (1895: 379), war auf diesen Punkt aber nicht näher eingegangen. TILLE widmete dieser Maßnahme größere Aufmerksamkeit und hob vor allem die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Änderung der moralischen Überzeugungen hervor; abgesichert durch entsprechende soziale Sanktionen bei Nichtbeachtung sowie auch durch entsprechende Rechtsvorschriften sollte auf diese Weise die Weitergabe von körperlichen und geistigen Krankheiten unterbunden werden. Andererseits ist die Fortpflanzung gesunder, starker und leistungsfähiger Individuen zu fördern; die Abschaffung des „Erbkapitalismus“ wird auch hier dazu beitragen, daß Verzerrungen des Wettbewerbs durch Vermögensunterschiede reduziert und schließlich ausgeschaltet werden. „Wenn einmal der Mensch nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis als nichts anderes betrachtet werden darf, den als **das letzte und oberste Endprodukt jenes langsamen Entwicklungsprozesses**, durch welchen unser Planet seinen natürlichen Lebensgang durchmißt, so ist es klar, daß vor uns noch ein weites Feld künftiger Entwicklung liegen muß, dessen Ende wir heute zwar noch nicht zu überschauen vermögen, dessen Thatsächlichkeit aber darum nicht weniger gewiß für uns ist. Daß die menschliche Gattung noch unendlicher Hebung fähig ist, das ist für den Entwicklungsmenschen, für den Anhänger der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, ein sicheres Wissen“ (TILLE 1893: 395f.).

22.

Der Völkerkampf ums Dasein

„Das deutsche Volk ist das Volk der Sozialaristokratie und dadurch berufen, den anderen Völkern ein Führer auf der Bahn zur Zukunft zu werden.“

A. TILLE

Das Fortschreiten zu dieser „unendlichen Hebung“ ist allerdings von verschiedenen Seiten aus gefährdet. Die wichtigste innenpolitische Seite haben wir bereits zur Genüge kennen gelernt: Es ist natürlich der Sozialismus. Abschließend muß eine wichtige außenpolitische Gefährdung genannt werden. Der Kampf ums Dasein wird im menschlichen Leben nämlich nicht nur nach Innen geführt, sondern auch nach Außen. Das Gesetz der Selektion waltet nämlich „auch bei den Völkern und Rassen“ (AMMON 1895: 21). Wie die Individuen, so sind auch die Völker und Rassen ungleich; der Wettbewerb zwischen ihnen bringt daher – ebenso wie der zwischen den Individuen – Sieger und Besiegte hervor. Ungeachtet der Art und Weise, wie er ausgetragen wird, ob durch Schwerter und Kanonen, durch Feuerwasser und Seuchen oder durch die stärkere Fortpflanzung, beim Völkerkampf ums Dasein gehen die einen unter, während die anderen aufblühen“. Allüberall in der Natur siegt das Höhere über das Niedere, und darum ist es nur das Recht der stärkeren Rassen, die niederen zu vernichten. Wenn diese nicht die Fähigkeit des Widerstandes haben, so haben sie auch kein Recht auf Dasein. Was sich nicht behaupten kann, muß sich gefallen lassen, daß es zu Grunde geht“ (TILLE 1893: 27).

Leider tritt hier nun eine Komplikation auf. Würde tatsächlich das Höhere immer über das Niedere siegen, so könnte der Sozialdarwinist gelassen dem Weltlauf zusehen. Unglücklicherweise aber gibt es in der Gesellschaft eine solche Garantie nicht. Es gibt eine nennswerte Zahl von Fällen, in denen umgekehrt das Niedere das Höhere aus dem Feld drängt. AMMON kennt ein Beispiel: „In den östlichen Provinzen Preußens breitet sich der polnische Arbeiter auf Kosten des deutschen aus, obschon niemand behaupten wird, daß er eine überlegene Rasse vertrete, und ähnlich

ist es in Österreich, wo das Slaventum dem Deutschtum fortwährend Boden abringt“ (1895: 23). Wie es zu derartigen Erscheinungen kommen kann, die doch mit der Selektionstheorie schwer in Einklang zu bringen sind, wird nicht recht klar. Hatte nicht gerade AMMON im Hinblick auf die soziale Auslese immer wieder deren Funktionstüchtigkeit hervorgehoben? Warum sollte dann die nationale Selektion so schmachlich versagen? Die Vermutung, daß die Resultate der ersteren mit seinen Vorurteilen besser übereinstimmen als die Resultat der letzteren, liegt zu nahe, als daß sie näher ausgeführt werden müßte.

Auch TILLE mochte sich nicht auf einen Automatismus verlassen; falsche politische Theorien konnten seiner Überzeugung nach zu einer eminenten Gefährdung für die (eigentlich) Überlegenen werden. Eine solche Theorie war für ihn die bereits angesprochene neomalthusianische Bevölkerungslehre, der er ein ganzes Kapitel seines Buches widmete. Hier führt er aus, daß die Beziehungen zwischen den Völkern durch die „Volksspannung“ bestimmt werden, die sich aus der „Kopfsumme“ (= Durchschnittseinkommen) einer bestimmten Region ergebe: „Je niedriger die Kopfsumme, desto höher die Volksspannung, desto stärker die Tendenz zu dünnerer Bevölkerung, desto stärker die Ausbreitungsfähigkeit. Ein Stück Bevölkerung mit fallender Kopfsumme gleicht einer eingeschlossenen Gasmenge, welche erhitzt wird. Mit der Erhitzung wächst ihre Zentrifugalkraft, ihr Druck auf ihre Wände“ (1893: 15f.). Die Erhöhung des Einkommens in einer Region ohne gleichzeitige Erhöhung der Bevölkerung muß diesem Theorem zufolge zu einer Art Vakuum führen, das einen Zustrom von Menschen aus fremden Regionen bewirkt; umgekehrt bewirkt eine Vermehrung der Bevölkerung bei gleichbleibendem Einkommen die Abwanderung von Menschen in andere Gebiete und damit deren friedliche Eroberung durch das eigene Volk. Es liegt auf der Hand, daß eine neomalthusianische Strategie der Geburtenbeschränkung die „Volksspannung“ nicht erhöht, sondern vermindert und daher – zumindest langfristig – zu einer Schwächung des eigenen Volkes im internationalen Kräftefeld führen muß. „Ausgedehnt auf ein Jahrtausend muß die Kinderbeschränkung jedes Volk

zum Untergang führen, statt zur Weltherrschaft. Mittels der Eindämmung der eigenen Volkskraft und der Verpuffung derselben in Zeugungen, bei denen die Befruchtung unmöglich gemacht ist, erobert man sich nicht den Erdball“ (ibid.: 69).

Die Eroberung des Erdballs war natürlich keine Idee, auf die TILLE als einsamer Gelehrter verfallen war. Seit dem Ende der 70er Jahre hatte das Deutsche Reich eine Politik der überseeischen Expansion betrieben, die einerseits wirtschaftlichen Interessen der Exportförderung dienen, andererseits aber – angesichts sich verschärfender innenpolitischer Spannungen – die bestehenden Herrschaftsverhältnisse auch nach Innen legitimieren und festigen sollte. Die Erringung einer Weltmachtposition war daher eines der zentralen Themen der politischen Debatten der 90er Jahre. Max WEBER hatte es sich in seiner Antrittsvorlesung nicht nehmen lassen, die grundsätzlich nationale Bedeutung der imperialistischen Expansionspolitik zu unterstreichen: „Wir müssen begreifen, daß die Einiung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber [gemeint war wohl der Ausschluß Österreichs – K.B.] besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluß und nicht der Ausgangspunkt einer deutschen Weltmachtspolitik sein sollte“ (1895/1988: 23). Die Sozialdarwinisten mochten in dieser für die Nation so zentralen Frage nicht abseits stehen; das darwinisierende Vokabular von „Kampf“, „Stärke“ und „Tüchtigkeit“ eignete sich vorzüglich, um die sich abzeichnenden Konflikte zu beschreiben und ihre Unvermeidlichkeit „naturwissenschaftlich“ zu untermauern; und mehr noch: sie wollen mit ihrer Theorie die theoretischen Grundlagen für den Sieg Deutschlands im Kampf der Völker legen.

Vor allem TILLE war daran gelegen. Die willkürlichen politischen Grenzziehungen in Europa hatten seiner Überzeugung nach nicht verhindern können, daß sich das Nationalprinzip als die Triebfeder aller politischen Völkerbewegungen der Gegenwart durchgesetzt habe. „Allüberall empfindet man die Stammeszugehörigkeit enger als die politische. Jedem Menschen stehen seine Stammesangehörigen, die seine Sprache reden, seine

Sitten und Gewohnheiten haben, am nächsten. Jeder wünscht seinem eigenen Stamme die Zukunft. Und dieser Wunsch ist um so stärker, je stärker der Stamm selbst an Zahl und Tüchtigkeit im Aufsteigen begriffen ist“ (ibid.: 29). So ist es kein Wunder, daß sich auch TILLE letzten Endes nicht um Rassen überhaupt sorgt, sondern um „das Schicksal der deutschen Rasse“ (ibid.: 11). Aber hier scheinen die Vorzeichen günstig. Der „deutsche Stamm“ bzw. „Rasse“ zeigt sowohl in der Zahl wie in der Expansionsfähigkeit eine aufsteigende Tendenz: „Schon das weist ihm anderen Stämmen gegenüber die Stellung des Leistungsaristokraten an – so lange nämlich seine größere Leistungsfähigkeit dauert. Er nimmt heute als Industrie- und Handelsvolk in Europa die zweite Stelle ein, und wie es scheint, ist die Zeit nicht mehr fern, in der er die erste behaupten wird. Aber außerdem ist uns das demokratische Empfinden auch noch nicht so eigen geworden wie dem Franzosen. Bis gestern hielten wir das für einen Mangel, heute erweist es sich als ein Vorzug. Wir stehen der neuen Heilslehre der Sozialaristokratie damit schon einen Schritt näher. Den Rest von Achtung, den wir den erblich höher gestellten noch bewahrt hatten, gilt es jetzt auf die besser geborenen, auf die an Geburt Tüchtigeren zu übertragen, und wenn nur soziale Reformen diesem geistigen Prozeß parallel und in gleicher Richtung gehen, dann wird er sich auch rasch und sicher ganz vollziehen. Das deutsche Volk ist das Volk der Sozialaristokratie und dadurch berufen, den anderen Völkern ein Führer auf der Bahn zur Zukunft zu werden“ (ibid.: 109).

23.

Eine Entwicklungsethik

„Wenn sich die ethischen Anschauungen der Gegenwart nicht mit dem gesicherten Wissen auf naturwissenschaftlichem Gebiete vereinen lassen, dann müssen sie geändert werden, aber nicht dieses.“

A. TILLE

Betrachtet man das sozialdarwinistische Programm in seiner Gesamtheit, so bedarf es keiner umständlichen Erläuterungen, daß und

warum es auf der Basis traditioneller Moralvorstellungen nicht realisierbar war. Zwar hatte AMMON die Überzeugung vertreten, daß seine Gesellschaftslehre weder mit der etablierten Religion noch mit der bestehenden Moral im Einklang stehe. Betrachte man nämlich den Kampf ums Dasein und die natürliche Auslese richtig, d. h. als einen in unmerklichen Schritten vorangehenden Prozeß der Verdrängung der Unterlegenen durch die Überlegenen, „so entdecken wir auf den ersten Blick nichts, was unser Gefühl verletzt. Jene Sätze besagen nur, daß der Kräftige bestehen, der Unkräftige vergehen, der Tüchtige siegen und der Untüchtige unterliegen, der Angepaßte, d. h. derjenige, der einen Platz am besten auszufüllen vermag, denselben auch einnehmen, der Unangepaßte, der minder geeignete Bewerber, jenem weichen soll. Das aber ist gerade das, was wir in unserem Innern als richtig und gerecht empfinden“ (1895: 21). So recht überzeugen will diese Anbiederung an den moralischen common sense allerdings nicht; sie war wohl doch eher als der Wunsch zu verstehen, daß man dies alles als richtig und gerecht empfinden sollte. Hinzu kam, daß AMMON sich weitgehend auf Fragen der Sozialstruktur konzentrierte; und hier konnte er durchaus darauf vertrauen, daß seine politische Doppelstrategie der Legitimation sozialer Ungleichheit einerseits bei gleichzeitiger Betonung der Bedeutung sozialer Mobilität andererseits den sozialen Interessen und den politischen Zielen breiter bürgerlicher Schichten tatsächlich entsprach.

Mit seiner Betonung einer aktiven Politik nicht nur der sozialen, sondern der **biologischen** Auslese hatte TILLE es schwerer. Sein Programm einer gezielten Steuerung der menschlichen Fortpflanzung war mit dem moralischen common sense des ausgehenden 19. Jahrhunderts durchaus **nicht** ohne weiteres konform. Schon der Umstand, daß Fragen der Sexualität einen zentralen Stellenwert in dieser Theorie einnahmen, mußte anrühlich wirken; daß diese sexuellen Prozesse zum Gegenstand politischer Steuerung gemacht werden sollten, war umso befremdlicher, und daß Handlungen, die nach den üblichen Wertvorstellungen als Aufopferung für andere und daher als besonders lobenswert galten, nun als verwerflich klassifiziert wurden, droh-

te diese Theorie vollends ins Abseits zu verbannen. Niemand hat das klarer gesehen als TILLE selbst. Klar und unverblümt spricht er aus, daß sein Programm einer biologischen Höherentwicklung des Menschen quer zu den Forderungen der traditionellen Moral liegt und daß diese traditionelle Moral daher überwunden werden muß, wenn sein Programm realisierbar sein soll. „Auf der einen Seite steht die Nächstenmoral des Christentums, der Humanität und der Demokratie, die hier alle drei an demselben Strage ziehen“ und darauf abzielen, „durch Linderung des menschlichen Schmerzes das Unglück in der Welt zu vermindern“. Weil diese Ethik aber nicht mit den tatsächlichen Daseinbedingungen der Gesellschaft vertraut sei, vermehre sie das Leid, das sie bekämpfen wolle. Dieser traditionellen humanistischen Ethik stellte TILLE nun eine andere gegenüber, die ihre Basis nicht in der christlichen Religion, sondern in der Theorie DARWINS haben sollte: „Aus der Entwicklungslehre entsteht das Ideal der Hebung der menschlichen Gattung, und sittlich nennt die Entwicklungsethik, was dieses Ideal verwirklichen hilft. So ist sie **Gattungsmoral** im eigentlichen Sinne. Nur ein seltsamer Zufall könnte es fügen, dass die Gebote der Gattungsmoral mit denjenigen der Nächstenmoral sich deckten. Und sie decken sich in der Tat nicht. Beide Moralen stehen sich vielmehr als unversöhnliche Gegensätze gegenüber. Nicht dass die Entwicklungsethik jedes Helfen verwürfe; – aber sie muss es ablehnen, jedes Helfen zu preisen. Sie wird nicht jedem ersten besten helfen, sondern sich den, dem sie hilft, erst gründlich ansehen. Wenn sie durch augenblickliche Hilfe der Gattung einen tüchtigen Menschen erhalten kann, warum sollte sie da nicht eingreifen? Aber wo das nicht der Fall ist, da kann sie höchsten helfen, indem sie dem Unterstützten zugleich die Verpflichtung auferlegt, sich nicht fortzupflanzen. Das einzig sichere Mittel zur Hebung der Gattung, zur Erreichung ihres Ideals, das die Entwicklungsethik kennt, ist die Aufrechterhaltung der **natürlichen Auslese**“ (1895: 111-113).

TILLE tritt daher für eine Totalrevision der bestehenden Moral, für eine „Umwertung der Werte“ ein. „Wenn sich die ethischen Anschauungen der Gegenwart nicht mit dem

gesicherten Wissen auf naturwissenschaftlichem Gebiete vereinen lassen, dann müssen sie geändert werden, aber nicht dieses“ (ibid.: 30). Der Grundfehler der bestehenden Moral ist das Gleichheitsprinzip. In diesem Punkt – er ist für TILLE der Entscheidende – sind sich die christliche Religion, der Humanismus, die Demokratie und der Sozialismus einig; und eben deshalb müssen sie alle gleichermaßen verworfen werden. „Aus der Lehre, dass alle Menschen eines Gottes Kinder und vor ihm gleich sind, ist in letzter Linie das Ideal der Humanität und des Sozialismus erwachsen, dass alle Menschen das gleiche Daseinsrecht, den gleichen Daseinswert haben, und dieses Ideal hat das Handeln in letztem und in diesem Jahrhundert ganz wesentlich beeinflusst. Mit der Entwicklungslehre ist dieses Ideal unvereinbar. Sie muss mit ihm brechen, sobald sie sich ihrer unmittelbarsten Folgerungen bewusst wird. Sie kennt nur Tüchtige und Untüchtige, Gesunde und Kranke, Genies und Atavisten“ (ibid.: 21). Zu denen, deren moralische Auffassungen ebenfalls überwunden werden müssen, zählte TILLE konsequenterweise auch jene Autoren, die sich um eine Verbindung der traditionellen Humanitätsmoral mit der DARWINSchen Theorie bemüht hatten: Ludwig BÜCHNER etwa und David Friedrich STRAUB. Die heftigen Angriffe, die von kirchlicher Seite gegen sie geführt wurden, dürften nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Angegriffenen mit den Angreifern auf demselben moralischen Boden stehen (ibid.: 180).

Diese Kritik erinnert an NIETZSCHES Abfertigung von STRAUB; dem Ton nach weniger hämisch, zielt sie inhaltlich auf denselben Punkt. Tatsächlich ist NIETZSCHE für TILLE der eigentliche Inaugurator der „Entwicklungsethik“. Er war es, der aus DARWINS Theorie normative Schlußfolgerungen im Hinblick auf die Züchtung „höherer“ Menschen abgeleitet hatte: „Der Gedanke, dass die Entwicklungslehre den Gegenwartsmenschen nicht nur eine theoretische Weltanschauung, sondern auch eine neue Ethik geben muss, taucht in NIETZSCHE früh genug auf. Schon die erste Schrift, die die Augen Deutschlands auf ihn richtete ‚David STRAUSS, der Bekenner und der Schriftsteller‘, enthält ihn im Keime“ (ibid.: 223). Nicht

umsonst hatte TILLE daher seinem moraltheoretischen Buch den Titel „Von DARWIN zu NIETZSCHE“ gegeben. Dies war nicht nur als eine Huldigung an zwei große Denker intendiert, sondern vor allem als ein Programm des Übergangs von der (Evolutionstheorie) zur (Züchtungs)Praxis. Der Name DARWINS sollte also für den theoretischen Teil, der Name NIETZSCHES für den praktischen Teil dieses Programms stehen: für die aus der Theorie DARWINS abzuleitende Ethik und Politik.

Hier ist nicht der Ort, auf die zahlreichen parallelen Ansätze einer „Entwicklungsethik“ näher einzugehen und die Rolle der Schriften NIETZSCHES für diese Ethikreformbewegung zu analysieren (cf. die Andeutungen bei WEINGART et al. 1988: 70ff., 139ff.). Der entscheidende Punkt ist, daß am Ende des Jahrhunderts die normative Umbiegung des Darwinismus abgeschlossen wurde. Die Sozialdarwinisten hatten eine Deutung der Evolutionstheorie entwickelt, die einen radikalen Bruch mit der moralischen Tradition herbeiführte und den Darwinismus zum ideologischen Kampfmittel gegen alles fungibel machte, was sich der innen- wie außenpolitischen Reaktion als hinderlich hätte in den Weg stellen können: christliche Religion, Humanismus, Demokratie, Liberalismus und Sozialismus. Hören wir noch einmal TILLE: „Es ist ein grosses Glück für die Kulturmenschheit, dass die Entdeckung der Entwicklung durch natürliche Auslese im Wettbewerb um die Daseinsmittel noch rechtzeitig in die Welt trat, ehe man die vollen praktischen Folgen aus dem Ideal des Liberalismus, dem Ideal der allgemeinen Menschengleichheit, gezogen hatte... der grösste Stein, der dem Siegeszuge einer auf dem Darwinismus gegründeten Sozialökonomie und Ethik im Wege liegt, ist die Tatsache, dass sie der herrschenden Demokratie, dem Liberalismus... klar und bündig zuwiderläuft. Mit dem Königtum von Gottes Gnaden verträgt sie sich noch immer eher als mit dem allgemeinen Stimmrecht, mit der Heroenanbetung noch immer eher als mit dem Massenkultus, mit dem Individualismus noch immer eher als mit der Sozialdemokratie“ (ibid.: 19f.).

24.

Zwischenbilanz

1. Ich habe meine Darstellung auf die Arbeiten von Otto AMMON und Alexander TILLE konzentriert, weil in ihnen die theoretischen Grundlagen des eigentlichen Sozialdarwinismus gelegt und umfassend dargestellt wurden. Die politische und normative Umbiegung der politischen und gesellschaftswissenschaftlichen DARWIN-Rezeption war damit im Wesentlichen abgeschlossen. Dies soll natürlich nicht heißen, daß die Geschichte des Sozialdarwinismus in der Mitte der 90er Jahre zuende gewesen wäre. In zweifachem Sinne begann sie erst: Zum einen begann nun das Ausbuchstabieren dieses Ansatzes nach verschiedenen Richtungen und damit konnte, zweitens, eine Wirkung in die Breite einsetzen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war jenes berüchtigte Preisausschreiben, das zur Jahrhundertwende ausgelobt wurde. Am 1. Januar 1900 hatten die Professoren E. HAECKEL, J. CONRAD und E. FRAAS öffentlich bekannt gemacht, daß ein damals noch ungenannt bleiben wollender Spender 30.000 Mark „zur Förderung der Wissenschaft und im Interesse des Vaterlandes“ für die wissenschaftliche Beantwortung folgender Frage zur Verfügung gestellt habe: „Was lernen wir aus den Prinzipien der Deszendenzlehre in Beziehung auf die innenpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?“ Aus den zahlreichen eingegangenen Arbeiten wählte die Preiskommission 45 zur genaueren Begutachtung aus; zehn von ihnen wurden prämiert und in das Sammelwerk *Natur und Staat* aufgenommen, das in den Jahren 1903ff. im Gustav Fischer Verlag erschien. Als Initiator des Preisausschreibens und Spender der 30.000 Mark sollte sich später Alfred KRUPP herausstellen. Sicher gehörten nicht alle eingesandten Arbeiten zu jenem rüden Sozialdarwinismus eines AMMON oder TILLE; auch unter den zehn publizierten Büchern des Sammelwerkes *Natur und Staat* sind nicht alle sozialdarwinistisch in diesem Sinne. Die Verschiedenartigkeit der eingesandten Arbeiten, einschließlich ihrer politischen Tendenz hob auch H.E. ZIEGLER in seiner Einleitung des Sammelwerkes hervor (ZIEGLER 1903). Die Bedeutung des KRUPPschen Preisausschreibens

besteht jedoch darin, dem gesellschaftstheoretischen Darwinismus generell und darin eingeschlossen auch dem harten Sozialdarwinismus einen nachhaltigen Reputationszuwachs verschafft zu haben. Die deszendenz- und selektionstheoretische Gesellschaftstheorie hatte nun – öffentlich sichtbar – ihren Außenseiterstatus verloren und war endgültig gesellschaftsfähig geworden. Damit war eine wichtige Voraussetzung für die Verbreitung sozialdarwinistischen Gedankenguts über einen engen Kreis von Rechtsintellektuellen hinaus gegeben.

2. Der inhaltlich entscheidende Punkt für die Genese des Sozialdarwinismus war eine Umbiegung seiner politischen Stoßrichtung. Der Darwinismus wurde aus seiner Verbindung mit fortschritts- und demokratieorientierten politischen Strömungen, vor allem aus seiner Verbindung mit dem Sozialismus herausgelöst und in eine „rechte“ Ideologie umgedeutet. Als zentrale Elemente haben sich dabei herausgestellt: (a) Seine Funktionalisierung zur Legitimation sozialer Ungleichheit und (b) die auf seiner Basis propagierte „Umwertung der Werte“. Vor allem diese „Umwertung der Werte“ sollte dem Politischen moralische Schranken aus dem Wege räumen und ihm die Legitimation verschaffen, im „Ernstfall“ auch über Leichen zu gehen. Vor dem Hintergrund der oben skizzierten politischen Veränderungen nach dem Rücktritt BISMARCKS, dem Scheitern der Sozialistengesetze und der sich zuspitzenden innenpolitischen Krise schien den Vertretern des Sozialdarwinismus eine solche Rücksichts- und Bedenkenlosigkeit zunächst vor allem nach Innen geboten: gegen Demokratie, Liberalismus und Sozialismus. Das Gewicht der außenpolitischen Dimension des Daseinskampfes nahm erst im Verlauf der 90er Jahre zu, als die imperialistische Komponente der deutschen Politik immer stärker in den Vordergrund trat. TILLE rechtfertigte nicht nur theoretisch das Expansionsstreben, sondern engagierte sich durch seine Mitgliedschaft im „Alldeutschen Verband“ auch politisch für den Imperialismus (SCHUNGEL 1980: 25f.). Ähnliches gilt für HAECKEL, dessen Nationalismus eine tiefgreifende Wandlung vom anti-feudal-liberalen Plädoyer für die deutsche Einheit zum Chauvinismus durchlaufen hatte.

3. Eine der wirkungsgeschichtlich folgenreichsten „Weiterentwicklungen“, die der Sozialdarwinismus nach 1900 erfuhr, war die systematische Verbindung mit dem Rassismus. Wir haben gesehen, daß die DARWIN-Rezeption bereits in den 60er Jahren alles andere als immun gegen ethnische und rassische Vorurteile gewesen war, und daß Friedrich von HELLWALD – wie auch Ludwig GUMLOWICZ – sicher nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen im Vielvölkerstaat Österreich weitere Schritte in diese Richtung gegangen war. Dennoch kann von einer engen theoretischen Koppelung zwischen Darwinismus und Rassismus bis zur Jahrhundertwende keine Rede sein. Dies hängt vor allem mit der damals noch dominierenden kulturgeschichtlichen Deutung des Rassenbegriffs zusammen, wie er insbesondere in dem einflußreichen Werk Arthur DE GOBINEAUS entwickelt worden war. Trotz gewisser Sympathien AMMONS für die Ansichten GOBINEAUS (1895: 172f.) blieben diese für darwinistisch orientierte Theoretiker nicht anschlussfähig. Auch bei TILLE kann – trotz häufiger Verwendung der Vokabel – von einem klar definierten Rassenbegriff keine Rede sein: Begriffe wie „Gattung“, „Volk“, „Stamm“ oder „Rasse“ gehen ständig durcheinander und werden mehr oder weniger synonym gebraucht. TILLE und AMMON waren „Rassisten“ daher in einem sehr allgemeinen und verwaschenen Sinne; dominant war eindeutig ihr Nationalismus. Erst nach der Jahrhundertwende entstanden in größerem Umfang jene „synkretistischen Rassenlehren“ (von zur MÜHLEN 1977: 101f.), in denen rassentheoretische Ideen mit sozialdarwinistischen Elementen verknüpft wurden.

Die spätere Verbindung des Sozialdarwinismus mit dem Rassismus ist deshalb von erheblicher Bedeutung, weil er erst auf diese Weise attraktiv für ein breites Publikum wurde. Der Rassismus in seinen zahllosen Varianten war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer einflußreichen Ideologie und mehr noch: Zu einer gut organisierten Bewegung geworden. Als eine solche Bewegung hatte das rassistische Denken eine Massenbasis, die der rechten Variante des politischen Darwinismus niemals zur Verfügung gestanden hatte (wohl aber der

sozialistischen DARWIN-Rezeption). Die nach der Jahrhundertwende verstärkt einsetzende Unterfütterung des rassistischen Denkens mit sozialdarwinistischen Theorieelementen hatte einen doppelten Effekt. Einerseits gab sie dem Rassismus, was er bisher nicht oder nur unzureichend besessen hatte: eine naturwissenschaftliche Basis, die nicht nur zur Beschreibung und Klassifizierung taugte (wie etwa die messende Rassenanthropologie), sondern der Politik einen praktischen Hebel in die Hand zu geben schien. Andererseits verschaffte sie dem Sozialdarwinismus Eingang in das Denken eines Massenpublikums.

4. Allerdings ist die tatsächliche Ausbreitung des harten Sozialdarwinismus nur schwer einzuschätzen und damit auch seine politische Wirkung. Schon von Zeitgenossen ist sehr häufig ein bedeutender Einfluß des Darwinismus allgemein behauptet worden; und dies nicht nur von seinen Protagonisten, sondern auch von ihren Gegnern. Oscar HERTWIG beispielsweise – ein Schüler HAECKELS, der später zum wissenschaftlichen und ethischen Antidarwinisten wurde – hat in seiner Kampfschrift „Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus“ von einer tiefen und nachhaltigen Beeinflussung des Zeitbewußtseins gesprochen: „Man glaube doch nicht, daß die menschliche Gesellschaft ein halbes Jahrhundert lang Redewendungen, wie unerbittlicher Kampf ums Dasein, Auslese des Passenden, des Nützlichen, des Zweckmäßigen, Vervollkommnung durch Zuchtwahl usw. in ihrer Übertragung auf die verschiedensten Gebiete wie tägliches Brot gebrauchen kann, ohne in der ganzen Richtung in ihrer Ideenbildung tiefer und nachhaltiger beeinflußt zu werden!“ (HERTWIG 1918/1921: 2). Das klingt plausibel, beruht aber auf einer Vermutung. Größere historische Untersuchungen, in denen ein solcher Einfluß empirisch nachgewiesen wurde, liegen bis heute jedoch nicht vor. Im Gegenteil: Nach einer Durchsicht von Teilen der zeitgenössischen Propagandaliteratur zur „Flottenfrage“ kommt beispielsweise KROLL (1989b) zu dem Resultat, daß – abgesehen von der gelegentlichen Verwendung des Ausdrucks „Kampf ums Dasein“ – eine systematische Bezugnahme auf darwinistische Theorie-

elemente in dieser Literatur nicht festzustellen ist.

Hinzu kommt, daß die tatsächlichen Einflüsse – wenn sie denn nachgewiesen würden – gegen die ebenfalls nicht unerhebliche anti-darwinistische Propaganda gewichtet werden müßten. Dazu gehört nicht zuletzt auch die nach der Jahrhundertwende fortgesetzte Kampagne der klerikalen Presse, die sich bezeichnenderweise allerdings nur en passant mit dem reaktionären Sozialdarwinismus beschäftigte (DÖRPINGHAUS 1969: 238, 239). Im Hinblick auf die angelsächsische Welt, insbesondere die USA, ist inzwischen die in der älteren Literatur immer wieder unterstellte weite Verbreitung und große Wirksamkeit sozialdarwinistischen Gedankenguts relativiert worden (BELLAMY 1984). Für den deutschsprachigen Raum würde man auf der Basis detaillierterer Forschungen wahrscheinlich zu einem ähnlichen Ergebnis kommen; eine nennenswerte ideologische und politischen Wirkung des Sozialdarwinismus setzte nicht vor der Jahrhundertwende ein.

V. Was ist „Sozialdarwinismus“? Eine methodische Nachbemerkung

Der Sozialdarwinismus markiert in mehrfacher Hinsicht ein unerledigtes Problem der (Wissenschafts)Geschichtsschreibung. Zum ersten bleibt bis heute unklar, was unter diesem Begriff zu verstehen ist; in der einschlägigen Literatur finden sich unterschiedliche, meist aber zur „Breite“ neigende Bestimmungen. Zum zweiten bestehen kontroverse Ansichten über das Verhältnis des Sozialdarwinismus zur Theorie DARWINS selbst. Und drittens ist die Geschichte des Sozialdarwinismus in Deutschland bisher ungeschrieben geblieben, vor allem die Geschichte seiner Wirkung auf die politischen Strukturen und Ereignisse. Während das letzte dieser unerledigten Probleme nur durch intensivere Forschung gelöst werden kann, glaube ich vor dem Hintergrund der Ausführungen des vorliegenden Beitrages auf die beiden erstgenannten Fragen zumindest eine grobe Antwort geben zu können.

25.

Sozialdarwinismus: eng oder weit?

Wenn der Begriff „Sozialdarwinismus“ in der Literatur meist sehr breit und undifferenziert als eine Art Sammelbezeichnung für alle Arten der politischen und gesellschaftstheoretischen Verwendung der DARWINSchen Theorie benutzt wird oder – noch breiter – für alle Arten der Übertragung biologischer Theorien oder Begriffe auf die Gesellschaft oder den Menschen und damit auch rassistische und organistische Theorien pauschal als „Sozialdarwinismus“ bezeichnet, so hat dies mehrere Gründe, von denen ich zwei hervorheben möchte. (a) Die meisten der betreffenden Autoren waren keine Wissenschaftshistoriker und verfügten daher nicht über ein biologisch und biologiegeschichtlich informiertes Begriffsraster; daß DARWINS Theorie nicht die Biologie des 19. Jahrhunderts repräsentiert, daß der auf GOBINAU zurückgehende Rassismus weder darwinistisch noch überhaupt biologisch inspiriert war, entgeht diesen Autoren daher vielfach. (b) Noch wichtiger ist vielleicht die Tatsache, daß der Sozialdarwinismus oft von Historikern untersucht wurde, die vor allem an der Deutung politischer Ereignisse und Prozesse interessiert sind und nach kausalen Faktoren für die Erklärung dieser Ereignisse und Prozesse suchen. Der Sozialdarwinismus bietet sich hier als ein geistiger Faktor geradezu an; und so ist er für den Imperialismus der europäischen Mächte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und für den Ersten Weltkrieg (mit)verantwortlich gemacht worden (KOCH 1973). Auch für den Aufstieg HITLERS bis hin zu Politik der „Endlösung“ ist der Sozialdarwinismus als ein erklärender Faktor herangezogen worden (LUKÁCS 1955/1962; ZMARZLIK 1963). Ohne den Erklärungswert solcher theorie- oder ideologiegeschichtlichen Linien an dieser Stelle näher diskutieren zu können, kann doch so viel gesagt werden: Das einem solchen Faktor zukommende „Gewicht“ wächst mit der „Größe“ bzw. dem „Umfang“ des jeweiligen ideologischen Komplexes; daß der „Sozialdarwinismus“ einen bedeutsamen Beitrag zur imperialistischen Politik der europäischen Mächte, zur Auslösung des Ersten Weltkrieges oder zur faschistischen Vernichtungspolitik geleistet hat, wird um so plausibler, je größer das Spektrum der

Theorien und Ideologien ist, die unter diesem Begriff subsumiert wird. Pointiert gesagt: Die These von der großen historischen Wirkung des Sozialdarwinismus wird um so wahrer, je weiter und unspezifischer der Begriff benutzt wird.

Im Unterschied zu dieser Betrachtungsweise, die den „Sozialdarwinismus“ (was immer man auch darunter verstehen mag) in erster Linie ex post betrachtet, d. h. von seinen historischen Wirkungen her, bin ich in diesem Beitrag den umgekehrten Weg gegangen: Ausgehend von DARWINS Theorie habe ich deren politisch motivierte Rezeption zu rekonstruieren versucht. Hinter diesem Perspektivenwechsel steht (negativ) das Ziel, der teleologischen Fokussierung auf Wirkungen vorzubeugen, und (positiv) die Annahme, daß DARWINS Theorie zunächst lediglich ein Rezeptionsangebot darstellte, das von den Zeitgenossen zur Deutung gesellschaftlicher Phänomene wahrgenommen werden konnte, aber nicht wahrgenommen werden mußte. Damit verschiebt sich der Blickwinkel der Rekonstruktion auf die historischen Akteure und ihre Ziele bzw. Interessen. Der Illusion einer selbständigen Wirkung von Ideen, der auch der Marxist LUKÁCS nicht widerstehen konnte, ist damit von vornherein der Boden entzogen; die Ideengeschichte erscheint nun als ein Produkt menschlichen Handelns, die Geschichte des politischen Darwinismus als ein Produkt menschlicher Rezeptionshandlungen.

Aus dieser Perspektive betrachtet, zeigte sich zweierlei. Zum einen besaß DARWINS Theorie für einen Teil seiner Zeitgenossen offenbar eine beträchtliche weltanschauliche Attraktivität; diese weltanschauliche Attraktivität schloß den politischen und gesellschaftlichen Aspekt von Beginn an ein. Zum zweiten legte diese Theorie selbst keineswegs von vornherein fest, mit welchem Ziel und mit welcher politischen Stoßrichtung von ihr Gebrauch gemacht wurde; obwohl der Rückgriff auf sie keineswegs für alle politischen Positionen möglich war, haben ihn im Verlauf des 19. Jahrhunderts doch sehr unterschiedliche Richtungen vorgenommen. Es müssen drei Hauptströmungen der politisch-sozialen DARWIN-Rezeption in Deutschland unterschieden werden, die sicherlich eine Reihe

von Querverbindungen aufweisen und an ihren Rändern ineinander übergehen, die gleichwohl aber als deutlich verschiedene und in vieler Hinsicht sogar rivalisierende Strömungen auseinandergehalten werden müssen: (1) Eine bürgerlich-fortschrittsorientierte Rezeption, die durch Autoren wie Ludwig BÜCHNER, Friedrich Albert LANGE und zu Beginn auch Ernst HAECKEL charakterisiert werden kann; (2) die sozialistische DARWIN-Rezeption; und (3) der Sozialdarwinismus à la Otto AMMON, Alexander TILLE und Ernst HAECKEL in seiner späteren Phase. Eine weitere Linie der Rezeption, die ich in diesem Beitrag nicht untersuchen konnte, bilden sozialwissenschaftlich orientierte Autoren wie A. SCHÄFFLE, L. GUMPLOWICZ und G. RATZENHOFER.

In einem sehr allgemeinen Sinne sind diese Rezeptions-Strömungen „sozialdarwinistisch“: Sie alle übertragen die DARWINSche Theorie oder wichtige ihrer Elemente auf die Gesellschaft und sie alle benutzen diese Übertragung auch zur Legitimation gesellschaftlicher Strukturen oder politischer Ziele. Man kann daher ohne weiteres von einem Sozialdarwinismus im weiteren Sinne, oder auch von einem Gesellschaftsdarwinismus zu sprechen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß diese Bezeichnung lediglich auf die „Quelle“ abhebt, aus der alle diese Strömungen schöpfen, nicht aber auf die Ziele und Interessen, die sie verfolgen. Nimmt man hingegen diese Ziele und Interessen ins Auge, so zerfällt die durch die gemeinsame Bezeichnung suggerierte Einheit in nicht nur verschiedene, sondern gegensätzliche Positionen. Abgesehen von dem darwinisierenden Vokabular hat die Theorie Otto AMMONS oder Alexander TILLES mit der August BEBELS oder Karl KAUTSKYS nichts gemeinsam: (a) Es liegen unterschiedliche Deutungen der DARWINSchen Theorie zugrunde; (b) es werden konträre Auffassungen von Moral legitimiert; (c) es werden konträre politische Ziele vertreten. Da diese gravierenden Unterschiede durch eine gemeinsame Bezeichnung eher verwischt werden, scheint mir eine begriffliche Differenzierung zweckmäßig zu sein. Ich habe den Ausdruck „Sozialdarwinismus“ in diesem Beitrag daher für Theorien à la AMMON und TILLE reserviert und die anderen Strömungen

allgemeiner als „politischen Darwinismus“ etc. charakterisiert.

Der rezeptionsgeschichtliche Ansatz, dem ich gefolgt bin, vermeidet nicht nur die teleologisierende Fokussierung auf die Wirkung, sondern sichert auch eine relativ enge und damit präzisere Verwendung der Begriffe „Darwinismus“ und „Sozialdarwinismus“. Diese Begriffe können in einer rezeptionsgeschichtlichen Perspektive nur dort sinnvoll verwandt werden, wo tatsächlich eine Rezeption der DARWINschen Theorie stattgefunden hat; die Bezugnahme auf biologische Begriffe oder organistische Analogien überhaupt reicht nicht aus, um von „(Sozial)Darwinismus“ sprechen zu können. Freilich ist nicht zu übersehen, daß diese engere und präzisere Verwendung ihrerseits nicht frei von Problemen ist. Zum einen gibt es neben den eindeutig DARWINistischen Autoren, auf die ich mich in diesem Beitrag konzentriert habe, natürlich auch solche, die nur punktuelle deszendenz- oder selektionstheoretische Anleihen gemacht haben. Damit entsteht die Frage: Wieviel DARWIN ist nötig, um von „(Sozial)Darwinismus“ sprechen zu können? Es liegt auf der Hand, daß bei manchen Autoren oder Theorien eine klare Abgrenzung schwierig sein wird: Man konnte und kann auch ein **bißchen** (Sozial)Darwinist sein. Dieser Punkt ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil von ihm zumindest teilweise die Antwort auf die Frage nach der Wirkung des Sozialdarwinismus abhängt. Die von mir favorisierte enge Bestimmung dieses Begriffs ist ja offensichtlich mit einem gegenläufigen Risiko verbunden. Politische Ideologien sind nicht Wissenschaft; sie berufen sich (bisweilen) auf wissenschaftliche Theorien, instrumentalisieren diese oder einzelne ihrer Elemente; aber sie verwässern diese Theorien immer auch zugleich und deuten sie um. Schraubt man nun die Präzisionsansprüche zu hoch, verlangt man also zu viel DARWIN im Sozialdarwinismus, so verschwindet das Phänomen „Sozialdarwinismus“ tendentiell, weil immer weniger DARWIN in ihm übrig bleibt. Von einer historischen Wirkung des Sozialdarwinismus kann keine Rede mehr sein, denn die Anklagebank erweist sich als leer.

Diesem Effekt wird man nur entgehen können, wenn man den Begriff des Sozialdar-

winismus eng genug faßt, um noch von Darwinismus sprechen zu können; aber weit genug, um trotz der Verwässerung – bis hin zur Verfälschung – der DARWINschen Theorie noch ein solches Phänomen historisch identifizieren zu können. Im übrigen darf die genaue begriffliche Unterscheidung zwischen „Darwinismus“, „Sozialdarwinismus“, „Rassismus“, „Biologismus“, „Eugenik“ usw. nicht den Blick für die historische Tatsache verstellen, daß empirisch zwischen den damit bezeichneten Denkansätzen und Strömungen keine tiefen Gräben verliefen; tatsächlich gab es neben Differenzen auch zahlreiche Konvergenzen zwischen diesen Ansätzen. Ich glaube jedoch, daß Klarheit in diesem unübersichtlichen Bild nur gewonnen werden kann, wenn auf der Basis präziser begrifflicher Unterscheidungen, die Konvergenzen und Divergenzen analysiert, anstatt unter einer groben Subsumtionskategorie „Sozialdarwinismus“ alles einzuebnen.

26.

DARWIN und der Sozialdarwinismus

Der rezeptionsgeschichtliche Ansatz, dem ich gefolgt bin, unterstellt, daß zwischen der Theorie DARWINs und dem Sozialdarwinismus unterschieden werden kann. Denn „Rezeption“ bedeutet ja: es gibt eine Vorlage, die in einem zweiten Schritt aufgegriffen und für bestimmte Ziele instrumentalisiert wird; oder auch: nicht aufgegriffen und nicht instrumentalisiert wird. Doch ist diese Unterscheidung zwischen (a) DARWINs Theorie und (b) ihrer politischen Instrumentalisierung wirklich durchführbar? Es gibt eine Reihe von Autoren, die eine solche Differenzierung als fiktiv zurückweisen. Das sozialdarwinistische Unglück sei nicht erst später herbeigeführt worden, sondern habe bereits in DARWINs Theorie selbst gelegen. Mit einem Wort: DARWIN selbst sei „der erste Sozialdarwinist“ (KOCH 1973: 64) gewesen. Dieser seit langem geführten Kontroverse (GREENE 1977; BAYERTZ 1982; YOUNG 1985a, b; RICHARDS 1987) kann hier nicht näher nachgegangen werden. Offensichtlich ist jedoch, daß auch hier vieles davon abhängt, welcher Begriff von „Sozialdarwinismus“ dabei zugrundegelegt wird.

Auf der einen Seite ist schwerlich bestreitbar, daß DARWIN seine Theorie nicht in einem weltanschaulichen und sozialen Vakuum entwickelt hat. Die wissenschaftshistorische Forschung hat verschiedene historische Einflußfaktoren identifiziert, die den Inhalt und die Form der Evolutionstheorie beeinflusst haben: Die MALTHUSSche Bevölkerungslehre ist nur der bekannteste und am frühesten konstatierte dieser Faktoren. Bereits Karl MARX hat in einem berühmten Brief an Friedrich ENGELS vom 18. Juni 1862 auf innere Beziehungen zwischen der Theorie DARWINS und der zeitgenössischen Gesellschaft aufmerksam gemacht: „Es ist merkwürdig, wie DARWIN unter Bestien und Pflanzen seine englische Gesellschaft mit ihrer Teilung der Arbeit, Konkurrenz, Aufschluß neuer Märkte, ‚Erfindungen‘ und MALTHUSSchem ‚Kampf ums Dasein‘ wiedererkennt. Es ist Hobbes’ *bellum omnium contra omnes*, und es erinnert an HEGEL in der Phänomenologie, wo die bürgerliche Gesellschaft als ‚geistiges Tierreich‘, während bei DARWIN das Tierreich als bürgerliche Gesellschaft figuriert“ (1955: 155). Die hier erstmalig angedeutete und in der Folgezeit immer wieder hervorgehobene strukturelle Verwandtschaft zwischen dem von DARWIN gezeichneten Bild der Natur und der kapitalistischen Gesellschaft kann natürlich als ein starkes Indiz für den sozialen Gehalt der DARWINSchen Theorie aufgefaßt werden; so interpretiert, kann der These YOUNGS (1885b) kaum widersprochen werden: „Darwinism is social“. Damit erweist sich die Übertragung DARWINScher Kategorien und Metaphern von der Natur auf die Gesellschaft als eine Rückübertragung (so erstmals F. ENGELS in einem Brief an LAWROW vom November 1875). Die Gesellschaft spiegelt sich zunächst in der Natur und entlehnt diesem Naturbild dann wiederum die Theorieelemente, aus denen sie ihr Selbstverständnis konstruiert.

Da auch DARWIN im weltanschaulichen und politischen Horizont seiner Zeit gedacht hat, und da sich dies in seiner Theorie niedergeschlagen hat, kann man diese Theorie durchaus als „sozialdarwinistisch“ in dem oben erläuterten weiten und unspezifischen Sinne bezeichnen. Ein Sozialdarwinist im engen Sinne war DARWIN allerdings mit

Sicherheit nicht; und auch seine Theorie läßt einen solchen Schluß nicht zu. Vor allem im Hinblick auf den für den Sozialdarwinismus entscheidenden Punkt der „Umwertung der Werte“ finden sich bei DARWIN keinerlei Anhaltspunkte für ein Plädoyer zugunsten einer Verabschiedung der traditionellen Moral. Im Gegenteil: DARWIN – wie übrigens auch viele seiner Anhänger – scheint mit der Evolutionstheorie die Hoffnung auf eine Stärkung dieser traditionellen Moral verbunden zu haben (RICHARDS 1987). Und diese moralische und politische Differenz zu DARWIN ist von den Sozialdarwinisten selbst durchaus gesehen und zugegeben worden (TILLE 1895: 40) Dasselbe gilt für den Mitentdecker der Evolutionstheorie Alfred Russell WALLACE, der – zeitlich parallel zu den Sozialdarwinisten – ausdrücklich gegen eine Politik der „Ausmerze“ der Schwächeren Stellung bezogen und stattdessen für eine Humanisierung der Selektion plädiert hat (WALLACE 1894a, b). Ähnliches gilt für einen weiteren prominenten Protagonisten der DARWINSchen Theorie, Thomas H. HUXLEY, der in seiner berühmten Romanes-Vorlesung darauf insistiert hatte, daß das moralisch Geforderte nicht identisch mit dem ist, was im Daseinskampf zum Erfolg führt. Die Moral richte ihren Einfluß weniger auf das Überleben der Tauglichsten als darauf, so viele wie möglich zum Überleben tauglich zu machen“ (HUXLEY 1893/1993: 69). Es ist bemerkenswert, daß TILLE diese Vorlesung nicht nur kannte, sondern als erster ins Deutsche übersetzte; beherzigt hat er ihre Botschaft in seinen Schriften nicht.

Die Vorstellung einer Einbahnstraße von DARWINS Theorie zum Sozialdarwinismus erweist sich damit als haltlos. Sie wurde von unterschiedlichen politischen und moralischen Positionen aus in Anspruch genommen und hatte daher nicht schon von sich aus eine sozialdarwinistische Tendenz. Dies aber macht es möglich und nötig, zwischen ihr und dem Sozialdarwinismus zu unterscheiden. Die Resultate der hier vorliegenden Rekonstruktion legen es nahe, zwischen mehreren verschiedenen Ebenen zu unterscheiden: Zwischen (a) der Theorie DARWINS als einem System von Begriffen und Aussagen, verbunden mit spezifischen Modellvorstellungen zur

Lösung biologischer Probleme; (b) dem Darwinismus als einer Gesamtheit von Bemühungen, diese Theorie über ihren fachbiologischen Anwendungskreis hinausgehend für allgemeine Weltdeutungen, darunter auch für die Deutung von Gesellschaft und Geschichte fruchtbar zu machen; (c) dem Sozialdarwinismus als einer spezifischen antidemokratischen, antihumanistischen und antisozialistischen Ideologie. Eine solche Unterscheidung setzt nicht voraus, daß zwischen diesen drei Ebenen in den historischen Debatten stets scharfe Grenzen bestanden haben. Um die tatsächlichen Übergänge und Wechselwirkungen zwischen diesen Ebenen jedoch untersuchen zu können, müssen analytisch auseinandergehalten werden.

VI. Literatur

- AMMON O. (1891): Der Darwinismus gegen die Sozialdemokratie. Anthropologische Plaudereien. — Verlagsanstalt & Druckerei A.-G., Hamburg.
- AMMON O. (1895): Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen. Entwurf einer Sozial-Anthropologie zum Gebrauch für alle Gebildeten, die sich mit sozialen Fragen befassen. — G. Fischer, Jena.
- BAEGE M.H. (1909): Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter. — Der Neue-Welt-Kalender für 1909.
- BAYERTZ K. (1982): Darwinismus als Ideologie. Die Theorie DARWINs und ihr Verhältnis zum Sozialdarwinismus. — In: BAYERTZ K., HEIDTMANN B. & H. J. RHEINBERGER (Hrsg.): DARWIN und die Evolutionstheorie. Pahl-Rugenstein, Köln, 105-120.
- BAYERTZ K. (1983a): Darwinismus und Freiheit der Wissenschaft. Politische Aspekte der Darwinismus-Rezeption in Deutschland 1863-1878. — *Scientia* **118**: 267-281.
- BAYERTZ K. (1983b): Naturwissenschaft und Sozialismus. Tendenzen der Naturwissenschafts-Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. — *Soc. Stud. Sci.* **13**: 355-394.
- BEBEL A. (1876/1970): Die parlamentarische Tätigkeit des Deutschen Reichstages und der Landtage und die Sozialdemokratie von 1874 bis 1876. — In: BARTEL H., DLUBEK R. & H. GEMKOW (Hrsg.) (1970): Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. **1**. Dietz Verl., Berlin/DDR, 343-439.
- BEBEL A. (1878/1978): Die Arbeiterpartei ist durch Ausnahmegesetze nicht zu vernichten. — In: BARTEL H., DLUBEK R. & H. GEMKOW (Hrsg.) (1978): Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. **2/1**. Dietz, Berlin/DDR, 12-37.
- BEBEL A. (1883/1929): Die Frau und der Sozialismus. Jubiläumsausgabe, mit einem einleitenden Vorwort von BERNSTEIN E., 198.-210. Tausend 1929. — J.H.W. Dietz Nachf., Berlin.
- BELLOMY D.C. (1984): „Social Darwinism“ revisited. — In: BAILYN B., FLEMING D. & St. THERNSTROM (Eds.): Perspectives in American history. New Series **1**. Cambridge Univ. Press, New York, 1-129.
- BERGMANN K. (1970): Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit. — Meisenheim/Glan.
- BOWLER P. (1983): The eclipse of Darwinism. — J. Hopkins Univ. Press, Baltimore, London.
- Briefwechsel (1901): Briefwechsel zwischen Ernst HAECKEL und Friedrich von HELLWALD. — H. Kerler, Ulm.
- BRÖKER W. (1973): Politische Motive naturwissenschaftlicher Argumentation gegen Religion und Kirche im 19. Jahrhundert. Dargestellt am „Materialisten“ Karl Vogt (1817-1895). — Aschendorff, Münster.
- BÜCHNER L. (1865): Zur Arbeiterfrage. — Deutsches Wochenblatt Nr. **15** vom 9.4.1865: 114-117.
- BÜCHNER L. (1868): Sechs Vorlesungen über die DARWIN'sche Theorie von der Verwandlung der Arten und erste Entstehung der Organismenwelt, sowie über die Anwendung der Umwandlungstheorie auf den Menschen, das Verhältnis dieser Theorie zur Lehre vom Fortschritt und den Zusammenhang derselben mit der materialistischen Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart. — T. Thomas, Leipzig.
- BÜCHNER L. (1869/1872): Der Mensch und seine Stellung in der Natur in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Oder: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Allgemein verständlicher Text, 2. vermehrte Aufl. 1872. — T. Thomas, Leipzig.
- BURCKHARDT J. (1905/1978): Weltgeschichtliche Betrachtungen. Über geschichtliches Studium — Dtsch. Taschenbuch Verl., München (1978).
- CARNERI B. von (1922): Briefwechsel mit Ernst HAECKEL und Friedrich Jobl. — K.F. Koehler Leipzig.
- DARWIN Ch. (1859/1964): On the origin of species. A facsimile of the first edition, ed. by MAYR E. (1964) — Harvard Univ. Press, Cambridge, Mass., London.
- DEPDOLLA P. (1941): Hermann MÜLLER-LIPPSTADT (1829-1883) und die Entwicklung des biologischen Unterrichts. — *Sudhoffs Archiv* **34**: 261-334.
- DODEL A. (1875): Die neuere Schöpfungsgeschichte nach dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften. — F. A. Brockhaus, Leipzig.
- DÖRPINGHAUS H.J. (1969): DARWINs Theorie und der deutsche Vulgärmaterialismus im Urteil deutscher katholischer Zeitschriften zwischen 1854 und 1914. — Diss. Univ. Freiburg.
- DU BOIS-REYMOND E. (1883/1912): DARWIN und KOPERNICUS. Reden von DU BOIS-REYMOND E. in zwei Bänden. Zweiter Band, 2. Aufl. 1912. — Veit, Leipzig, 243-248.
- ENGELS E.M. (1995): Biologische Ideen von Evolution im 19. Jahrhundert und ihre Leitfunktionen. — In: ENGELS E.M. (Hrsg.): Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert. Suhrkamp, Frankfurt/M., 13-66.
- FABER K.-G. (1966): Realpolitik als Ideologie. Die Bedeutung des Jahres 1866 für das politische Denken in Deutschland. — *Hist. Zschr.* **203**, 1-45.
- GASMAN D. (1971): The scientific origins of National Socialism. Social Darwinism in Ernst HAECKEL and the German Monist League. — London, New York.
- GREENE J.C. (1977): DARWIN as a social evolutionist. — *J. Hist. Biol.* **10**: 1-27.
- GREGORY F. (1977): Scientific materialism in nineteenth century Germany. — D. Reidel, Dordrecht etc.
- HAECKEL E. (1863/1924): Über die Entwicklungstheorie DARWINs. — In: SCHMIDT H. (Hrsg.) (1924): Gemeinverständliche Werke. Bd. **V**. A. Kröner, Leipzig & K. Henschel, Berlin, 3-32.
- HAECKEL E. (1868/1870): Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im

- Allgemeinen und diejenigen von DARWIN, GOETHE und LAMARCK im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaft, 2. Aufl. 1870. — G. Reimer, Berlin.
- HAECKEL E. (1877/1924): Über die heutige Entwicklungslehre im Verhältnis zur Gesamtwissenschaft. — In: SCHMIDT H. (Hrsg.) (1924): *Gemeinverständliche Werke*. Bd. V. A. Kröner, Leipzig & K. Henschel, Berlin, 143-161.
- HAECKEL E. (1878/1924): *Freie Wissenschaft und freie Lehre*. — In: SCHMIDT H. (Hrsg.) (1924): *Gemeinverständliche Werke*. Bd. V. A. Kröner, Leipzig & K. Henschel, Berlin, 196-290.
- HARTMANN E. von (1878/1922): *Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins. Eine Entwicklung seiner mannigfaltigen Gestalten in ihrem inneren Zusammenhange*, 3. Aufl. 1922. — Wegweiser Verl., Berlin.
- HELLWALD F. von (1872): *Der Kampf ums Dasein im Menschen- und Völkerleben*. — *Das Ausland* 45/5, 103-106 und 45/6, 140-144.
- HELLWALD F. von (1875): *Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart*. — Lampart & Comp., Augsburg.
- HERTWIG O. (1918/1921): *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus*, 2. Aufl. 1921. — G. Fischer, Jena.
- HOBBSBAWM E. (1980): *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848-1875*. — Fischer, Frankfurt/M.
- HUSCHKE K. (1950): *Ernst und Agnes HAECKEL, ein Briefwechsel*. — Urania, Jena.
- HUXLEY Th.H. (1893/1993): *Evolution und Ethik*. — In: BAYERZ K. (Hrsg.) (1993): *Evolution und Ethik*. Reclam, Stuttgart, 67-74.
- JACOBY L. (1874/1886): *Die Idee der Entwicklung. Eine sozialphilosophische Darstellung*, 2. Aufl. 1886. — Verlags-Magazin, Zürich.
- JAEGER G. (1870): *Naturwissenschaftliche Betrachtungen über den Krieg*. — *Das Ausland* 43: 1161-1163.
- JOCHMANN W. (1988): *Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*. — In: JOCHMANN W.: *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945*. H. Christians, Hamburg, 30-98.
- JODL M. (Hrsg.) (1922): *Bartholomäus von CARNERI's Briefwechsel mit Ernst HAECKEL und Friedrich JODL*. — K.F. Koehler, Leipzig.
- JUNKER Th. (1989): *Darwinismus und Botanik. Rezeption, Kritik und theoretische Alternativen im Deutschland des 19. Jahrhunderts*. — Deutscher Apotheker Verl., Stuttgart.
- KEHR E. (1965): *Das soziale System der Reaktion in Preußen unter dem Ministerium Puttkamer. Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. — De Gruyter, Berlin.
- KELLY A. (1981): *The descent of DARWIN. The popularization of Darwinism in Germany, 1860-1914*. — North Carolina Univ. Press, Chapel Hill.
- KOCH H.W. (1973): *Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken*. — C.H. Beck, München.
- KOCKA J. (1969): *Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847-1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung*. — E. Klett, Stuttgart.
- KOOP R. (1941): *HAECKEL und ALLMERS. Die Geschichte einer Freundschaft in Briefen der Freunde*. — A. Geist, Bremen.
- KROLL J. (1989a): *Sozialdarwinismus in deutschen Zeitschriften. Materialien des Sonderforschungsbereichs Sozialgeschichte des neuzeitlichen Bürgertums – Deutschland im internationalen Vergleich*. — Univ. Bielefeld.
- KROLL J. (1989b): *Sozialdarwinismus und Flottenfrage. Materialien des Sonderforschungsbereichs Sozialgeschichte des neuzeitlichen Bürgertums – Deutschland im internationalen Vergleich*. — Univ. Bielefeld.
- LANGE F.A. (1865/1909): *Die Arbeiterfrage. Ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft*, 6. Aufl. 1909. — Geschwister Ziegler, Winterthur.
- LANGE F.A. (1866/1974): *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*. — Suhrkamp, Frankfurt/M.
- LÜBBE H. (1974): *Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte*. — Deutscher Taschenbuch Verl., München.
- LÜTGERT W. (1930): *Das Ende des Idealismus im Zeitalter BISMARCKS*. — C. Bertelsmann, Gütersloh.
- LUKÁCS G. (1955/1962): *Die Zerstörung der Vernunft*. — Werke Bd. 9 (1962), Luchterhand, Neuwied.
- MARX K. & F. ENGELS (1953): *Ausgewählte Briefe*. — Dietz, Berlin/DDR.
- MAYER G. (1912/1969): *Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland, 1863-1870*. — In: MAYER G. (Hrsg.) (1969): *Radikalismus, Sozialismus und bürgerliche Demokratie*. Suhrkamp, Frankfurt/M., 108-178.
- MAYR E. (1985): *DARWIN's five theories of evolution*. — In: KOHN D. (Ed.): *The Darwinian heritage*. Princeton Univ. Press, Princeton, 755-772.
- MONTGOMERY W.M. (1974): *Germany*. — In: GLICK T.F. (Ed.): *The comparative reception of Darwinism*. Texas Univ. Press, Austin/London, 81-115.
- MÜHLEN P. von zur (1977): *Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe*. — J.H.W. Dietz Nachfolger, Berlin, Bonn-Bad Godesberg.
- MÜLLER-LYER F. (1910/1919): *Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. Grundlinien einer Volksphilosophie*, 2. Aufl. 1919. — A. Langen, München.
- NIETZSCHE F. (1873/1980): *Unzeitgemässe Betrachtungen. Erstes Stück: David STRAUSS der Bekenner und der Schriftsteller*. — In: COLLI G. & M. MONTINARI (Hrsg.) (1980): *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Bd. 1*. Deutscher Taschenbuch Verl., München & W. de Gruyter Berlin, 157-242.

- PESCHEL O. (1860a): Eine neue Lehre über die Schöpfungsgeschichte der organischen Welt. — Das Ausland Nr. 5 vom 29. Januar 1860, 97-101 und Nr. 6 vom 5. Februar 1860, 135-140.
- PESCHEL O. (1860b): Rückblick auf die jüngste Vergangenheit. — Das Ausland Nr. 5 vom 29. Januar 1860, 97-101 und Nr. 6 vom 5. Februar 1860, 135-140.
- PREYER W. (1869): Der Kampf um das Dasein. Ein populärer Vortrag. — E. Weber's Buchhandl., Bonn.
- PREYER W. (1880): Die Concurrrenz in der Natur. Naturwissenschaftliche Thatsachen und Probleme. Populäre Vorträge. — Gebrüder Paetel, Berlin.
- QUERNER H. (1975): DARWIN'S Deszendenz- und Selektionslehre auf den deutschen Naturforscher-Versammlungen. — In: MOTHES K. & J.H. SCHARF (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin (FS Georg Uschmann). Acta Historica Leopoldina 9: 439-456.
- RICHARDS E. (1983): DARWIN and the descent of women. — In: OLDROYD D. & I. LANGHAM (Eds.): The wider domain of evolutionary thought. D. Reidel, Dordrecht, 57-111.
- RICHARDS R.J. (1987): DARWIN and the emergence of evolutionary theories of mind and behavior. — Univ. Chicago Press, Chicago, London.
- ROSENBERG H. (1976): Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. — Ullstein, Frankfurt/M., Berlin, Wien.
- SCHÄFFLE A.E.Fr. (1875): Bau und Leben des sozialen Körpers. Encyclopädischer Entwurf einer realen Anatomie, Physiologie und Psychologie der menschlichen Gesellschaft mit besonderer Rücksicht auf die Volkswirtschaft als sozialen Stoffwechsel. — H. Laupp, Tübingen.
- SCHÄFFLE A.E.Fr. (1879/1885): Darwinismus und Socialwissenschaft. — In: Gesammelte Aufsätze. Erster Band. H. Laupp, Tübingen, 1-36.
- SCHMIDT O. (1878): Darwinismus und Socialdemokratie. Ein Vortrag, gehalten bei der 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Cassel. — E. Strauß, Bonn.
- SCHUNGEL W. (1980): Alexander TILLE (1866-1912) Leben und Ideen eines Sozialdarwinisten. — Matthiesen Verl., Husum.
- SHEEHAN J.J. (1983): Der deutsche Liberalismus. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, 1770- 1914. — C.H. Beck, München.
- STEINBERG H.-J. (1979): Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, 5. erweiterte Aufl. — J.H.W. Dietz Nachfolger, Berlin, Bonn.
- Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 2. November 1882 einberufenen beiden Häuser des Landtages. Haus der Abgeordneten. Zweiter Band. Berlin 1883.
- STRAUB D.F. (1872/1875): Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß, 8. Stereotyp-Aufl. 1875. — E. Strauß, Bonn.
- TEWSSADE G. & G. FESSER (1892): Friedrich Albert LANGE. — Philosophenlexikon. Dietz, Berlin/DDR, 523-526.
- TILLE A. (1893): Volksdienst. Von einem Sozialistokraten. — Wiener'sche Verlagsbuchhandl., Berlin, Leipzig.
- TILLE A. (1895): Von DARWIN bis NIETZSCHE. Ein Buch Entwicklungsethik. — C.G. Naumann, Leipzig.
- USCHMANN G. (1983): Ernst HAECKEL. Eine Biographie in Briefen. — Urania, Leipzig, Jena, Berlin.
- VIRCHOW R. (1877/1922): Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staatsleben. — In: SUDHOFF K. (Hrsg.) (1922): Rudolf VIRCHOW und die deutschen Naturforscherversammlungen. Akad. Verlagsanstalt, Leipzig, 183-212.
- WALLACE A.R. (1894a): Menschliche Auslese. — Die Zukunft 8: 10-24.
- WALLACE A.R. (1894b): Menschheitsfortschritt. — Die Zukunft 8: 144-158.
- WEBER M. (1895/1988): Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. — In: WINCKELMANN J (Hrsg.) (1988): Gesammelte politische Schriften, 5. Aufl. J.C.B. Mohr (P. Siebeck), Tübingen, 1-25.
- WEHLER H.-U. (1995): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914. — C.H. Beck, München.
- WEINGART P., KROLL J. & K. BAYERTZ (1988): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. — Suhrkamp, Frankfurt/M.
- YOUNG R.M. (1985a): DARWIN'S metaphor. — Cambridge Univ. Press, New York.
- YOUNG R.M. (1985b): Darwinism is social. — In: KOHN D. (Ed.): The Darwinian heritage. Princeton Univ. Press, Princeton, 609-638.
- ZIEGLER H.-E. (1903): Einleitung zu dem Sammelwerke Natur und Staat, Beiträge zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre. — In: MATZAT H.: Philosophie der Anpassung (Natur und Staat, Beiträge zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre Bd. 1). G. Fischer, Jena, 1-24.
- ZIEGLER Th. (1899): Die geistigen und sozialen Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts. — G. Bondi, Berlin.
- ZMARZLIK H.-G. (1963): Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem. — Vierteljahresshefte Zeitgesch. 11: 246-273.

Anschrift des Verfassers:
 Univ.-Prof. Dr. Kurt BAYERTZ
 Philosophisches Seminar
 Westfälische Wilhelms-Universität
 Münster
 Domplatz 23
 D-48143 Münster
 Deutschland

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Stapfia](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [0056](#)

Autor(en)/Author(s): Bayertz Kurt

Artikel/Article: [Darwinismus als Politik. Zur Genese des Sozialdarwinismus in Deutschland 1860-1900 229-288](#)